

25. Jahrgang – 6/2012
erscheint 6x jährlich



Heimatspflege

in Westfalen



**Der Schlossplatz
in Münster als
städtebauliches Erbe**

von Eberhard Grunsky

**Fachstellentagung
Kalkflachmoore
am Haarstrang**

**Ausstellung:
Künstler im
Nationalsozialismus**

Der Inhalt auf einen Blick

Eberhard Grunsky

Der Schlossplatz in Münster
Etappen der Aneignung und Veränderung 1

AUF SCHUSTERS RAPPEN

Auf neuen Spuren – Mit Grundschulen
auf Wanderung durchs Münsterland 9

WESTFÄLISCHE KOMMISSIONEN

Die LWL-Literaturkommission für Westfalen 10

HEIMATVEREINE VON A - Z

Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg 15

103 Hausschilder für Trupbach 16

Krippen im Heimatmuseum Alt-Marl 17

100 Jahre Hochmoor 17

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Tagung Kalkflachmoore 18

Fachtagung „Plattdeutsch“ des Kreisheimatbundes ... 21

Die Heimat im Klimawandel 21

Ein amerikanischer Plattdeutscher 22

Termin-Ankündigung 23

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Vor allem junge Menschen
besuchen Plattdeutsch-Sprachkurse 23

Ahnenforschung in Heek bald auch digital 23

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Ernst Meister: Der Lyriker als Maler 24

Anpassung – Überleben – Widerstand.

Künstler im Nationalsozialismus 25

NEUERSCHEINUNGEN

Geographische Kommission –
Forschung „am Puls der Zeit“ 26

Aufsätze zur Geschichte Everswinkels 26

Unterwegs in eine neue Zeit 27

„Liäwensläup“ des Plattdeutschen 28

PERSÖNLICHES

Egon Barnard, Münster 29

Karl-Heinz Stoltefuß, Kamen 29

BUCHBESPRECHUNGEN

Rolf Botzet
Fachwerkschmuck in Rödinghausen. Inschriften,
Ornamente und Symbole aus 230 Jahren.
(Konrad Schmidt) 29

Heinrich Otten
Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930–1975.
(Konrad Schmidt) 30

Christane Cantauw u. Johannes Loy (Hrsg.)
Mein Weihnachten. 100 erlebte Geschichten.
(Sebastian Kloth) 30

Hannes Demming (Hrsg.)
J. W. von Goethe:
Dat Spiel von Doktor Faust. Urfaust.
(Georg Bühnen) 31

Cornelia Ilbrig (Bearb.)
„Im Allgemeinen und
denkwürdig in historischer Beziehung“.
(Alwin Hanschmidt) 32

HEIMATKALENDER 33

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 35

TERMINE

Veranstaltungskalender

Der Westfälische Heimatbund hat
eine NEUE BANKVERBINDUNG:

Sparkasse Münsterland-Ost
Konto-Nummer: 530 931
Bankleitzahl: 400 501 50

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund

Telefon: 0251 / 203810-0 · Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Internet: www.westfaelischerheimatbund.de, www.heimatmacher.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Eleonora Duplica, Sandra Hamer, Christiane Liedtke, Astrid Weber.

Layout: ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Im Vordergrund ist der nach der Flurbezeichnung benannte „Stirper Fonstein“ in dem Naturschutzgebiet „Olle Wiese“ zu sehen. Der ca. 100 Quadratmeter große Stein aus Travertin ist durch die Ablagerungen des kohlenstoffhaltigen Wassers der darunter liegenden Solequelle entstanden. Hinter der Hecke ist eine Blänke angelegt worden. (Foto: ABU, Soest)

Der Schlossplatz in Münster

Etappen der Aneignung und Veränderung

von Eberhard Grunsky



Alter Schlossplatz von Südosten, Foto 2012.

(Eberhard Grunsky)

1. Der umstrittene Platz

Die Platzfolge zwischen Münsters Schloss und der Altstadt, seit März 2012 unter dem einen Namen Schlossplatz zusammengefasst – davor Schloss- und Hindenburgplatz, bis 1927 Schloss- und Neuplatz genannt – steht seit längerem mit wechselnden Themen (Nutzung, Gestaltung, Namensgebung) im Zentrum kommunalpolitischer Diskussionen. Die etwa 12,5 Hektar große Fläche ist in zwei Plätze unterteilt, die sich durch ihr Erscheinungsbild deutlich unterscheiden. Der alte Schlossplatz ist als grüner Platz angelegt, geprägt durch große Rasenflächen links und rechts von dem breiten gepflasterten Mittelweg zum ebenfalls gepflasterten Ehrenhof vor dem Schloss. Der östlich anschließende ehemalige Neuplatz bzw. Hindenburgplatz ist zwischen dem Gerichtsgebäude im Süden und dem früheren Lazarett im Norden etwa 600 m lang. Er wird von Norden nach Süden von einer vierreihigen, nach 2007 neu angepflanzten Allee durchzogen, die zum Promenadenring rund um Münsters Altstadt gehört. Die Fläche östlich der Promenade ist durch die Allee in der Mittelachse des Schlosses und durch eine Erschließungsstraße in Verlängerung der Überwasserstraße in drei unterschiedlich große Asphalt- und Schotterflächen geteilt, die als Parkplätze für etwa 1.000 Autos und 15 Reisebusse dienen.

In der öffentlichen Meinung gilt der ehemalige Hindenburgplatz deshalb als „Steinwüste, Schlaglöcher, Staub und Sand und ... Autos, so weit das Auge reicht – und das [...] direkt dem repräsentativen Schlossbau des bekanntesten Barockbaumeisters Westfalens, Johann Conrad Schlaun, vorgelagert. [...] Dieser Platz schreit nach geometrischer Vollendung, nach einer Veredlung seiner Nutzung.“¹

In der Zeit vom 30. September 2012 bis zum 24. Februar 2013 zeigt das Stadtmuseum Münster unter dem Titel „350 Jahre viel Platz!“ eine Ausstellung über die Geschichte der zwei Plätze. Parallel dazu hat die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur unter dem gleichen Titel als Arbeitsheft 11 einen Sammelband mit zahlreichen Aufsätzen über die Planungs-, Bau- und Nutzungsgeschichte des Areals, über seine historische Bedeutung und über die Geschichte seiner Benennung veröffentlicht. Die Vorbereitung von Ausstellung und Publikation wurde 2010 in der sicheren Erwartung künftiger Planungen für die Gestaltung des damaligen Hindenburgplatzes in Angriff genommen. Ausstellung und Publikation waren von Anfang an nicht als Barriere gegen, sondern als Hilfe für neue Überlegungen zur Gestaltung der Platzfolge gedacht. Denn bevor man ihren gegenwärtigen Zustand bewertet und Schlussfolgerungen daraus für die Pla-



Östlicher Teil des Schlossplatzes (ehemaliger Hindenburgplatz) von Süden, Foto 2012.

(Eberhard Grunsky)

nung zieht, sollte man zunächst die Entstehung, die wichtigsten Etappen der Entwicklung und die unterschiedlichen Wertungen im Laufe der Zeit kennen.

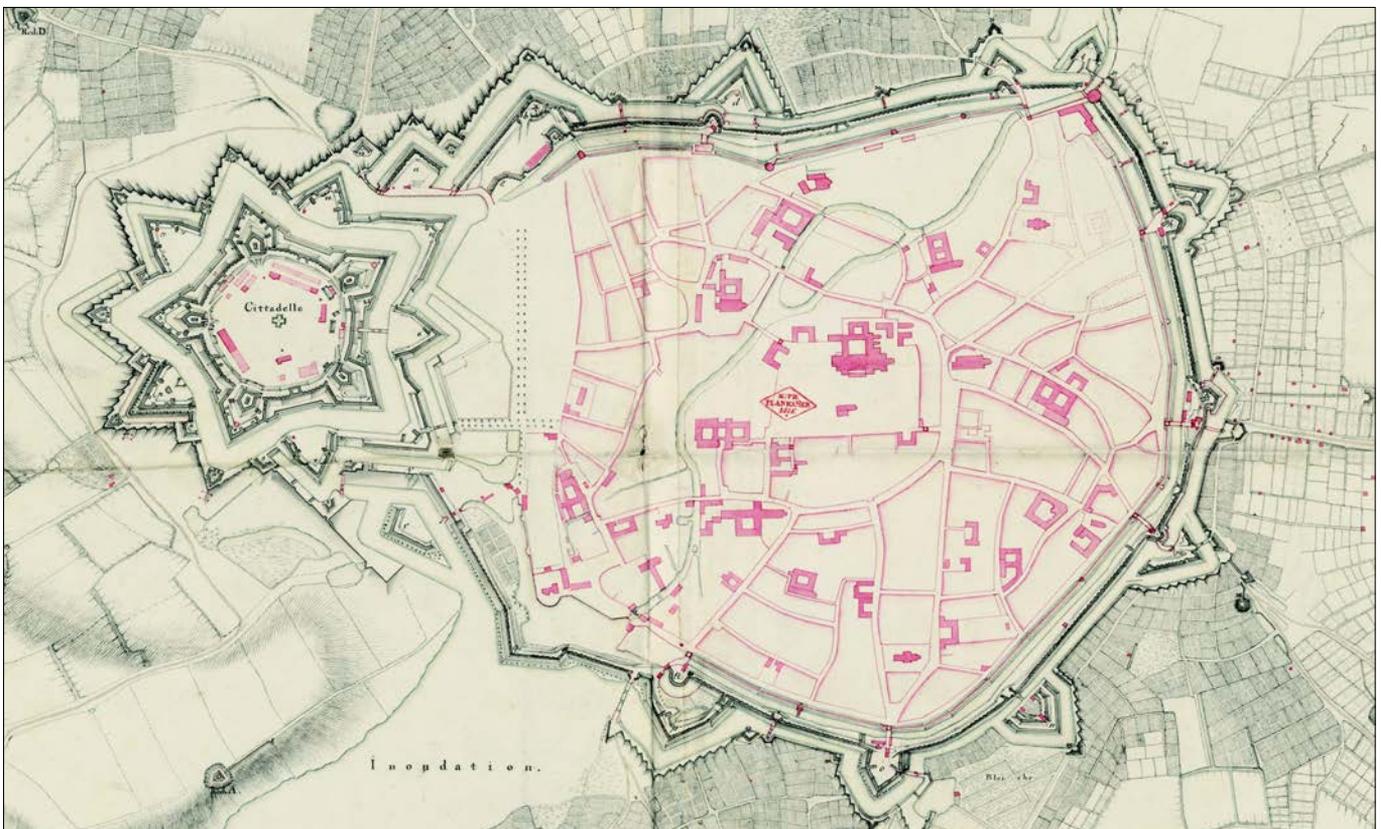
Der folgende kurz zusammenfassende Überblick über die Geschichte des heutigen Schlossplatzes war für die erwähnte Publikation bestimmt, ist dafür aber nicht rechtzeitig fertig geworden. Der Beitrag hat allein das Ziel, verständlich zu machen, warum der Platz jetzt so aussieht, wie er aussieht. Es soll also nicht darum gehen, an die Akteure der Vergangenheit und an die Ergebnisse ihrer Planungen Lob und Tadel zu verteilen, oder für eigene Wünsche zur künftigen Gestaltung eine Legitimation in der Geschichte zu suchen.

2. Die Esplanade vor der Zitadelle

Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (reg. 1650 - 1678) hat sich 1661 gegen die Autonomiebestrebungen der Stadt Münster militärisch durchgesetzt. Im unmittelbaren Anschluss daran ließ er durch den Ingenieur Bernhard Spodee (gest. 1680) an der Westseite der Stadt eine Zitadelle bauen. Der Landesherr hielt sie „zur Verhütung einheimischer Unruhen (wovon in allen vorigen Jahrhunderten Exempel gewesen seyen)“ und „zur Beförderung einer dauerhaften Ruhe für nöthig.“⁴² Die sternförmige Anlage mit fünf Bastionen hat den Grundriss der Stadt durch eine einprägsame Figur erweitert. Gleichzeitig wurde die ältere Befestigung an der West-

Stadt und Zitadelle, Plan von Franz Christian Benoit, um 1760, Ausschnitt.

(Staatsbibliothek Berlin - Preußischer Kulturbesitz)



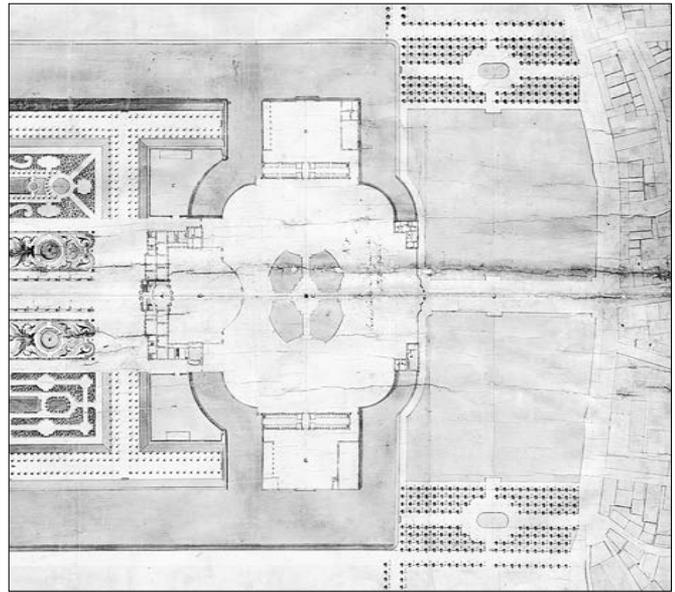
seite der Stadt mit dem Frauentor im Zentrum abgerissen. Zwischen Zitadelle und Stadt lag eine große freie Fläche, die Esplanade. Sie sollte nach der zeitgenössischen Theorie des Festungsbaus verhindern, dass sich Angreifer unbemerkt der Zitadelle nähern konnten. Für die Distanz zwischen Stadt und Zitadelle galt als Richtwert die Reichweite eines Gewehr-schusses oder das Maß von 300 Schritten. Dem entsprach in Münster der Abstand von etwa 230 Metern zwischen der Spitze des dreieckigen östlichen Außenwerks und der Bebauung der Stadt.

Sofort nach Christoph Bernhards Tod bemühten sich die Landstände um die Beseitigung der Zitadelle. Die ersten Nachfolger Christoph Bernhards im Amt des Fürstbischofs haben ihre Bereitschaft erklärt, die Zitadelle schleifen zu lassen.³ Es blieb aber bei bloßen Absichtserklärungen. Clemens August von Bayern (1700-1761) hat 1719 bei seiner Wahl zum Fürstbischof von Münster in seiner Wahlkapitulation zugesichert, „die weitläufige und zu unerträglicher Last und Beschwer dieses Stiftes gereichende Zitadelle zu demolieren.“⁴ Das Versprechen wurde aber auch jetzt nicht eingelöst, obwohl Clemens August 1732 Johann Conrad Schlaun (1695-1773) mit der Planung einer Residenz anstelle der Zitadelle beauftragte.

Erst die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) förderten die Lösung des Problems. Im März 1758 haben Truppen der Allianz aus Großbritannien, Hannover und Preußen und im Juli 1759 die gegnerischen Franzosen die Stadt eingenommen. Im November 1759 folgte nach mehrwöchiger Belagerung und Beschießung die Rückeroberung durch die Alliierten. Dieser Ablauf hat bestätigt, dass die Festungsanlagen ihren militärischen Zweck nicht mehr ausreichend erfüllten. Die Zeitgenossen bemängelten, dass Zitadelle und Stadtbefestigung zu Friedenszeiten hohe Kosten zur Unterhaltung erforderten, und dass sie im Kriegsfall den kriegführenden Parteien Anlass gäben, sich darin wechselweise festzusetzen, was der Stadt erheblich geschadet habe. Deshalb drängten die Landstände darauf, die Zitadelle und die Stadtbefestigung einschließlich der im Siebenjährigen Krieg neu angelegten Außenwerke abzutragen und die Baumaterialien zu versteigern.⁵ Nach dem Tod von Clemens August 1761 wurde dessen Nachfolger, Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels (reg. 1762-1784), in seiner Wahlkapitulation darauf verpflichtet, die Zitadelle und die Stadtbefestigungen möglichst bald zu beseitigen und eine Residenz des Landesherm zu bauen. Das Schleifen der Zitadelle begann 1764.⁶

3. Zwei Plätze vor der fürstbischöflichen Residenz

Für den Bau der neuen fürstbischöflichen Residenz ab 1767 nach der Planung von Schlaun wurden die beiden zur Stadt gerichteten östlichen Bastionen der Zitadelle, der gerade Wall dazwischen, das dreieckige Außenwerk davor und die Gräben dieses Abschnitts eingeebnet. Die übrigen Wälle des Kernwerks ließ Schlaun nicht völlig abtragen, sondern nur auf etwa ein Drittel ihrer Höhe reduzieren.⁷ Dadurch ergaben sich beachtliche Niveauunterschiede im Gelände, die als Gestaltungselement des Schlossgartens willkommen wa-



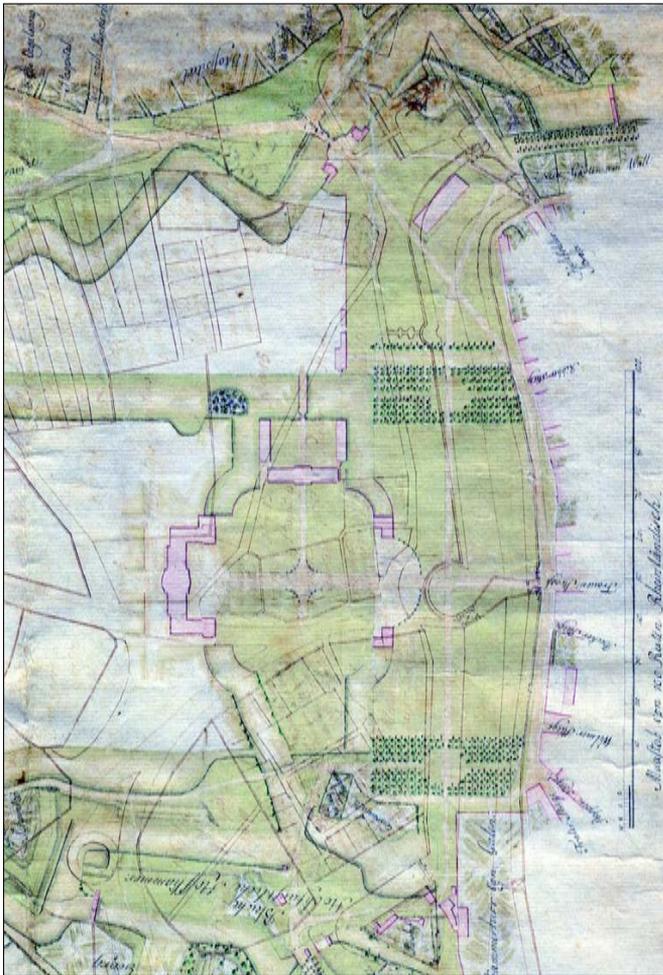
Johann Conrad Schlauns Generalplan für die fürstbischöfliche Residenz, 1769, Ausschnitt. (Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen)

ren. Erhalten blieb von der Zitadelle die markante Sternform der Gräben, die nach Schlauns Konzept nach Osten geradlinig verlängert werden sollten, um den Schlossplatz („avant-cour“) mit den zwei geplanten Marställen im Norden und Süden zangenartig zu umfassen. Zwischen Schlossplatz und Stadt hat Schlaun einen Ausschnitt der alten Esplanade symmetrisch der Mittelachse des Schlosses zugeordnet. Dieser Teilplatz wurde im Norden und Süden in Verlängerung der Schlossgräben durch Haine begrenzt. Das Nordende der Esplanade blieb als räumlich nicht weiter definierte Restfläche übrig. Mit dem Bau der barocken Residenz nach Schlauns Plänen wurde also aus dem einen großen Platz, der Esplanade, eine Abfolge von zwei zusammenhängenden aber unverkennbar eigenständigen Plätzen. Schlaun hat den Residenzbezirk als funktional und räumlich in sich geschlossene Einheit der Stadt gegenüber gestellt.

Ausgeführt wurden nach seiner Planung der Schlossgarten in seiner Grundfigur, das Schloss, der Marstall mit Remise und Magazin auf der Nordseite, die beiden Wachhäuser und zwischen ihnen der Bogen eines abgrenzenden Gitters auf der Ostseite des Schlossplatzes. Auch die von Schlaun geplanten, symmetrisch angeordneten Baumgruppen auf dem Neuplatz sind angepflanzt worden. Die südliche Hälfte von Schlauns Schlossplatz blieb aber ohne den Marstall und bei nur teilweise ausgeführten Wassergräben als Fragment liegen.

4. Zwei Plätze, die Residenz und die Promenade für die Bürger

Im Zusammenhang mit der Entfestigung Münsters nach dem Siebenjährigen Krieg wurde nach Schlauns Planung seit 1766 anstelle der Befestigung rund um die Stadt eine Promenade für die Bürger angelegt. Mit der schwierigen Frage, wie der isolierte Residenzbezirk in den Promadenring einbezogen werden kann, hat sich Schlauns Nachfolger Wilhelm Ferdinand Lipper (1733-1800) eingehend befasst. Seine Pla-



Plan der Schlossumgebung von Johann Conrad Güding und Franz Anton Jansinck, 1786, Ausschnitt. Mit braunen Linien sind nach einer Karte von Bernhard Spoede die Stadtbefestigung, die Wege und Grundstückseinteilungen vor dem Bau der Zitadelle eingetragen.
(Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen)

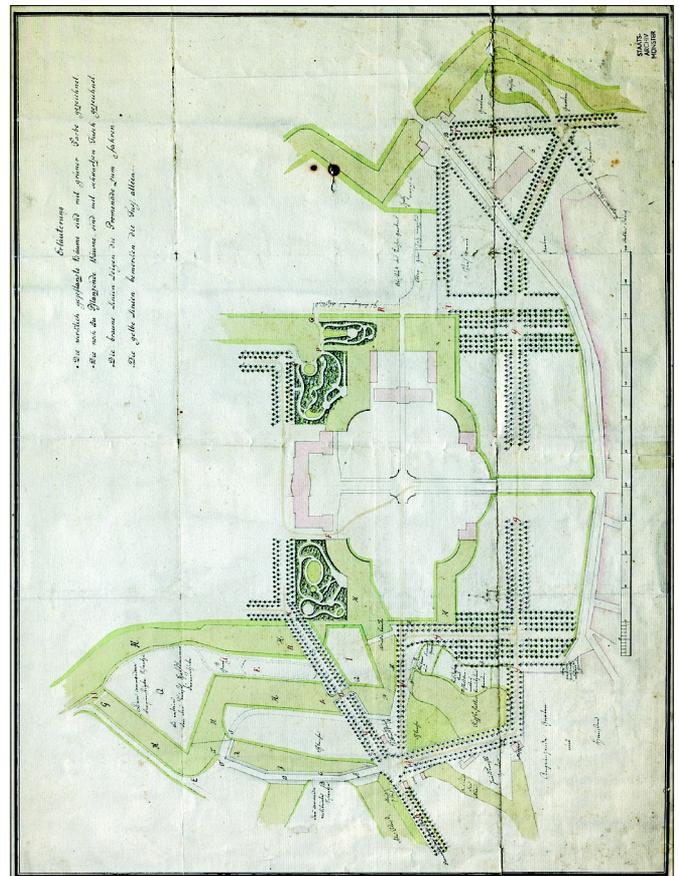
nung, die nicht nur den Neuplatz, sondern auch den Schlossplatz, den Schlossgarten und das Neutor in die Promenade einbinden sollte, wurde nur zum Teil ausgeführt. Trotzdem erhielt der Neuplatz dadurch über Schlauns Konzept hinaus eine neue Funktion, weil ihn die vierreihige Allee in Nord-Süd-Richtung in seiner gesamten Länge als räumliche Einheit definiert und zu einem Teil der Promenade rund um die Altstadt gemacht hat. Um die Sicht auf das Schloss nicht völlig zu verstellen, hat Lipper in der Mitte, etwa dem Abstand zwischen den beiden Wachhäusern entsprechend, auf Alleebäume verzichtet. Der Ostrand des Platzes entlang der Neuplatzstraße war von Bäumen begleitet und der Zugang zur Straße in der Schlossachse durch zwei Paare von Obelisken markiert. Lippers Planungen haben den Neuplatz und den angrenzenden Residenzbezirk mit dem Schlossplatz, dem Schloss und dem Schlossgarten als Juwel des Promenadenrings ausgewiesen.

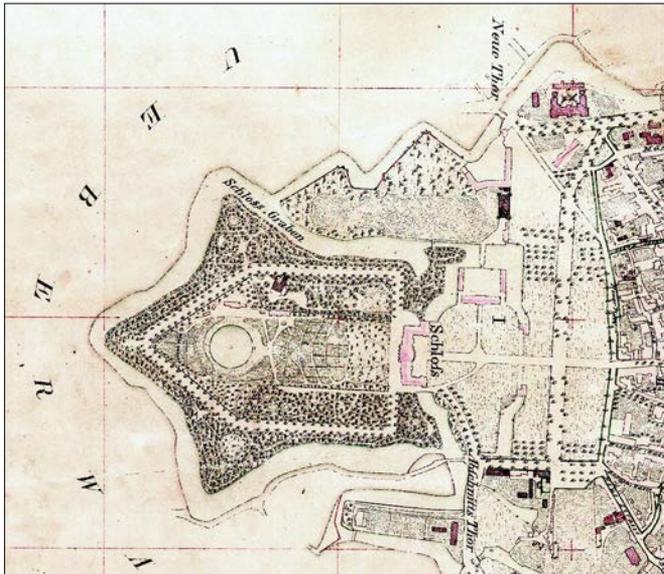
Mit dieser Konzeption sollte aber nicht die Residenz des Landesherrn ganz besonders herausgehoben werden, sondern darin äußerte sich im Vergleich zu Schlauns Plänen für das Schloss und seine Umgebung eine politisch, gesell-

schaftlich und kulturell „neue Zeit“, die in Münster maßgeblich der letzte Fürstbischof Maximilian Franz von Österreich (reg. 1784-1801), der jüngste Sohn von Kaiser Franz I. und Kaiserin Maria Theresia, geprägt hat. Wie seine Vorgänger war er gleichzeitig Erzbischof und Kurfürst von Köln und Hochmeister des Deutschen Ordens. Nach dem Bericht eines zeitgenössischen Bewunderers hat er seine Untertanen von manchen „durch das Herkommen geheiligten Torheiten und Vorurteilen“ befreit und sie „der Sonnenhöhe wahrer Aufklärung“ näher gebracht.⁸ Außerdem pflegte er nach Aussagen von Zeitgenossen eine ausgeprägte Abneigung gegen jede höfische Prachtentfaltung.⁹ Bei seinen Aufenthalten in Münster wohnte er nicht im fürstlichen Schloss, sondern in einem vergleichsweise bescheidenen Haus am Domhof.¹⁰ In seiner Personalpolitik schränkte er alte, als selbstverständlich angesehene Privilegien des einheimischen Adels ein, „der auf die vornehmsten Staatsbedienungen das erste Recht zu haben vermeinte, obwohl er zum Theile nicht viel mehr von diesen Aufgaben verstand, als in dem Schlendrian eines mechanischen Dienstsystems fortzuvegetiren.“¹¹ Das Fürstbistum Münster regierte Maximilian Franz ohne leitenden Minister. Die führende Rolle in der Verwaltung des Landes spielte der bürgerliche Geheime Staatsreferendar und Leiter der Kabinettskanzlei Johann Gerhard Druffel (1759-1834). Zum aufgeklärten Regenten passt es, dass Maximilian Franz 1787 den Auftrag zur Schlussabrechnung für das Residenzprojekt er-

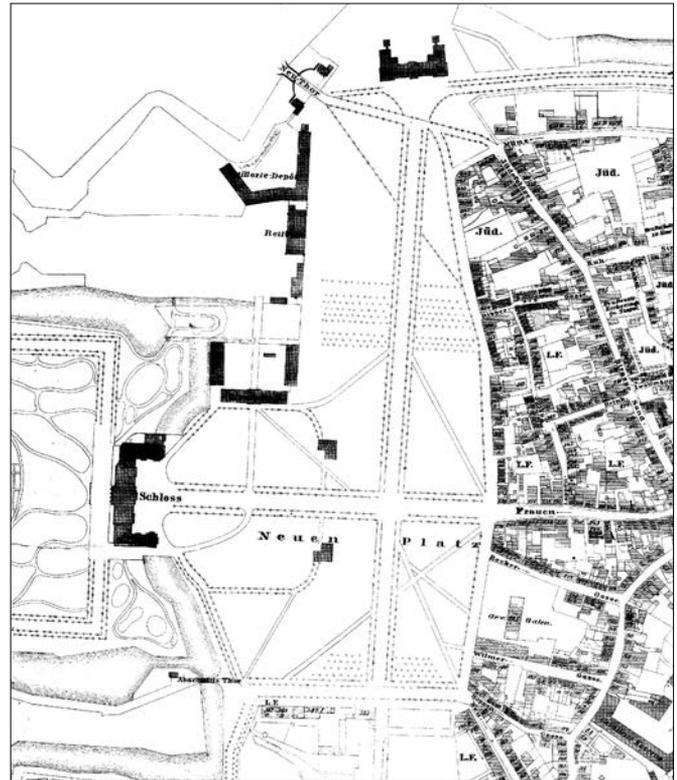
Wilhelm Ferdinand Lippers Planung für die Einbindung des Neuplatzes und der Residenz in den Promadenring, vor 1798.

(Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen)





Stadtplan der Geometer Friedrich(?) Stiehl und Georg von Manger, 1830, mit Nachträgen (dunkel schraffierte Gebäude) von 1867, Ausschnitt. (Stadt Münster, Vermessungs- u. Katasteramt)



Stadtplan von Th. Hundt, 1862, Ausschnitt. (Stadt Münster, Vermessungs- u. Katasteramt)

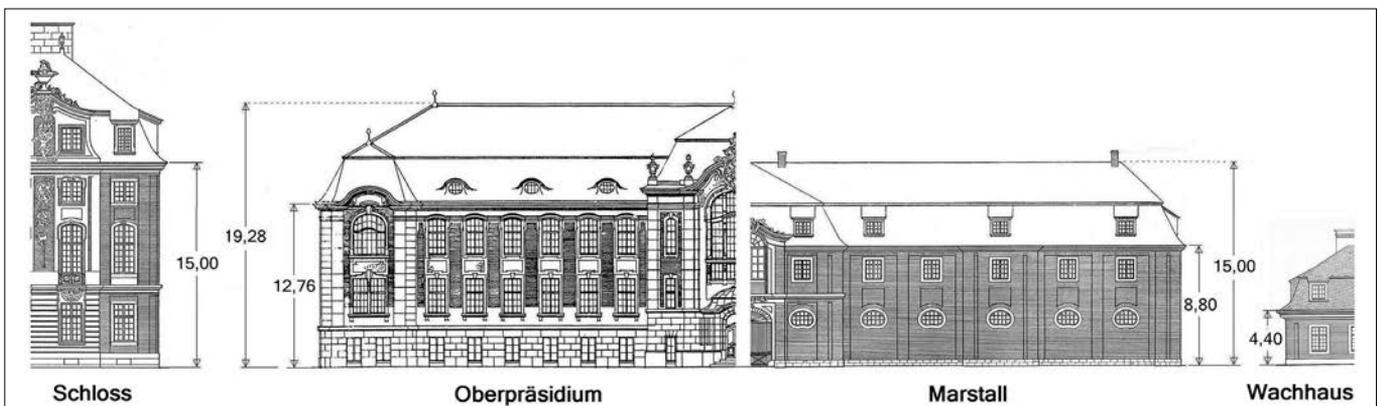
teilt, die Baukommission aufgelöst und ein Jahr später den Schlossgarten für die Bürger der Stadt geöffnet hat.¹² Der Verzicht auf die Vollendung der barocken Residenz nach Schlauns Konzept war damit als endgültig besiegelt. Dieser Schritt ist nicht in erster Linie als bedauerlicher Abschied von einem großartigen Plan, sondern als bewusste Entscheidung für ein aufgeklärtes Regierungsverständnis zu sehen, das sich dem allgemeinen Wohl des Landes und seiner gesamten Bevölkerung verpflichtet sah. Die neue stadträumliche Qualität des unvollendet gebliebenen Schlossplatzes lässt sich wohl als Exempel der großen Wertschätzung für das Fragmentarische im späten 18. Jahrhundert betrachten.¹³

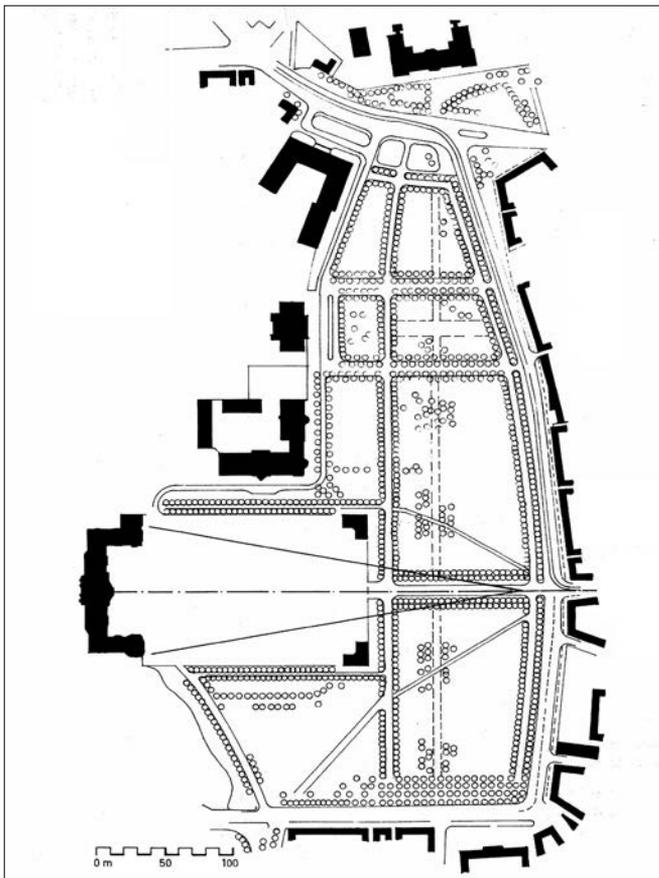
Die Gründung der preußischen Provinz Westfalen 1815 und die neue Bestimmung des Schlosses als Wohnung des Königs bei seinen Aufenthalten in Münster und als ständiger Dienstsitz des Oberpräsidenten und des kommandierenden Generals brachte für Schloss- und Neuplatz keine größeren Veränderungen. Der Neuplatz wurde in seiner damaligen Ausprägung weiterhin als „schöner, grüner, mit Bäumen besetzter Platz“¹⁴

und vor allem immer wieder als großer freier Platz geschätzt, auch wenn es zu den Auswirkungen militärischer Nutzungen kritische Anmerkungen gab.¹⁵ Um den parkartigen Charakter der Platzfolge zu verstärken, und um eine klare räumliche Struktur des Schlossplatzes deutlicher herauszuarbeiten, erhielt er in der zweiten Hälfte der 1850er Jahre eine Einfassung durch eine Baumreihe vor dem Marstall auf der Nordseite und durch zwei Baumreihen auf der Südseite. Als Reminiszenz an die Form der schlaunschen Wassergräben vermittelten kurze viertelkreisförmige doppelte Baumreihen zu den benachbarten Wachhäusern. Um 1860 wurde schließlich noch eine vierreihige Allee von der Einmündung der Frauenstraße bis an die Grenze des Ehrenhofs vor dem

Größenvergleich zwischen Marstall (nach Geisberg) und Oberpräsidium (Baugesuch), links das Schloss (nach Geisberg), rechts ein Wachhaus (nach Geisberg), Maßangaben nach Geisberg.

(Montage Eberhard Grunsky)





Städtische Planung Dezember 1932, Umzeichnung 1970.
(Repro Eberhard Grunsky)

Schloss angelegt. Diese Lösung haben schon Zeitgenossen als Planungsfehler kritisiert, weil die Bäume bereits nach wenigen Jahren den Blick auf das Schloss vollständig verdecken würden.¹⁶ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben das Lazarett (1863), das Offizierskasino (1870–1872) und das Landgericht (1875–1879)¹⁷ als staatliche Neubauten in anspruchsvoller architektonischer Ausprägung den Platzrand etwas deutlicher gefasst.

Die patriotische Begeisterung im zweiten deutschen Kaiserreich wollte dem Platz vor dem Schloss mehr Würde geben. Der 100. Geburtstag von Wilhelm I. diente als Anlass, 1897 an der Grenze zwischen Ehrenhof und Schlossplatz in der Mittelachse des Schlosses ein Reiterdenkmal des Kaisers aufzustellen. Vor dem Denkmal wurden die Bäume der zum Schloss führenden Allee bis zur Mittelachse des Marstalls entfernt. Ab 1902 erhielt das Denkmal ein neu gestaltetes Vorfeld mit einem großen nierenförmigen Schmuckbeet.

Eine schwerer wiegende Veränderung des Schlossplatzes begann 1903. Durch die Verwaltung für den neuen Dortmund-Ems-Kanal war der Personalstand des Oberpräsidiums erheblich angewachsen, so dass die bisherigen Büroräume nicht mehr ausreichten. Weil ein Umbau des barocken Stallgebäudes für den Bedarf der Behörde nach der Auffassung von Oberpräsident Eberhard von der Recke von der Horst (1847–1911) nicht in Frage kommen könne, drängte er gegen heftigen Protest von Provinzialkonservator Albert Ludorff (1848–

1915) darauf, das alte Gebäude abzurechen und durch einen deutlich höheren Neubau zu ersetzen. Der wurde 1903 bis 1905 ausgeführt und 1911 bis 1912 mit einem zum Neuplatz orientierten Seitenflügel für das Provinzialschulkolleg erweitert. Der anspruchsvolle, repräsentative Verwaltungsbau durchbricht Schlauns räumliches Konzept mit der sorgsam abgestimmten Höhenstaffelung der Gebäude.

5. Das Ulmensterben und seine Folgen

Ende der 1920er Jahre kam der Neuplatz, der 1927 in Hindenburgplatz umbenannt worden ist, ins Gerede. Ein Ulmensterben, dringender Raumbedarf des Wehrkreiskommandos und des Landgerichts und Anforderungen des stark gestiegenen Verkehrsaufkommens führten zu einer lebhaften öffentlichen Kontroverse über den angemessenen Umgang mit dem Platz. Bei allen gravierenden Meinungsunterschieden waren sich die Kontrahenten darin einig, dass eine Neugestaltung notwendig sei. Provinzialkonservator Johannes Körner (1870–1931) nannte es „ein recht bedauerliches Zeichen“, dass der Platz „weder in wissenschaftlichen noch in populären Abhandlungen über Städtebau, Platzgestaltung oder Grünanlagen [...] mit einem Wort erwähnt“ werde.¹⁸ Für Körner war der Hindenburgplatz „das Herz der Promenade.“ Der damalige „Kampf um den Neuplatz“¹⁹ drehte sich um die zentrale Frage, ob er durch partielle Bebauung oder allein mit den Mitteln der Gartenkunst umgestaltet werden solle. Nach einem Wettbewerb im Jahre 1930 wurde der nordwestliche Platzrand durch den Neubau des Wehrkreiskommandos neu bestimmt. Nach langer Diskussion über die Neugestaltung des Hindenburgplatzes fiel im Dezember 1932 die Entscheidung²⁰, die Promenade nach Westen bis nahe an die Wachhäuser zu verschieben und am Ostrand des Platzes eine zweireihige Allee neu anzupflanzen. Vorgesehen war auch, in der Mittelachse des Schlosses in Verlängerung der Frauenstraße bis zur neuen Promenade wieder eine vierreihige Allee anzulegen. Weil darüber aber keine Einigung erzielt werden konnte, hat man sich darauf verständigt, diese Frage solange zurückzustellen, bis sich das Bild der übrigen Pflanzungen überblicken lasse.

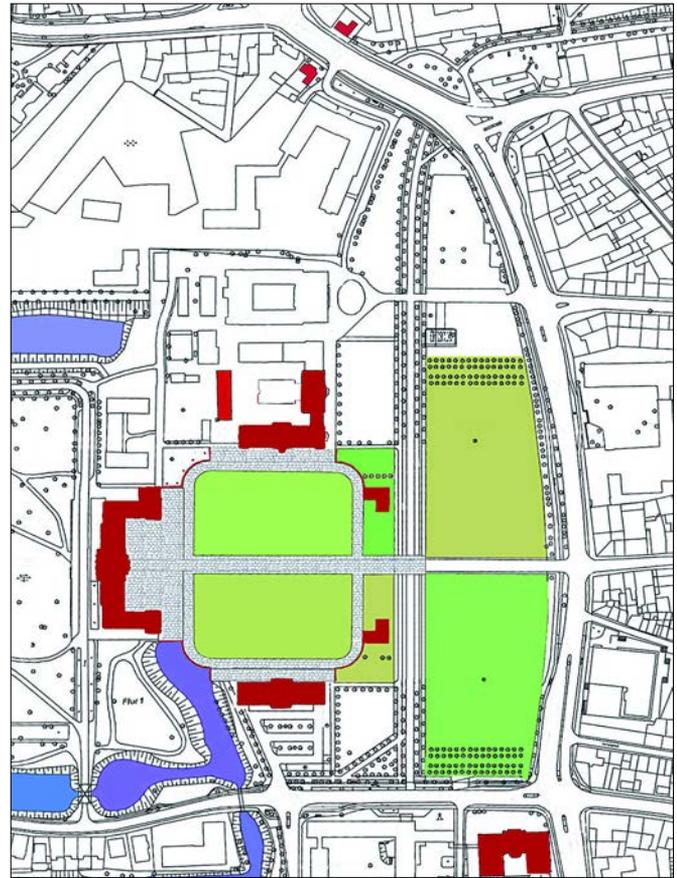
Zur Gestaltung des Schlossplatzes hat sich Oberbürgermeister Dr. Georg Sperlich (1877–1941) vehement dafür eingesetzt, auf der Südseite als Erweiterung für das Gericht einen Neubau zu erstellen. Als Begründung führte Sperlich neben dem Raumbedarf der Justizbehörde an, dass „unser herrliches Schloss ein Torso bleibt, solange nicht wenigstens in der großen Gesamtidee der Vorraum geschaffen wird, den sein genialer Erbauer schaffen wollte und nach dessen Herstellung es erst in seiner ganzen Anlage richtig zur Wirkung kommt. [...] Ein Gegenstück zum bestehenden Gebäude des Oberpräsidiums muss nach dieser Auffassung unter allen Umständen einmal geschaffen werden, wenn der Schlossplatz räumlich und massstäblich das richtige Verhältnis zum Schlossbau erhalten soll.“²¹ Gerade dieses Element des städtischen Konzepts stieß in der öffentlichen Diskussion auf heftigen Widerstand. Zu den Wortführern unter den Gegnern gehörten auch namhafte Fachleute wie der Provinzialkonservator Johannes Körner, der Direktor des Provinzialmuseums Max Geisberg

und der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes Engelbert Freiherr von Kerckerinck zur Borg. Auch im Stadtrat fand der Oberbürgermeister keine Mehrheit für die „Vollendung von Schlauns Planidee“.²² Stattdessen erhielt der Schlossplatz im Norden und Süden eine Begrenzung aus je zwei Baumreihen, die auf der Nordseite vor allem die Aufgabe hatten, den Schlossplatz und das Schloss von der inzwischen verpönten neubarocken Architektur des Oberpräsidiums abzuschirmen. An der Flächeneinteilung des Schlossplatzes mit dem großen nierenförmigen Beet vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal hat sich aber nichts weiter geändert.

Der Schlossplatz und der Hindenburgplatz machten nach der Neuordnung den Eindruck von weitgehend kahlen Flächen, weil die Bepflanzung neben wenigen Einzelexemplaren älterer Bäume nur aus den noch kleinen Bäumen der neu angelegten Alleen bestand. Das Bild einer großen Leere, das vor allem den damaligen Hindenburgplatz prägte, hat sich in der NS-Zeit durch die Nutzung als Aufmarschgelände und in der Kriegs- und Nachkriegszeit als Lagerplatz für Trümmerschutt und als Standort für zahlreiche Behelfsbauten verfestigt. Diesen Eindruck bestätigt heute die Nutzung der Fläche zwischen Altstadttrand und Promenade als Autoabstellplatz. Die vierreihige Kastanienallee, die nach der Planung von 1932 Ende der 1950er Jahre in der Schlossachse angelegt wurde, kann die Wirkung des Parkplatzes vor dem Schloss kaum mildern. Außerdem hat der Ausbau der heutigen Schlossplatzstraße zu einem Teil der vierspurigen Haupttangente, die den starken Nord-Süd-Straßenverkehr westlich um die Altstadt führt, erheblichen Einfluss auf das Erscheinungsbild des Platzes.

6. Die letzte Neugestaltung des alten Schlossplatzes

1974 hat Landeskonservator Prof. Dr. Dietrich Ellger (1922-2007) ein Rahmenkonzept zur Neugestaltung des Hindenburgplatzes und des Schlossplatzes vorgelegt.²³ Zielvorstellung dabei war es, die städtebauliche Lösung Schlauns in ihren wesentlichen Grundzügen wieder deutlicher herauszuarbeiten. Dem lag die Bewertung zugrunde, dass die Lösung Schlauns unter allen bisherigen Zuständen die „künstlerisch bedeutsamste Prägung“ für diesen Bereich sei. Ein Teil des Hindenburgplatzes sollte nach dem Vorbild von Schlauns Entwurf der Schlossachse symmetrisch zugeordnet und im Norden und Süden durch Baumgruppen begrenzt werden. Außerdem schlug Ellger vor, die Bäume der vierreihigen Allee zwischen Frauenstraße und Schlossplatz zu entfernen und die Baumbepflanzung der Promenade in der Breite des Schlossplatzes zwischen der Südfassade des ehemaligen Oberpräsidiums und der Nordfassade eines noch zu errichtenden Gegenübers auf der Südseite des Platzes zu unterbrechen. Die großen Flächen links und rechts der Mittelachse sollten eine „schlichte flächige Begrünung“ erhalten. Dieses Konzept für den damaligen Hindenburgplatz wurde nicht weiter verfolgt. Ausgeführt wurde von dem Rahmenkonzept bis 1980 die Neugestaltung des Schlossplatzes - allerdings ohne den Neubau auf der Südseite, der als Pendant zum Oberpräsidium vorgesehen war, und ohne die vorgeschlagene Beseitigung der jeweils zwei Lindenreihen auf der Nord- und auf der Südsei-



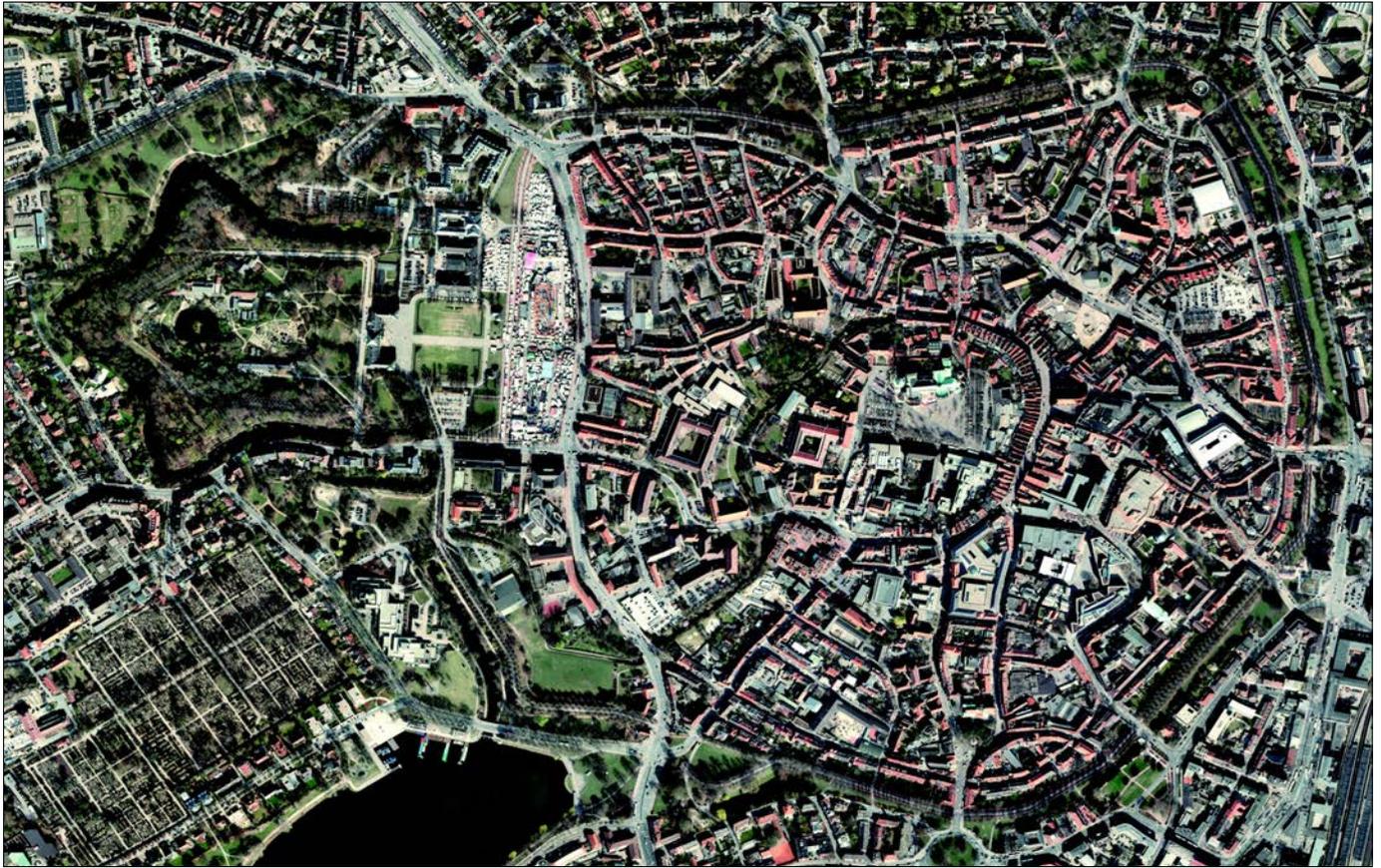
Rekonstruktion des Rahmenkonzepts von Landeskonservator Prof. Dr. Dietrich Ellger, 1974. (Montage Eberhard Grunsky)

te des Platzes. Die verbliebenen Reste der gärtnerischen Gestaltung vom Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem großen nierenförmigen Rasenbeet mitten vor dem Schloss und einige diagonal verlaufende Wege wurden beseitigt. Die achsiale Ordnung des Platzes bestimmt jetzt ein breiter gepflasterter Mittelweg, der von großen Rasenflächen flankiert wird. Der Ehrenhof vor dem Schloss und die um den Platz laufenden Wege sind ebenfalls gepflastert. Niedrige viertelkreisförmige „barocke“ Backsteinmauern mit Sandsteinabdeckungen fassen die offenen Ecken des Platzes ein.

Beim jetzigen Erscheinungsbild des vorderen Schlossplatzes (ehem. Hindenburgplatz) ist zu berücksichtigen, dass offensichtliche Mängel im Januar 2007 durch schwere Sturmschäden am Baumbestand noch erheblich verstärkt wurden. Die anschließend neu gepflanzte vierreihige Allee der Promenade wird erst in einigen Jahrzehnten wieder den gewünschten Eindruck machen.

7. Fazit

In den Diskussionen der letzten Jahrzehnte über die Gestaltung der beiden Plätze zwischen Schloss und Altstadt wurde immer wieder Johann Conrad Schlauns Generalplan von 1769 als „eigentlich richtige Lösung“ beschworen, die bedauerlicherweise nicht vollständig realisiert worden sei. Der Blick auf eine Luftaufnahme oder auf den aktuellen Plan der Innenstadt von Münster macht aber deutlich, dass die gesamte



Luftaufnahme (2011) von Münsters historischem Stadtkern mit den Resten der sternförmigen Zitadelle, dem Schloss, dem Schlossplatz und der Promenade rund um die Altstadt. (Stadt Münster, Vermessungs- u. Katasteramt)

hier skizzierte Entwicklung prägend für die heutige Struktur der Stadt ist. Der Zusammenhang von eindrucksvollen Resten der Zitadelle mit der zugehörigen, von Schlaun in zwei Plätze aufgeteilten und neu gestalteten, aber immer unverbaut gebliebenen Esplanade, mit dem barocken Schloss und mit der großzügigen Promenade rund um die Stadt ist in vergleichbarer Form wohl in keiner anderen europäischen Stadt zu finden. Es lohnt sich gewiss, mit diesem „Alleinstellungsmerkmal“ pfleglich umzugehen und den Luxus von viel Platz unmittelbar vor der Altstadt nicht weiterhin als Autoabstellplatz zu vergeuden oder als Baulandreserve anzusehen.

¹ Zitat aus dem Erläuterungstext der Initiative StadtBauKultur des Landes Nordrhein-Westfalen zum Hindenburgplatz im Rahmen der Kampagne „Sehen Lernen“ (2008-2010), <http://www.sehenlernen.nrw.de/sehstation/muenster-standort02.html>.
² Johann von Alpen, Leben und Thaten Christoph Bernhards von Galen, Bischofs und Fürsten von Münster, Administrators von Corvey, genommen aus dem Lateinischen. Münster 1790, Zitate S. 332 und S. 97. Bei der Veröffentlichung handelt es sich um eine von Sebastian Kurz, Pfarrer in Borghorst, besorgte gekürzte Fassung in deutscher Sprache der 1694 und 1703 in zwei Bänden erschienen Biographie des Fürstbischofs: Johannes ab Alpen, De vita et rebus gestis Christopheri Bernardi, Episcopi et Principis Monasteriensis Decas. Coesfeld 1694, Decadis pars secunda. Münster 1703. Johann von Alpen (1630-1698) war ab 1661 unter Christoph Bernhard von Galen und unter dessen Nachfolger Ferdinand II. von Fürstenberg Generalvikar in Münster.
³ Max Geisberg, Die Stadt Münster (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 41), Bd. 1. Münster 1932, S. 226 und S. 231.
⁴ Geisberg (wie Anm. 3) S. 245.
⁵ Wilhelm Esser, Franz von Fürstenberg, dessen Leben und Wirken. Münster 1842, S. 55.
⁶ Geisberg (wie Anm. 3), S. 247.
⁷ Johann Friedrich Lange, Münster und seine nächsten Umgebungen in ma-

lerischen Original-Ansichten, Text von Franz Guillaume. 2. Aufl. Münster 1855, S. 5.
⁸ Franz Eugen Joseph Freiherr von Seida und Landensberg, Maximilian Franz, letzter Kurfürst zu Köln und Bischof zu Münster. Eine biographisch-karakteristische Skizze. Nürnberg 1803, S. 10.
⁹ Näher dazu: Max Braubach, Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz, letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. Wien u.a. 1961. Siehe auch: Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, Band 1, Heft 2, 1784, S. 166.
¹⁰ Geisberg (wie Anm. 3), S. 527-532.
¹¹ Seida und Landensberg (wie Anm. 8), S. 14 f.
¹² Geisberg (wie Anm. 3), S. 380 und S. 510.
¹³ Ernst Zinn, Fragment über Fragmente, in: Josef A. Schmoll gen. Eisenwerth (Hg.), Das Unvollendete als künstlerische Form. Bern u.a. 1959, S. 161-169. - Eberhard Ostermann, Das Fragment. Geschichte einer ästhetischen Idee. München 1991.
¹⁴ Carl Julius Webers sämtliche Werke Bd. 7. Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Bd. 4. 2. Aufl. Stuttgart 1834, S. 233. - siehe auch Lange (wie Anm. 7) S. 6 und S. 169.
¹⁵ Heinrich Karl Wilhelm Berghaus, Wallfahrt durch's Leben. Vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart. Bd. 2 Leipzig 1862, S. 140-141.
¹⁶ Heinrich Geisberg, Merkwürdigkeiten der Stadt Münster. 4. Aufl. Münster 1866, S. 52.
¹⁷ Näher zu den Bauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Martin D. Sagebiel (Red.), Preußische Verwaltungsbauten in Münster 1814-1918 in Karten und Plänen. Münster 1992.
¹⁸ Münsterischer Anzeiger vom 12.1.1930, Nr. 36.
¹⁹ Titel eines Zeitungsartikels von Max Geisberg im Münsterischen Anzeiger vom 6.5.1930.
²⁰ Münsterischer Anzeiger vom 11.12.193, Nr. 1303.
²¹ Pressemitteilung des Magistrats vom 13. Dezember 1929, StA MS Fach 66 Nr. 43a.
²² Näher dazu: Tilman Pünder, Georg Sperlich, Oberbürgermeister von Münster in der Weimarer Republik (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster N.F. 23). Münster 2006.
²³ LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur, Objektakte Schlossplatz. Das Konzept ist nur als Text, also ohne Plandarstellung überliefert.

Auf Schusters Rappen

Auf neuen Spuren – Mit Grundschulen auf Wanderung durchs Münsterland

Wandern ist und bleibt im Trend! Überall stößt man auf begeisterte Erfahrungsberichte – sei es von einer Tour mit der Wandergruppe eines Heimatvereins oder privat vom letzten Wanderurlaub. Doch Schulwandern? Seit diesem Herbst lautet die Antwort von 46 Kindern im Münsterland: Ja, Wandern macht Spaß!

Kinder für ihre Umwelt zu sensibilisieren und Spaß an Bewegung hervorzurufen – dafür engagiert sich der FB Wandern verstärkt an münsterländischen Schulen. Die ersten Beispielwanderungen führten an Grundschulen nach Rheine und Coesfeld-Lette.

In Begleitung von Sandra Hamer, Leiterin des Fachbereichs Wandern, und der Klassenlehrerin Svenja Busch entdeckte die Klasse 4a der Bodelschwingschule Rheine ihre Heimat vor der Haustür. Der Weg führte von der Schule über die Ems zum Kloster Bentlage, wo die Klasse auf den Hauptwanderweg X 18 stieß. Nach einer Einführung ins Lesen von Wegezeichen folgten die Schüler und Schülerinnen dem markierten Weg. Hätten Sie gewusst, dass das weiße Kreuz „Andreaskreuz“ heißt oder was ein Vorwegweiser ist?

Zwischendurch gab es immer wieder Forscheraufgaben rund ums Thema Natur. Beim Spurenlesen waren wache Augen und Konzentration gefragt. Nur so fanden die Kinder Fraßspuren, Fährten, Losungen, Federn und akustische Markierungen. Alle waren schwer beeindruckt, wie viel es in der Natur zu entdecken gibt. Viele Fragen beantwortete die Wanderführerin den neugierigen Kindern, die besonders vom durchdringend rätschenden Alarmruf des Eichelhäfers beeindruckt waren. Dass dieser „Waldpolizist“ außerordentlich laut ruft, wenn eine Schulklasse im Anmarsch ist, verwundert sicher niemanden.

Die Wanderung wurde von Sandra Hamer so geplant, dass die kleinen Entdecker und Entdeckerinnen vor allem ih-



Das miese Wetter konnte der Klasse 4a der Bodelschwingschule nicht den Spaß an der Wanderung durch Rheine-Bentlage nehmen (Foto: Svenja Busch)

re Sinne einsetzen mussten. Sie ertasteten zum Beispiel blind Bäume und versuchten dann, sie ohne Augenbinde wiederzufinden. Max B. beschreibt das so: „Mein Baum war glatt, nass und

glitschig. Der Waldboden war weich, uneben und es lagen überall dicke Äste herum“. Am Ende der 6,5 km langen Wanderung erreichte die Klasse pünktlich zum Unterrichtschluss die Schule

Am Ende der 7,6 km langen Wanderung war die Klasse 3b der Kardinal von Galen Schule Lette sichtlich stolz, dass sie so gut durchgehalten hat. (Fotos: Sandra Hamer)





Tolle Kunstwerke entstanden aus gesammelten Materialien.

oder wie Hannah in ihrem Aufsatz schrieb: „Schließlich machten wir uns auf den Rückweg. Glücklicherweise kamen wir an der Schule an.“

Die zweite Wanderung mit Kindern führte an die Kardinal von Galen Schule nach Coesfeld-Lette. Auch hier lernten die 28 Kinder zuerst, wie man Wegezeichen liest. Dies war sehr hilfreich, denn an der Schule führt der mit einer Raute gekennzeichnete Verbindungsweg von Merfeld nach Billerbeck vorbei. Mit diesem neuen Wanderwissen ausgestattet, starteten die 28 Schülerinnen und

So individuell wie jedes Kind sind auch die aus Naturmaterialien erstellten Visitenkarten.



Schüler bei herrlichem Herbstwetter zur ersten Station.

Am Heimathaus Lette empfingen Heinz Vollenbröker und Gerold Wilken vom Heimatverein die Kinder und erzählten ihnen allerhand zum Heimathaus. Voller Entdeckerfreude folgten die Drittklässler weiter der Raute und waren ganz überrascht, wie einfach das ist. Dem Pfad Alter Kirchweg folgend kamen sie am Glasdepot der Ernsting Stiftung Alter Hof Herding an.

Ein herbstlich gefärbtes Blatt verschaffte den Kindern Eintritt zur Blätter-Diaschau. Nach dieser Übung zur Sinneschärfung schauten sich die Kinder die im Garten ausgestellten Glasobjekte an. Von den Objekten inspiriert, gab es für den nächsten Abschnitt der Wanderung eine Suchliste mit Dingen, aus denen später eigene Kunstwerke geschaffen wurden. Tolle Erinnerungsstücke kamen dabei heraus.

Auch das Spielen im Gelände kam nicht zu kurz und die Teilnehmer hatten sichtlich Spaß. Verabschieden musste man sich beim Wandern mit Kindern vom klassischen Wanderkonzept mit möglichst vielen Kilometern und nur einer ausgedehnten Pause am Schluss, so Sandra Hamer. Es geht vielmehr darum, durch Lern-, Spiel- und Pausenstationen die Wander-, Entdeckungs- und Spielfreude zu stärken und nebenbei etwas über die Natur und Heimat vor Ort zu lernen. Schüler und Lehrer waren sich abschließend einig, dass eine Wanderung direkt vor Ort eine größere Bereicherung ist als Unterricht im Klassenzimmer.

Westfälische Kommissionen

Die LWL-Literaturkommission für Westfalen

Erforschen, vermitteln, archivieren, präsentieren – das Arbeitsspektrum der LWL-Literaturkommission ist weit gefasst. Wissenschaftler, Vertreter aus den Bereichen Medien, Verlag und literarisches Leben sowie weitere Kulturmultiplikatoren engagieren sich für die Literatur vor Ort. Sie dokumentieren die lebendige und vielfältige Literaturtradition

der Region. Mit ihren Projekten tragen sie dazu bei, die Kulturlandschaft Westfalen weltoffen und innovativ zu präsentieren. Bei der Literaturkommission ist ein offener Literaturbegriff Programm. Das Forschungsspektrum reicht vom Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart – von der lexikalischen und archivalischen Grundlagenforschung bis zur Pop-Literatur und Poetry Slam.

1998 gegründet, ist die Literaturkommission heute Motor und Teil eines gut

funktionierenden Netzwerks westfälischer Literatur und Kultur. Sie koordiniert und kanalisiert einen produktiven Ideen- und Forschungstransfer, der an den Landesgrenzen nicht halt macht.

Konkret heißt das: Sie steht in fortwährendem Kontakt mit Universitäten, Kulturinstitutionen, Literaturbüros, Museen, Archiven, Stiftungen, Medienanstalten und weiteren Einrichtungen. Aber auch LWL-intern werden Synergieeffekte mit anderen Dienststellen ge-

nutzt. Zum Vorteil einer westfälischen Landesforschung, die ehrenamtliches Engagement bündelt, professionalisiert und in Projekte überführt.

Zwischen Grundlagenforschung und Vermittlung

Bei der LWL-Literaturkommission für Westfalen findet Forschung nicht im „stillen Kämmerlein“ statt. Seit ihrer Gründung 1998 veranstaltete die LWL-Literaturkommission über 40 Tagungen und Ausstellungen, die überregional und national Beachtung fanden. Dabei wurde thematisch vielfach Neuland beschritten. Das betrifft zum Beispiel Ausstellungen zum Thema Unterhaltungs- und Trivialliteratur („Flammende Herzen“), Pop („StadtLandPop“) und zum frühen Kabarett („Kabarettheroen“).

Seit ihrer Gründung 1998 veröffentlichte die Kommission rund 100 Medien. Jährlich kommen etwa zehn weitere hinzu. Auf publizistischem Sektor sind hier in erster Linie die Schriftenreihe der Kommission und das Periodikum „Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung“ zu nennen.

Die Schriftenreihe mit bislang über 50 Buchveröffentlichungen bietet ein offenes Publikationsforum mit Monografien, Tagungsbänden, Ausstellungskatalogen, Werkausgaben und Dokumentationen zur Wirkungsgeschichte bzw. bibliografischer Natur. Jährlich erscheinen vier bis fünf neue Titel.

Das Periodikum „Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung“ ist das zentrale Organ der Literaturforschung in Westfalen. Es enthält Beiträge zu Themen der westfälischen Literaturgeschichte sowie zum heutigen Literaturbetrieb (Laudationes, Forschungsberichte, Nachrufe etc.). In den bisherigen 12 Bänden erschienen über 270 Einzelbeiträge zur Literatur der Region.

Ein Standbein der Kommissionsarbeit ist die Grundlagenforschung. Das „Westfälische Autorenlexikon“ bietet erstmals eine systematische, ins Detail gehende Aufarbeitung der westfälischen Literatur. Die vier umfangreichen Bände umspannen den Zeitraum von 1750 bis heute. Das Lexikon stellt über 2.000 Autorinnen und Autoren detailliert vor (Vita, standortmäßiger erschlossenes Werkverzeichnis einschließlich Rezensionen



Annette von Droste-Hülshoff (Portrait von Johann Joseph Sprick, 1838. Öl auf Leinwand. Droste-Museum Haus Hülshoff).

(Fotos: Literaturkommission für Westfalen)

und Auflagen, Briefe von und an einen Autor/eine Autorin, Angaben zum Nachlass, Zeugnisse zur Wirkungsgeschichte, Hinweise auf literarische Gedenk- und Erinnerungsstätten, Bildmaterial) und wurde weithin als Musterbeispiel effektiver regionaler Literaturforschung gewürdigt. Das Standardwerk ist inzwischen auch online abrufbar (www.autorenlexikon-westfalen.de).

Neue Medien

Neben dem Print-Bereich bezieht die Kommission in zunehmendem Maße die neuen Medien in ihre Arbeit ein. Film, Ton, Internet und Social Media sowie literarische Spielformen wie Feature oder Hörspiel nehmen inzwischen einen gleichberechtigten Teil im Publikationsspektrum ein. Eine Klammer verschiedenster Tätigkeitsbereiche der Kommis-

sion bietet die Online-Plattform www.literaturportal-westfalen.de. Die FAZ nannte das Portal wegweisend für Zukunftsprojekte auf diesem Gebiet. Das Portal führt über die Präsentation von Daten und Fakten weit hinaus. Ausgehend von den wissenschaftlichen „Basics“ wird Literatur sinnlich vermittelt in Form von Tonzugnissen, Mitschnitten von Jazz & Lyrik-Konzerten, Lesungen, Filmen und auch Videoclips. Eine multimediale Welt lädt den Benutzer ein, selbst aktiv zu werden. Auch auf das Risiko hin, dass man sich verläuft. Ein solches Herumvagabundieren kann sogar Spaß machen und endet nicht im virtuellen Albtraum. Im FAZ-Artikel heißt es: „Wer nichts sucht, der findet trotzdem was.“ Will sagen: Die westfälische Literatur bietet ein schier uferloses Reservoir an Entdeckungen, man muss sich nur auf Spurensuche begeben. Und das tun monatlich etwa 6.000 Literaturinteressierte nicht nur aus Westfalen. Neben Informationen zu westfälischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen bietet das Portal eine Zeitreise, die in chronologischer Form zu den Hauptwerken westfälischer Literatur hinführt; ein literarisches Schauplatz-ABC; ein Stichwort-ABC von A wie „Alphabetisierung“ bis Z wie „Zukunft der westfälischen Literatur“. 2011 hinzu gekommen ist ein Video-Portal. 36 westfälische Autorinnen und Autoren geben darin Auskunft über ihre Lebens- und Schreibsituation – eine „Nabelschau“ quer durch literarische Genres und Temperamente.

Auch in den CD-Reihen „Tonzeugnisse zur westfälischen Literatur“ und „Live! auf dem Kulturgut“ wird Literatur zum Sprechen gebracht. In der erstgenannten Reihe erschienen bislang elf Produktionen. Die auf zwei CDs dokumentierten Tagungsbeiträge des „Schmallenberger Dichterstreits“ 1956 gewährten erstmals genauere Aufschlüsse über den Verlauf des später als legendär eingestuftes Treffens, bei dem die jüngere Autorengeneration den bis dahin gefeierten Heimatdichtern ihre NS-Vergangenheit vorwarf. Band 2 der Tonzeugnis-Reihe fußt auf akustischem Material aus dem Nachlass Ernst Meisters, konkret aus dessen Lyrik-Lesungen im privaten Kreis und in Buchhandlungen. Vom Autor gesprochen, eröffnen die Texte einen



Museum für Westfälische Literatur, Haus Nottbeck.

ganz eigenen Zugang zu Meisters oft als schwierig angesehenem Werk. Die Tonbänder fanden sich in der Wohnung seiner Witwe und hatten jahrelang, ja jahrzehntelang kein Interesse geweckt. Band 3 ist dem Warendorfer Autor Paul Schallück gewidmet. Auf der Doppel-CD „*Daran glaube ich*“ sind, teilweise von Schallück selbst gesprochen, charakteristische Texte dieses Weggenossen von Heinrich Böll zu hören. Band 4 der *Tonzeugnis*-Reihe stellte die Brecht-Mitarbeiterin Elisabeth Hauptmann vor, die selbst eine respektable Autorin war. Anhand von 52 Tonbändern – Interviewmaterial, das anlässlich der DDR-Fernsehproduktion *Die Mitarbeiterin* (1972) entstand – wurde ein Lebensbild Elisabeth Hauptmanns entwickelt, das Einblick gibt in ihr literarisches Schaffen und das Treiben der ‚Brecht-Factory‘. Auch dies nahezu einzigartige Dokumente von literarhistorischem Rang, die längst ad acta gelegt waren.

Von den weiteren CDs seien hier nur die zu Reinhard Döhl (1934–2004) genannt, der mit seinen acht Hörspielen in den 1960er und 70er Jahren maßgeblich zur Etablierung des Neuen Hörspiels in Deutschland beitrug – die CD präsentiert Auszüge aus seinen Hörspielen und würdigt darüber hinaus Döhls Bedeutung als Rundfunkdokumentarist – sowie Bruno Gluchowskis Arbeiter-Hörspiel *Der Durchbruch*, das zu

den einflussreichsten Hörspielen in der WDR-Geschichte zählt und wegweisend war für die Konstituierung der Gruppe 61, der Gluchowski angehörte. Die Veröffentlichung 2011 fand ein großes Medien-Echo.

Die Reihe „Live! auf dem Kulturgut“ dokumentiert herausragende Literaturabende des Museums für Westfälische Literatur, darunter auch den Mitschnitt eines literarischen Konzerts mit Peter Rühmkorf (mit der WAF-Big-Band), das jener eigens für diesen Abend zusammengestellt hatte.

Eine Online-„Bibliothek Westfalica“ bietet eine Best-of-Auswahl zu inzwischen über 30 Autorinnen und Autoren. Hier reicht das Spektrum von einer bekannten Autorin wie Annette von Droste-Hülshoff bis zu einem weiterhin vergessenen Autor wie dem Felix Fechenbach. Das thematische Spektrum reicht von kanonisierten Autoren bis zum Dadaismus und zur experimentellen Literatur.

Zwei weitere Web-Portale vervollständigen das Bild: Ein eigenes Portal zu Annette von Droste-Hülshoff (www.droste-forschung.lwl.org) (s.u.), sowie die elektronische Zeitschrift unter www.literatur-archiv-nrw.de, die von der LWL-Literaturkommission gemeinsam mit dem Rheinischen Literaturarchiv betrieben wird. Im Mittelpunkt stehen aktuelle Forschungsprojekte sowie Fragen



Ausstellungsprojekt Haus Nottbeck 2008/2009 „Stadt - Land - Pop: Popmusik zwischen westfälischer Provinz und Hamburger Schule“.

rund um die Themen Archiv und Edition.

Ein Museum für die westfälische Literatur

Mit der Eröffnung des Museums für Westfälische Literatur im Jahre 2001 brach für die Kommission eine neue Zeitrechnung an. Anfangs überwog die Skepsis. Liegt das Museum in der Oelde-Stromberg Dorfbauerschaft Nottbeck nicht viel zu weit ab vom Schuss? Ist das Thema „Westfälische Literatur“ tragfähig genug? Heute, gut zehn Jahre nach der Gründung, sind wir schlauer. Die kühnsten Erwartungen wurden weit übertroffen. Jährlich über 20.000 Besucher, über 240 Veranstaltungen, 45 literarische Ausstellungen (Stand Juni 2010) sind eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

Das Museum macht Angebote für Jedermann. Und vermittelt diese ebenso informativ wie unterhaltsam.

Das Museum bietet geradezu ideale Möglichkeiten für Ausstellungen. Hier hat die Literaturkommission immer wieder innovative Akzente gesetzt, die weit über Westfalen hinaus wahrgenommen wurden. In Nottbeck fanden Literaturevents mit national und international bekannten Autorinnen und Autoren statt. Nicht zu vergessen sind die Auftritte deutschsprachiger Bands westfälischer Provenienz wie „Erdmöbel“, „Die

Sterne“ oder Solo-Artists wie Bernadette la Hengst, Bernd Begemann oder Barbara Morgenstern. Mit einem gewissen Stolz verweisen wir auf künstlerische Eigenproduktionen der Kommission, unter anderem mit Peter Rühmkorf, Wiglaf Droste und Reinhard Doehl. Der nächste Schritt in der Historie Nottbecks wurde erst unlängst vollzogen. Die Rede ist vom neuen Internet-Portal (www.hausblog-nottbeck.de). Die elektronische Museumszeitschrift übernimmt die Funktion eines Bindeglieds zwischen Museum, Publikum und Künstlern. Ziel ist, Haus Nottbeck verstärkt als Künstlerwerkstatt und Kreativstation zu etablieren, als Ort, an dem Autoren eigene oder Gemeinschaftsprojekte realisieren.

Alle Nottbeck-Veranstaltungen weisen einen unmittelbaren Bezug zu Westfalen auf. Wir wollen damit beweisen, dass Westfalen literarisch viel und Überraschendes zu bieten hat. Als beispielsweise Senta Berger auftrat, las sie aus der wenig bekannten Novelle der Droste, „Ledwina“. Bei der Programmgestaltung lautet die Devise: Die Mischung macht's – vom Heinz-Erhardt-Abend bis zum Poetry-Slam, von einer Christian-Quadflieg-Rezitation bis zur spektakulären Performance von Ernst-Meister-Texten durch den Holländer Han Buhrs.

Das Kulturgut Nottbeck hat sich zu einem Nukleus der westfälischen Litera-

tur entwickelt. Wenn heute vom „Literaturland Westfalen“ die Rede ist, ist das auch ein Verdienst Nottbecks.

Droste-Forschungsstelle

Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) ist zweifellos die bekannteste Dichterin Westfalens und vielleicht die wichtigste weibliche Stimme in der gesamten deutschen Literatur. Ihr Werk ist weltweit verbreitet und liegt in Übersetzungen in alle wichtigen Sprachen vor. Allein von ihrer Novelle „Die Judenbuche“ sind mehr als acht Millionen Exemplare verkauft worden.

Dieser herausgehobenen Stellung angemessen, unterhält die Literaturkommission seit 1999 einen Sonderforschungsbereich zu Annette von Droste-Hülshoff. Die Droste-Forschungsstelle, hervorgegangen aus der Arbeitsstelle der Historisch-kritischen Droste-Ausgabe (1978-2000), verfügt über eine weltweit einzigartige Droste-Spezialbibliothek und ein Handschriftenarchiv (Filme, Fotoabzüge, Kopien). Mit ihren mehr als 8.000 Medien ist sie Anlaufstelle von zahlreichen Interessierten und Forschern des In- und Auslandes.

Die ständige Aktualisierung und Vervollständigung der Spezialsammlung dient einer kontinuierlichen bibliographischen Berichterstattung zu Annette von Droste-Hülshoff. Weiter umfassen die Arbeitsbereiche der Droste-Forschung folgende Schwerpunkte: die Anregung, Förderung und Publikation wissenschaftlicher Forschungen, die Durchführung von Vorträgen, Kolloquien, Workshops und Ausstellungen, die Bearbeitung von Anfragen und Beratung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie die Entwicklung und Betreuung einer eigenen Droste-Homepage im Internet.

Fest etabliert haben sich die in regelmäßigen Abständen durchgeführten großen wissenschaftlichen Fachtagungen zur Literatur der Annette von Droste-Hülshoff und des Biedermeier. Daneben bildet das „Droste-Portal“ im Internet ein weithin wahrgenommenes kommunikatives Netzangebot. Mit diesem übergreifenden, informativen Knotenpunkt – zu erreichen unter www.droste-portal.lwl.org – unterhält die Kommission die zentrale Website zu Annette von

Droste-Hülshoff im World Wide Web, die reichhaltige Angebote zur Biografie, zum literarischen Werk, zur Bibliografie, dazu eine Forschungsbörse, eine Bildergalerie und viele weiterführende Informationen enthält.

Auch im Bereich der musealen Droste-Präsentation entwickelte die Literaturkommission innovative Akzente und Konzepte. Die Rede ist von der Ausstellung „Zimmer frei. Zehn museale Entwürfe für Annette von Droste-Hülshoff“, die die Literaturkommission in Zusammenarbeit mit dem Masterstudiengang „Bühnenbild_Szenischer Raum“ der TU Berlin entwickelte.

Zehn detailgenau konstruierte Themenpavillons übertragen Literatur in begehbare Raumbilder und -architekturen. Sie kommen so dem musealen Anspruch auf Erleben, emotionale Teilhabe und Interaktion nach.

Westfälisches Literaturarchiv

Jede Autorin und jeder Autor sieht sich irgendwann mit diesen Fragen konfrontiert: Was geschieht mit den Arbeitsmaterialien, die sich im Laufe eines langjährigen literarischen Schaffens angesammelt haben? Gibt es Möglichkeiten, bereits zu Lebzeiten darüber Verfügungen zu treffen?

Antworten auf diese Fragen wurden 2001 gegeben, als der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) mit der Gründung des Westfälischen Literaturarchivs in Münster auf strukturelle Mängel bei der Archivierung literarischer Nachlässe reagiert und damit einen wichtigen kulturpolitischen Akzent gesetzt hat. Das neue Archiv wird gemeinsam von der LWL-Literaturkommission und dem LWL-Archivamt getragen – eine Kooperation, die durch fachübergreifende Sachkompetenz einen möglichst hohen Standard bei der Betreuung der Bestände gewährleistet.

Das Westfälische Literaturarchiv hat die Aufgabe, literarische Vor- und Nachlässe einer vorgegebenen Wertigkeit und von gesamtwestfälischer Bedeutung zu sichern, zu erschließen, zu erforschen und zugänglich zu machen. In den ersten zehn Jahren des Bestehens wurden etwa 40 Bestände übernommen, darunter der Nachlass des bedeutenden Hagerer Lyrikers und Büchner-Preisträgers

Aus dem Leben einer Dichterin.

Ein Interview mit Annette von Droste-Hülshoff ¹

Werte Frau von Droste, nach fast einjährigem Aufenthalt am Bodensee leben Sie wieder im heimischen Westfalen ...

Es ist doch ein lieber, heimlicher Ort, das Rüschaus! Zwar klein kam es mir nach dem großen Meersburger Schlosse vor, klein wie ein Mausloch, aber doch sehr lieb.

Geben Sie uns doch einen kleinen Einblick in Ihren Tagesablauf ...

Was soll ich Ihnen von meiner Lebensweise sagen? sie ist so einförmig wie [...] sie mir grade zusagt, – Rüschaus in seiner bekannten melancholischen Freundlichkeit ... [...] Ich schreibe, lese, was mir die Güte meiner Freunde zukommen läßt, stricke ein klein klein wenig (abends) und bin zur Abwechslung mitunter unwohl ...

Um Ihre Gesundheit ist es nicht immer zum Besten bestellt. Wie geht es Ihnen heute?

Jetzt hat sich mir der Krankheitsstoff wieder auf den Kopf geworfen, der mir den ganzen Tag summt und siedet wie eine Teemaschine – Ohr, Zahn, Gesichtsschmerz – ich möchte mich zuweilen, wie jener Halbgeköpfte (Kindermärchen von Grimm), bei den Haaren nehmen und mein weises Haupt in den Fischteich unter meinem Fenster werfen, wo es ihm wenigstens kühl werden würde.

Umso bewundernswerter Ihre Kraft und Muße für Ihre literarischen Meisterwerke...

Die Gedanken und Bilder strömen mir zu, aber sie sind wie scheugewordene Pferde, die nur umso unerbittlicher

dahin rasseln, je kräftiger und kühner ihre angeborene Natur ist.

[...] [Ich] bin [...] großer Phantasie, Gefühls- und Gedankenanspannung nicht nur fähig, sondern gezwungen dazu.

Verfolgen Sie Ambitionen, sich stärker auf dem Buchmarkt zu präsentieren?

Ach, [...], alles ist eitel! Was hilft's mir, dass die Buchhändler meinen, auch mich kurze Zeit dem Publikum als Zugpflaster auflegen zu können, um mich nachher wie eine verbrauchte spanische Fliege beiseite zu werfen

Keine Anpassung an den literarischen Zeitgeist also, verstehe ich das richtig?

Mein Entschluß steht fester als je, nie auf den Effekt zu arbeiten, keiner beliebten Manier, keinem anderm Führer als der ewig wahren Natur durch die Windungen des Menschenherzens zu folgen, und unsre blasierte Zeit und ihre Zustände gänzlich mit dem Rücken anzusehn. Ich mag und will jetzt nicht berühmt werden, aber nach hundert Jahren möcht ich gelesen werden, und vielleicht gelingt's mir, da es im Grunde so leicht ist wie Kolumbus' Kunststück mit dem Ei, und nur das entschlossene Opfer der Gegenwart verlangt.

Frau von Droste, wenn Sie's selbst auf den Punkt bringen sollen: Was ist für Sie selbst das kennzeichnende Charakteristikum Ihres Werkes?

Sie wissen selbst, lieber Freund, daß ich nur im Naturgetreuen, durch Poesie veredelt, etwas leisten kann.

¹ Die Antworten auf die fiktiven Fragen stammen aus Briefen der Annette von Droste-Hülshoff, die in der kritischen Edition ihrer Schriften ediert sind.

Ernst Meister. Das Westfälische Literaturarchiv fungiert auch als Informationsstelle in allen Fragen rund um das Thema ‚Literarische Nachlässe in Westfalen‘. Neben der Beratung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern bezüg-

lich der eigenen Werküberlieferung, ist ein wichtiges Ziel, die übernommenen Bestände der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies geschieht in Publikationen, Ausstellungen, Seminaren und Kolloquien oder durch das Internet.

Seit 2005 betreibt das Westfälische Literaturarchiv die Online-Datenbank „Literarische Nachlässe in westfälischen Archiven“ (www.westfaelische-literaturnachlaesse.lwl.org). Sie umfasst Nachweise von mehr als 600 Schriftstellernachlässen und literarischen Überlieferungen, die in über 80 westfälischen Archiven (Staats-, Kommunal-, Kirchen-, Firmen-, Bibliotheks-, Museums-, Literatur-, Stiftungs- und Privatarchiven) aufbewahrt werden.

Neben den genannten Veröffentlichungs- und Ausstellungs-Projekten leistet die Literaturkommission in weitem Maße Service-Funktionen: Hier seien zusammenfassend genannt: Beratung und Auskunft bei Fragen rund um die westfälische Literatur, Vortragstätigkeit, Hilfe bei Literaturrecherchen, Jurytätigkeit, Bereitstellung neuester biobibliografischer Daten zur westfälischen Literatur, konzeptionelle Mitarbeit an aktuellen Projekten (zurzeit Ausbau von Burg Hülshoff zu einem innovativen Literaturmuseum und Literaturort).

Die eigene Publikationsreihe „Aufgeblättert. Entdeckungen im Westfä-



Ausstellungsprojekt Haus Nottbeck 2009/2010 „Westfälische ‚Kabarett Heroen‘“.

lischen Literaturarchiv“ wurde 2012 mit dem ersten Band gestartet. In Form von Themenheften, die sich durch hochwertige Ausstattung, sorgfältige Gestaltung und reiche Bebilderung auszeichnen, werden spezifische Archivbestände

vorgelegt oder über besondere Archivfunde berichtet. Der erste Band behandelt den Lünener Autor Werner Warsinsky und seinen Erfolgsroman „Kimmerische Fahrt“, für den er 1953 den Europäischen Literaturpreis erhielt.

Heimatvereine von A - Z

Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg

Erste Überlegungen zur Gründung eines Heimatvereins in Tecklenburg mündeten am 5. März 1922 in einen Satzungs-Entwurf. Deshalb gilt das Jahr 1922 auch als offizielles Gründungsjahr. Vorläufer des Vereins war ein Verschönerungsverein von 1888 und viele der heutigen Heimatvereine entstanden auf diesem Wege. Sie nehmen oft das Gründungsdatum des örtlichen Verschönerungsvereins als Ausgangsjahr für Jubiläen in Anspruch und auch der Heimatforscher und Schriftsteller F. E. Hunsche vertrat Berichten zufolge diesen Standpunkt.

Zuvor gab es lange Diskussionen über das Für und Wider der „Heimatbestrebungen“ im Kreisgebiet, die nach dem 1. Weltkrieg vielleicht auch eine Findung der eigenen Identität spiegelten. Beredtes Zeugnis dafür gibt auszugsweise ein Artikel des im Altkreis Tecklenburg

sehr geachteten Heimatforschers Louis Stüver aus Recke, der am 11. März 1922 im Heimatblatt für den Kreis „Der Tecklenburger“ erschien: „Wagt man nun doch in ländlichen Kreisen von einer Heimatvereinsgründung zu sprechen, so hört man gewöhnlich die Antwort: Wir haben Vereine genug. Wozu noch einen Heimatverein?“ Danach folgte aber ein flammendes Plädoyer für die „Berechtigung und wünschenswerte Gründung“ von Heimatvereinen!

Mit einer Satzung vom 11. November 1924 wurde der Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg (GHV Tecklenburg) Anfang 1925 unter der Nummer 39 in das Tecklenburger Vereinsregister eingetragen. Interessant sind der beschriebene Zweck und das Ziel: „... Verein will die Heimats- und Ortsgeschichte Tecklenburgs pflegen, die Natur-, Bau- und sonstigen Denkmäler der engeren Heimat schützen ...“.

Gründungsväter waren Kreisbürodirektor Wilhelm Brewé, Schneidermeister

Friedrich Prigge und Hauptlehrer Heinrich Stegemann. Wilhelm Brewé wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Er führte den Verein bis 1945, wobei durch Einflussnahme der Nationalsozialisten und die Kriegsjahre das Vereinsleben vollständig zum Erliegen kam.

Am 30. Dezember 1946 berief nach Anerkennung des Vereins durch die britische Besatzungsmacht der damalige Amtsbürgermeister Fritz Schleisiek eine Versammlung zur Neugründung des Vereins ein. Und so konnte Anfang Januar 1947 zu einer ersten Mitgliederversammlung nach dem Kriege eingeladen werden, in der u. a. Paula Banning zur neuen 1. Vorsitzenden und Kreisoberinspektor Wilhelm Strübbe zum neuen Schriftführer gewählt wurden. Das zu der Zeit bestehende vereinseigene Orchester - es hatte nur wenige Jahre Bestand - umrahmte unter der Leitung von Fritz Dienemann den festlichen Anlass. Eine 1947 unter der Leitung von Conera Dünnwald ins Leben gerufene

Volkstanzgruppe bestand ebenfalls nur wenige Jahre.

Nachdem in den folgenden Monaten das Amtsgericht Tecklenburg den neuen Vorstand vergebens „zur Erfüllung der Vereinspflichten“ mahnte, die Eintragung des Vereins zu erneuern, wurde der alte Eintrag aus dem Vereinsregister gestrichen. Es gab wohl zu der Zeit Wichtigeres zu tun! Der Verein zählte schon 197 Mitglieder, als erst mit Datum vom 25. Januar 1948 unter der Nummer 39 die Neueintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts Tecklenburg erfolgte.

Eine zwanzig Jahre später überarbeitete Satzung brachte im Januar 1978 Dr. Helmut Naumann als neu gewählter Vorsitzender auf den Weg. Durch die damit verbundene Neuausrichtung des Geschichts- und Heimatvereins wurden die notwendigen strukturellen Impulse für ein zukunftsorientiertes und reges Vereinsleben geschaffen. Wie weitsichtig und zeitlos die Satzung jetzt gefasst wurde, ist unter anderem aus einem Absatz zum Zweck des Vereins zu erkennen: „...will er (Anmerkung: der Verein) die Kenntnis von der gewachsenen Eigenart Tecklenburgs fördern und verbreiten sowie künstlerische und wissenschaftliche Studien ... unterstützen; er will ... den Zugang zu ihren städtebaulichen und landschaftlichen Schönheiten vermitteln und die Bürger mit ihrer Stadt und ihrem Umkreis nach Kräften vertraut machen“.

Aus dieser Zielsetzung heraus erwachsen dauerhaft vorbildliche Arbeitskreise, erarbeitet der Klönkreis aktuelle Tecklenburger Themen, wird die Vortragstätigkeit nach Kräften gefördert, starten attraktive Ausflüge vorrangig zu Zielen mit geschichtlichem Bezug zu Tecklenburg und werden Kunstaussstellungen von Künstlern mit lokalem Bezug angeboten. Seit 1982 hat der GHV über die Partnerschaft mit der Volkstanzgruppe La Sabotière die Städtefreundschaft zwischen Tecklenburg und dem französischen Chalonnes sur Loire maßgeblich mit gestaltet. Jahresgaben für die Mitglieder des Vereins runden die Aktivitäten mit bleibenden Informationen ab. So finden beispielsweise die Broschüren über Hausinschriften der Fachwerkhäuser Tecklenburgs, über Haus Marck oder

den Tecklenburger Rundgang immer wieder großen Anklang.

Im Jahre 1996 übernahmen Horst Wermeier und ihm nachfolgend 2008 Frank Bosse den Vorsitz des GHV. Mit großem Einsatz ist es ihnen gelungen, das Ansehen des Vereins über die Stadtgrenzen Tecklenburgs hinaus zu steigern. Bestehende Kontakte wurden vertieft und erweitert und die Vereinsbasis durch Werbung vieler neuer und derzeit über 220 Mitglieder gestärkt.

Als einer der ersten Heimatvereine gründete er 1997 eine Radwandergruppe, die sehr schnell zur größten Gruppe innerhalb des GHV wurde. Im selben Jahr fand sich auch erstmalig der Kreis der Wanderwegbetreuer zusammen. Sie inspizieren für die Stadt Tecklenburg regelmäßig die Rund-Wanderwege A1 bis A5, schneiden in begrenztem Umfang Wildwuchs zurück und melden Schäden oder die Notwendigkeit umfangreicherer Sicherungsmaßnahmen zur Behebung an die Stadtverwaltung.

Viele eigene Veröffentlichungen in der Presse und in den Jahrbüchern des Kreises Steinfurt belegen überdies, dass über die administrative Vereinsarbeit hinaus die kulturellen und historischen Belange der Stadt und der alten Grafschaft Tecklenburg nicht aus den Augen verloren, sondern intensiv begleitet und mitgestaltet werden. Gleich mehrere aktuelle Broschüren mit eigenen Beiträgen und umgesetzten Vorträgen wurden erfolgreich verlegt.

Aktuell sind eine Broschüre über die „Ev. Stadtkirche Tecklenburg“ und eine Abhandlung über die „Ibbenbürener Straße – eine historische Handwerkerstraße Tecklenburgs“ in Vorbereitung.

Derzeit macht besonders der Geschichtskreis auf sich aufmerksam, indem er neben dem Angebot von Diskussionsrunden namhafte Referenten zu öffentlichen und in sich abgerundeten Vortragsreihen nach Tecklenburg holt. Jüngstes Beispiel dafür ist die Reihe „Tecklenburg im Mittelalter“, die eine außerordentlich hohe Anzahl an Zuhörern erreichte.

Was heute im modernen Sprachgebrauch als aufkommende Welle des „Spazierwanderns“ diskutiert wird, ist der Wandergruppe im GHV längst vertrauter Alltag: Schon seit langem kon-

zentriert sie sich auf kurze Strecken zwischen vier und sieben Kilometern, um neben der Bewegung Zeit und Muße zum Genießen der wunderschönen Kulturlandschaft des Tecklenburger Landes zu haben.

Der Spinn- und Handarbeitskreis verleiht u. a. dem Tecklenburger Leinenmarkt durch sein Mitwirken den historischen Hintergrund. Andere Vereinsmitglieder sind zu besonderen Anlässen wie dem „Tag des offenen Denkmals“ präsent, arbeiten aktiv an Stadtentwicklungs-Programmen mit, unterstützen die Stadt bei der Pflege des Kurparks und tragen so zu einem regen und abwechslungsreichen Vereinsleben bei.

Nicht vergessen werden soll auch das finanzielle Engagement des GHV, wenn es um den Erhalt von wertvollen historischen Bausubstanzen geht.

Über eigene Vereinsräume oder gar ein Vereinshaus verfügt der Verein nicht, was manchmal vermisst wird. Aber bislang lassen sich immer in einvernehmlicher Abstimmung mit der Tecklenburg Touristik entweder im Haus des Gastes oder im Kulturhaus Lösungen für das Treffen im kleinen Kreis oder für größere öffentliche Veranstaltungen finden. Auch ein Domizil für das gut ausgestattete Archiv des GHV wurde mit einem Raum im alten Torhaus Legge gefunden und von der Stadt angemietet. Aktuelle Termine und Informationen können jederzeit im Internet unter www.heimatverein-tecklenburg eingesehen werden.

Frank Bosse

103 Hausschilder für Trupbach

Der Heimatverein Trupbach hat die Förderung des Heimatbewusstseins zu einer seiner Aufgaben erklärt. Das ist ihm mit einer Initiative zur Anbringung von Hausschildern gelungen. Denn Heimatbewusstsein fängt auch mit dem Wissen über die Heimat an.

Sie sind auch in Trupbach im Trubel der modernen Zeit zur historischen Marginalie geworden und immer mehr in Vergessenheit geraten: Hausnamen. Hausnamen, Namen von Häusern, waren teilweise bis in das 20. Jahrhundert hinein gängig und dienten zur Lokalisierung einer Wohnstätte. Sie waren somit ein Vorgänger der uns heute geläufigen

Adressen aus Straßennamen und Hausnummern. Gerade in ländlichen Gegenden hatten Hausnamen eine lange Tradition und das Wissen um sie konnte bewahrt werden. So ist Trupbach nicht der einzige Ort im Siegerland, an dem durch Anbringung von Hauschildern viele Informationen zu den historischen Privatbauten wieder ans Licht gebracht worden sind. Schon zuvor waren solche etwa in Langenholdinghausen (2002) an vor 1914 gebaute Anwesen des Ortes montiert worden.

In Trupbach war Reinhard Daub Initiator des Projekts. Bei der Vorstandssitzung des Heimatvereins im April dieses Jahres hatte er seine Idee vorgetragen und ist auf Zustimmung gestoßen. Auch beinahe alle von ihm angeschriebenen Hausbesitzer haben sich mit der Anbringung einer erläuternden Tafel an ihr Haus einverstanden erklärt. Über beides habe er sich sehr gefreut, erklärte er der Siegener Zeitung: „Viele der gerade jüngeren Hauseigentümer“, so Daub, „wissen ja gar nicht mehr so viel über ihre geschichtsträchtigen Bauten. Da ist es umso schöner, dass sie mitmachen.“ Schicke Plexiglasschilder wurden angefertigt, um den zusammengetragenen Informationen eine ansprechende Präsentationsfläche zu bieten. Auf ihnen sind neben den Hausnamen auch die Erbauungszeit, mit Angaben von Umbauten, und eine Erläuterung des Hausnamens verzeichnet. 103 Hauschilder ließ der Heimatverein anfertigen, wovon Daub das erste gemeinsam mit Hildegard Bergmann, Erste Vorstandsvorsitzende des Heimatvereins, anschraubte. Meist leiten sich die Hausnamen von den Nachnamen ihrer Erbauer ab. Aber auch Berufsbezeichnungen und Flurnamen konnten den Ursprung für Hausnamen bilden. Auf das Haus „Hamer“ trifft keine dieser Ableitungen zu, wie ein Verzeichnis von Hausnamen auf der Webpräsenz des Heimatvereins zeigt. Anna Catharina Heide, die Ehefrau des Erbauers, besaß Anteile am Trupbacher Hammerwerk, was im Namen des um 1835 erbauten Hauses festgehalten worden ist.

Das von Daub erstellte Hausnamen-Verzeichnis (<http://www.trupbach.de/haeuser.html>) wird durch die Ergänzung zweier Fotografien eines jeden



Die kleinen Krippenbauer freuen sich über ihre schöne Krippe.

(Foto: Heimatverein Marl)

Hauses bereichert. Aufnahmen historischen Datums werden solchen aus jüngster Zeit gegenübergestellt. Verzeichnet sind alle Häuser, die vor 1939 erbaut wurden, auch solche die längst abgetragen wurden. So dokumentiert das Fehlen des „Uhrmeiersch“ genannten Hauses im heutigen Ortsbild Ereignisse kurz vor Ende des 2. Weltkrieges – „am 08.04.1945 durch Beschuss niedergebrannt und nicht wiederaufgebaut“, heißt es bei Daub (<http://www.trupbach.de/haus/items/61.html>). Damit läßt diese Datensammlung zum Entdecken der Zusammenhänge zwischen den Hausnamen, ihren Besitzern und der Ortsgeschichte ein.

Krippen im Heimatmuseum Alt-Marl

„Engel, die uns begleiten“ ist das Thema der sechsten Krippenausstellung – und man darf gespannt sein, was sich dazu in vielen Haushalten finden ließ“, schmunzeln Christel und Klaus Kahl, die die sehenswerte Ausstellung schon seit Monaten zusammen getragen haben. Auch in diesem Jahr erwartet der Heimatverein wieder hunderte von Gästen zu seiner einmaligen Krippenausstellung in der Museumsscheune und der Tenne des Heimatmuseums in Alt-Marl. Höhepunkte der Schau sind die Eröffnung am Sonntag, 25. November und die Krippennacht am Freitag, 30. No-

vember. Zum Abschluss der Ausstellung gibt es am Samstag, 1. und Sonntag, 2. Dezember auf der Tenne einen Weihnachtsmarkt mit Angeboten von Hobbykünstlern und Büchern. In der diesjährigen Ausstellung werden 92 Exponate verschiedenster Art und Materialien präsentiert. Darunter sind allein 21 Krippen von Schülern der Grundschule Sickingmühle und eine Gemeinschaftsarbeit von Kindern des Insel-Türmchens sowie die Erstaussstellung einer gedrechselten Krippe des Albert Schweitzer/Geschwister Scholl Gymnasiums.

100 Jahre Hochmoor

Im September sahen die Bewohner des Ortes Hochmoor einem – ihrem – Jahrhundertfest entgegen. Hochmoor wurde 100, und das sollte kräftig gefeiert werden. Reinhold Gertz, Heimatvereinsvorsitzender, nannte es eine „Mammutveranstaltung“. Kein Wunder, war doch der Heimatverein die treibende Kraft bei der Organisation. Immerhin hat der Heimatverein die Hälfte der Ortsgeschichte aktiv miterlebt, konnte also zur gleichen Gelegenheit sein 50-jähriges Bestehen begehen.

Über zwei Tage erstreckten sich die Feierlichkeiten (15. u. 16. Sept.) von der „Grünen Mitte“, dem neuen Zentrum Hochmoors, und den umliegenden Grünflächen bis hin zum St. Stephanus-Kirchplatz. Das Volksfest hatte viel zu

bieten: Böllerschüsse und Feuerwerk, einen Kunst- und Bauernmarkt sowie einen Galaabend mit musikalischer Unterhaltung am Samstagabend und Dämmerstopp am Sonntagabend, um nur einige Programmpunkte zu nennen. Am Sonntag wurde das 100-jährige Bestehen des Ortes mit einem feierlichen Jubiläumsgottesdienst im Festzelt begangen. Unter der Leitung von Michael Borgmann begleitete der Kirchenchor

den Ökumenischen Gottesdienst. Borgmann hatte sich vorgenommen, passend zum Anlass 100 Stimmen in seinem Chor zu versammeln – es kamen sogar weit über 100 Sänger/-innen. Alles begann mit der Gründung eines Torfwerks im heutigen Hochmoor im Jahr 1906. Die zum Betrieb des Werks nötigen Arbeitskräfte erhielten bald eine Siedlung, 1912 auch eine Schule. Seit Gründung dieser Arbeitersiedlung

hat sich in Hochmoor viel getan. Dabei ist die Gemeinde ihren historischen Wurzeln stets verbunden geblieben. Die Bronzestatue eines Torfstechers ziert die Ortsmitte und der Heimatverein hat im Heimathaus 1995 ein Torfmuseum eröffnet. Landschaftlich erinnern allerdings nur noch kleine Flächen, wie das Naturschutzgebiet „Fürstenkuhle“, an das ehemals größte Hochmoor Westfalens, das „Weiße Venn“.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Tagung Kalkflachmoore

Die Fachstelle Naturkunde und Naturschutz befasste sich Mitte Oktober mit dem Thema der Kalkflachmoore am Hellweg. Auf Einladung durch die Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e. V. (ABU) waren die Fachstellenmitglieder und viele interessierte Ortsheimatpfleger und Heimatvereinsmitglieder aus dem Kreis Soest nach Stirpe bei Erwitte gekommen. Für den Leiter der Fachstelle war der Besuch im Kreis Soest praktisch ein Heimspiel. Dr. Henning Vierhaus hat die ABU von 1977 – 2007 als Vorsitzender geleitet und arbeitet heute auch weiterhin im erweiterten Vorstand mit. Dr. Margret Bunzel-Drüke und Achim Müller führten die Exkursionen und stellten anschließend die Sachverhalte nochmals in Kurzreferaten vor.

Der am Fuß des Haarstrangs verlaufende Hellweg markiert die Zone eines Quellhorizontes zwischen dem klüftigen Kalkgestein des Haarstrangs und dem in der Westfälischen Bucht abgelagerten, wasserundurchlässigen Emschermergel. Im Kreis Soest entwässern einige der dem Haarstrang vorgelagerten Karstquellen in Senken. Dazu gehört der Stockheimer Bruch bei Geske, der Muckenbruch (Bad Westernkotten), die „Olle Wiese“ bei Stirpe und die Woeste (Bad Sassendorf-Ostinghausen). In den Senken sind durch absterbende und nicht vollständig zersetzte Pflanzenreste die kalkbeeinflussten Niedermoores entstanden. Da das zulaufende Wasser aus dem Kalkgestein des Haarstrangs stammt, ist in diesen



Der Fachstellenleiter Dr. Henning Vierhaus bei der kurzen Einführung zum Naturschutzgebiet Muckenhorst. (Fotos: Werner Gessner-Krone)

Der Muckenbruch, ein ehemals natürliches Kalkniedermoor, liegt östlich von Bad Westernkotten und 1,5 km nördlich des Hellwegs. Mit einer gezielten Wiedervernässung wäre das Moor zu renaturieren und die noch intakten Flächen zu bewahren. (Foto: ABU, Kreis Soest)





Das Naturschutzgebiet Olle Wiese / Manninghofer Bach ist ein Karstquellgebiet westlich von Erwitte. Elemente der Naturlandschaft, wie der Bachlauf, die Quellen und die Schilfkomplexe, mischen sich mit den Kulturlandschaftselementen, wie den neu angelegten Blänken, den Wallhecken, den extensiv genutzten Wiesen und Weiden. (Foto: ABU, Kreis Soest)

Mooren das Milieu nicht sauer sondern eher alkalisch und nährstoffreich aufgrund des vielen organischen Materials. Hatte man in der Vergangenheit den zentralen Fokus noch nicht auf die Bedeutung und die Erhaltung dieser Moorflächen gelegt, so wird dies heu-

te immer wichtiger. Der Zerstörung von Mooren durch Abgrabung und Entwässerung folgt die Zersetzung des konservierten organischen Materials und damit der Freigabe des CO₂ an die Luft. Durch diesen Prozess kommt es also zur CO₂-Anreicherung in der Atmosphäre

und nicht zur CO₂-Senke, wie es bei intakten, wachsenden Mooren der Fall ist (Deutsche Bodenkundliche Gesellschaft, Niedermoor ist 2012 zum Boden des Jahres gewählt worden).

Man nimmt an, dass durch die Trockenlegung von Mooren in Deutschland in etwa so viel CO₂ freigesetzt wird, wie durch den gesamten Luftverkehr im Land.

Die Teilnehmer besuchten zuerst das Naturschutzgebiet Muckenbruch bei Bad Westernkotten. In dem 97 Hektar großen Naturschutzgebiet gibt es heute noch einen Moorkern von bis zu zwei Meter Mächtigkeit auf einer Flächengröße von ca. 11 Hektar. Das in einer wasserundurchlässigen Senke entstandene Niedermoor wurde und wird durch das Wasser des zwei Kilometer südöstlich gelegenen Quellhorizontes am nördlichen Rand des Haarstranges gespeist. In den stark vernässten Bereichen haben sich Nasswiesen, Röhrichte und Erlenbruchwälder entwickelt. Im 19. Jahrhundert wurden zur Verbesserung der landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Strukturen Gräben gezogen und damit der unterirdische

Ein Teil der Teilnehmer sucht in der „Ollen Wiese“ nach der Natternzunge.





Teilnehmer am Rand des Quelltrichters des Fonsteins.

(Foto: Arno Straßmann)

und über den Gieseler Bach auch oberirdische Zulauf für den Muckenbruch verändert. Wie eine Exkursionsteilnehmerin berichtete, versuchte ihre Mutter in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts, auf einer auch „nasse Nummer“ genannten Parzelle, Heu für die heimische Ziege zu gewinnen. Die Parzellen wurden damals über eine Auktion an die Nutzer vergeben. Das Niedermoor nutzte man auch in sogenannten „Handstichen“ für die Brennstoffgewinnung bis 1843. Die ziegelgroßen Torfstücke, genannt „Mucken“, wurden getrocknet und dann zum Heizen eingesetzt. Zur Verbesserung des Freizeitangebotes für die Kurbadbesucher hat man in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in das Niedermoor einen Rodelberg aufgeschüttet und planmäßig auch Bäume für einen Erholungs- wald angelegt. Der mangelnde Wasserzufluss durch die Dränmaßnahmen im Umfeld, die hohe Verdunstung und die starke Beschattung haben so den Charakter des ursprünglichen Niedermoores stark verändert. Eine von der ABU erarbeitete Potentialanalyse zur Wiedervernässung des Moores soll die Grundlage für mögliche Optimierungsmaßnahmen darstellen. Eine Wiedervernässung wäre nicht nur im Sinne des Klimaschutzes, sondern auch des

Biotop- und Artenschutzes zu begründen. Bei einem optimierten Wasserzufluss durch Verschließen von Gräben und Dränagen auf den zum Haarstrang angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen wäre die geringfügige Entnahme von ca. 10.000 Eimern Torf für die Anwendung von Moorbädern zu verantworten. Mit verstärktem Wasserzufluss kann das Moor wieder langsam wachsen und damit auch CO₂ speichern und Lebensraum für seltene Arten bieten. Im Muckenbruch kommen fünf Amphibienarten vor. Die seltene Gelbbauchunke ist auf flache vegetationsarme Tümpel, Kolke und Gräben angewiesen. In den Röhrriechbeständen brütet auch gerne eine gefährdete große Weihenart, die Rohrweihe. Die zweite Station der Exkursion führte zum NSG „Olle Wiese“ und Manninghofer Bach zwischen Erwitte und Stirpe gelegen. Auch dieses Karstquellgebiet hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Zur Zeit der preußischen Kartenaufnahme 1839 wurde die „Olle Wiese“ überwiegend als Grünland genutzt. Vier Handtorfstiche befanden sich hier zu der Zeit und bis auf den Manninghofer Bach waren alle Gräben noch nicht begradigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dort sogar zur Nahrungsmittelversorgung Gemüse angebaut. Für das als Ödland bezeichnete

Gebiet gab es in den 50er und 60er Jahren Dränpläne und es wurden die umgebenden Wiesen weitgehend umbrochen. 1980 konnte die „Olle Wiese“ und 1991 der Manninghofer Bach als NSG ausgewiesen werden. Schutzzweck und -ziel des 68,8 Hektar großen Naturschutzgebietes „Olle Wiese und Bachsysteme zwischen Erwitte und Stirpe“ ist die Erhaltung, Herstellung und Wiederherstellung des Schilfgebietes, der teilweise salzhaltigen Quellen und des teilweise noch relativ naturnahen Bachsystems mit Aue und Grünlandfläche.

Der Manninghofer Bach zeichnet sich durch die im Flachland selten gewordene Fisch- und Rundmaulfauna aus. So kommen hier Elritze, Groppe und Bachneunauge vor.

Auf der Suche nach der in der „Olle Wiese“ vorkommenden gewöhnlichen Natternzunge (ein Farn mit einer flächigen sterilen Spreite und einem langgestielten fertilen Sporophyll) war die Gruppe Mitte Oktober leider nicht erfolgreich. Die potentiellen Stellen am Rande einer großen Schilffläche waren Mitte September bereits gemäht worden.

Neben vielen Kohldisteln und Goldruten fanden sich auf den Flächen auch der Sumpfschachtelhalm, die Drahtschmiede, der Wolfstrapp, die Blaugrüne Binse, die Gewöhnliche Sumpfbirse, die Zweizeilige Segge, die Sumpfssegge und die Braunsegge. In dem großen Schilfgebiet brüten bis zu sieben Paare der Rohrweihe. Ihre Jagdgebiete liegen sternförmig vom Schilf ausgehend in der umgebenden Landschaft. Zwischen dem Schilfkomplex und dem Manninghofer Bach gibt es ein erst im Jahre 2000 wieder entdecktes Naturphänomen. Der mindestens 100 Quadratmeter große, Kalksteinblock wird nach der Flurbezeichnung des Ackers „Stirper Fonstein“ genannt. Bis zur Unterschutzstellung des Gebietes lag der Stein in einem Acker und wurde mit überpflügt. Unter dem Fonstein liegt eine natürliche Quelle, die beim Überlaufen des Quelltrichters diesen riesigen, unregelmäßigen, annähernd ovalen Steinring mit rötlicher Farbe geformt hat. Heute entspringt der Quellbach nicht in der Mitte, sondern am Rande des wieder freigelegten Steins. Das Quellwasser hat im

Winter mit 11,5 °C (gemessen Anfang Februar 2000) eine wesentlich höhere Temperatur als das Wasser in den nahegelegenen Blänken mit 6 °C. Der Sinterkalk oder auch Travertin des Fonsteins entsteht durch die Ausfällung des Kalks aus dem mit Calciumhydrogencarbonat gesättigtem Quellwasser. Durch das vorhandene Eisenhydroxid kommt es zu der roten bis gelblichbraunen Färbung des Gesteins.

Fachtagung „Plattdeutsch“ des Kreisheimatbundes

Wie hoch der Stellenwert des Plattdeutschen eingeschätzt wird, konnte man bereits an der hohen Teilnehmerzahl bei der Fachtagung „Plattdeutsch“ des Kreisheimatbundes Steinfurt am 16. Oktober 2012 in Emsdetten erkennen. Aus allen Teilen des Kreises waren Vertreter der Heimatvereine angereist, um ihr Wissen einzubringen und von anderen wertvolle Hinweise aufzunehmen. Zunächst befasste sich die Runde unter Leitung von Dr. Klaus-Werner Kahl mit dem nächsten plattdeutschen Lesewettbewerb, der im kommenden Jahr nach den Sommerferien startet und mit der Endausscheidung etwa im März 2014 endet. Da sich viele Heimatfreunde in die Arbeit der Schulen mit den Kindern einbringen, wird eine noch engere Einbindung in die Vorbereitungen gewünscht. Zudem sollen plattdeutsche Texte, die sich für den Lesewettbewerb eignen, in Form von bearbeitbaren Textdateien zur Verfügung gestellt werden. Somit können dann Texte in anderen Dialekten einfacher auf den örtlichen Dialekt umgeschrieben werden. Sehr breiten Raum nahm die Vorstellung der Plattdeutsch-Aktivitäten in den verschiedenen Orten des Kreises ein. Angefangen vom Plattdeutsch-Unterricht in Schulen über Gesprächskreise in Vereinen und Seniorenheimen, Veranstaltungen wie Wandern, Radwandern, Grünkohl- oder Heringessen, bis hin zu bunten Abenden mit beachtlichen Teilnehmerzahlen erstrecken sich die Aktivitäten. Daneben gibt es Kreise, die Gedichte und Geschichten schreiben, vermehrt plattdeutsche Kolumnen in Tageszeitungen sowie seit mehr als zwei Jahren Plattdeutsch in Radio RST. Zu-

sätzlich erscheinen immer wieder neue CDs, z.B. mit Musik der Gruppe Strauspieler oder Gedichten von Lene Diekel. Bemerkenswert ist das große Interesse junger Menschen am Plattdeutschen. Erfreulich viele Beiträge sind inzwischen für ein neues plattdeutsches Buch mit Gedichten und Geschichten von Autoren aus dem gesamten Kreis Steinfurt eingereicht worden. Die Texte sollen im kommenden Jahr druckreif gemacht werden.

Die äußerst lebhafteste und konstruktivste Tagung hat deutlich gemacht, dass das Plattdeutsche dank der breiten Unterstützung aus den Heimatvereinen, der Medien sowie besonders auch durch das regelmäßige Sprechen im Alltag bei uns eine gute Zukunft hat!

Dr. Klaus-Werner Kahl

Die Heimat im Klimawandel

„Klimaschutz ist nicht möglich, Umweltschutz ist dringend erforderlich“, sagte Prof. Friedrich-Karl Ewert. Der promovierte Naturwissenschaftler referierte beim Heimatgebietstag der Kreise Höxter und Paderborn in Nieheim und

sorgte mit seinen umstrittenen Thesen für eine kontroverse Diskussion.

Die mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts aufgezeichneten Temperaturmessungen sind Prof. Ewert zufolge ein eindeutiger Beweis dafür, dass die weltweit feststellbaren Temperaturschwankungen nicht anthropogenen (vom Menschen verursachte) Ursprungs sind.

Die von ihm ausgewerteten mehreren hundert Messreihen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten bestätigten zwar einen ständigen Klimawandel, sagte Ewert, jedoch sei nicht überall eine Erwärmung festzustellen. An einigen Messstationen lasse sich sogar das Gegenteil nachweisen. Sein Credo lautete: Das vom Menschen erzeugte CO₂ (Kohlenstoffdioxid) ist nicht ursächlich für die Erderwärmung! Ewert zufolge wird der Faktor Sonne in diesem Kontext zu wenig oder gar nicht berücksichtigt. Seine Thesen untermauerte er mit zahlreichen Daten, Schaubildern und Messprotokollen. Noch um 1970 hätten Wissenschaftler und Klimaforscher eine neue Eiszeit heraufbeschworen, argumentierte Ewert. Nun werde das Gegen-

Das Engagement der Ortsheimatpfleger muss erhalten bleiben, wünschten (v. l.) die Kreisheimatpfleger Martin Koch (HX) und Rudolf Koch (PB) sowie Bürgermeister Robert Klocke (Marienmünster), Friedhelm Hüwel (Vors. Kulturausschuss Kreis PB), Landrat Friedhelm Spieker (HX), Heimatgebietsleiter Horst- D. Krus, Prof. Friedrich-Karl Ewert und Bürgermeister Rainer Vidal (Nieheim).
(Foto: Josef Köhne)



teil verkündet, weil das besser in ein allgemeines Schreckenszenario passe. Ein solches werde aber benötigt, um wirtschaftliche Interessen durchsetzen zu können. Während Ewert vom Veranstalter des Heimatgebietstages, Heimatgebietsleiter Horst-Dieter Krus, Zustimmung bekam, forderte Kreisheimatpfleger Martin Koch dazu auf, dem Professor kein Wort zu glauben. „Die Vegetation verändert sich“, sagte Koch. Deutlich werde das unter anderem an der zeitlich verlagerten Reifezeit des Getreides sowie an den Schädlingen, die sich neuerdings bei uns vermehren und ausbreiten könnten. Ewert hielt dem entgegen, er habe nicht gesagt, dass sich das Klima nicht wandle, er sage, dass nicht das als Treibhausgas in Verruf gekommene CO₂ dafür verantwortlich sei. Geteilt wurde Ewerts Meinung von einigen Ortsheimatpflegern, die selbst seit mehreren Jahrzehnten Wetteraufzeichnungen vornehmen.

Lob aus berufenem Munde bekam Nieheims Stadtheimatpfleger Ulrich Pieper. Er hatte im Auftrag von Heimatgebietsleiter Horst – D. Krus die Organisation des diesjährigen Heimatgebietstages übernommen und die Veranstaltung sorgfältig vorbereitet. In Anspielung auf das Sackmuseum, das Westfalen Culinarium, den Deutschen Käsemarkt und die Nieheimer Holztage sagte Landrat Friedhelm Spieker: „Mit pfiffigen und kreativen Ideen kann der ländliche Raum auf sich aufmerksam machen. Nieheim ist dafür der Beweis.“ Bürgermeister Rainer Vidal erklärte: „Wenn Ulrich Pieper über die Vergangenheit spricht, dann steht ihm das zu.“ Menschen, wie er schauten über den eigenen Tellerrand hinaus und sorgten für Bewegung.

Nach dem vom Kreis Höxter gesponserten Mittagessen hatten die Ortsheimatpfleger und Chronisten Gelegenheit, an drei verschiedenen Exkursionen teilzunehmen. Im Westfalen Culinarium wurden sie von Helmut Hans und Hans-Jürgen Happe geführt, im Sackmuseum standen ihnen Ulrich Pieper und Gerd Schütze zur Verfügung. Die Führung zum Aussichts- und Telegrafenturm auf dem Lattberg sowie durch das frisch gekürte Landessilberdorf übernahm Josef Köhne.

Der nächste Heimatgebietstag wird wieder im Kreis Paderborn sein. Die Einladung dazu sprach Kreisheimatpfleger Rudolf Koch am Ende der Tagung aus. Die Organisation des Heimatgebietstages in Nieheim hatten die Mitglieder des Heimatvereins übernommen, zur Unterhaltung trug das Akkordeonorchester EL MIKADO des Heimatvereins bei.

Josef Köhne

Ein amerikanischer Plattdeutscher

„Die Verleihung des Rottendorf-Preises beweist mir, dass ich nach einer langen Reise hier angekommen bin“: Bewegt bedankte sich Dr. Timothy Sodmann (69) für die ehrenvolle Auszeichnung, die er für seine Verdienste um die niederdeutsche Sprache und Kultur aus der Hand des Stiftungsvorsitzenden Pater Ralf Klein SJ entgegennehmen konnte.

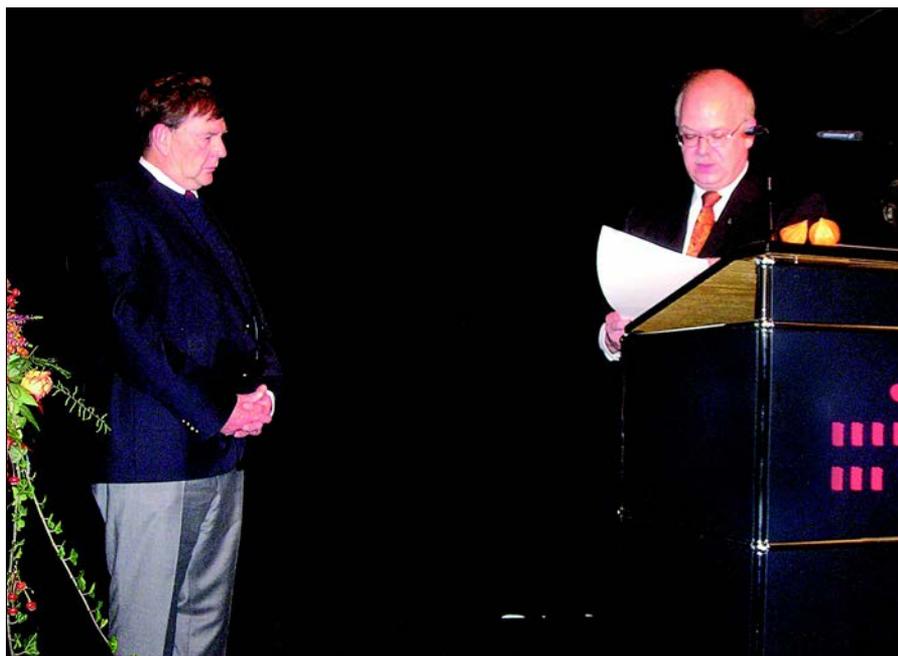
Alles was Rang und Namen hat in der westfälischen Kultur- und Heimatpflege hatte sich am 25. Oktober im Kulturgut Haus Nottbeck in Oelde-Stromberg eingestellt. Ihnen allen entbot Landrat a.D. Franz-Josef Harbaum ein warmherziges Willkommen. Dabei wies der stellvertretende Stiftungsvorsitzende zugleich auf

die enge seelische Verwandtschaft zwischen dem plattdeutschen Unternehmer aus Ennigerloh und dem Priesterdichter aus Vorhelm hin, der in diesen Wochen anlässlich seines 150. Geburtstages alenthalben gewürdigt wird.

Dr. Markus Denkler von der Kommission für Mundart- und Namenforschung dankte dem Laureaten für seine Arbeit als Sprachforscher im westmünsterländischen Grenzgebiet, für seinen Brückenschlag in die Nachbarländer und sein Wirken im Landeskundlichen Institut Vreden. Sodmann gelte als Pionier der Zusammenarbeit mit den niederländischen und belgischen Sprachrichtungen. Im Dialekt des Grenzraumes wandte sich Harry Morshuis aus Oldenzaal an die Festversammlung und dankte dem Sprachpionier für seine vielfältigen Initiativen. Der Kulturdezernent der Bezirksregierung Münster, Hans -Peter Boer, versprach - auf Hochdeutsch „met plattdüetsken Striepen“ - allen Einsatz seiner Behörde, um dem bedrohten Platt eine Chance zu geben. Als große Ehre und bleibende Verpflichtung wertete Timothy Sodmann seine Auszeichnung und bekannte: „Niederdeutsche Sprache und Kultur haben in meinem Leben eine entscheidende Rolle gespielt“. Dabei erinnerte er sich, dass

Aus der Hand von Pater Ralf Klein SJ vom Stiftungskuratorium empfing der aus Nordamerika stammende Sprachwissenschaftler Dr. Timothy Sodmann aus Südlohn den Rottendorf-Preis 2012.

(Foto: Ulrich Gehre)



er als 19jähriger Auslandsstudent von Buffalo nach Münster gekommen durch das Spiel des Zufalls hier seit nunmehr 50 Jahren heimisch sei. Er habe das schöne Westfalen kennen und schätzen gelernt. Dr. Sodmann dankte dem Kreis Borken, der ihm die Entfaltung seiner Wissenschaft ermöglicht habe. „So möchte ick sein“ – mit Augustin Wibbelts nachdenklichen Versen beschloss

Franz-Josef Harbaum die die Feierstunde. Sie war stimmungsvoll durch das plattdeutsche Folkloretrio „Strauhspeer“ aus Rheine umrahmt worden.

Ulrich Gehre

Termin-Ankündigung

„Versicherungen, Steuern, Gemeinnützigkeit und GEMA“ – das sind die The-

men, die der Westfälische Heimatbund am 16.03.2013 seinen Mitgliedern in einem Seminar in Münster näher bringen möchte. Wir bitten alle Interessierten, den Termin schon einmal zu reservieren. Die Einladung mit dem vollständigen Programm wird Anfang 2013 versandt; weitere Informationen finden Sie dann auch auf der Homepage des Westfälischen Heimatbundes.

Nachrichten und Notizen

Vor allem junge Menschen besuchen Plattdeutsch-Sprachkurse

Ein Sprachkurs für Plattdeutsch? – Vor 50, 60 Jahren noch hätte die Lehrerschaft die Hände über den Kopf zusammengeschlagen. War man doch bestrebt, den Kindern nach Kräften das Plattdeutsche auszutreiben und ans Hochdeutsche heranzuführen. Platt galt damals noch als rückständig und als Hindernis im Berufsleben. Viele Kinder von den Höfen kannten nichts anderes als Plattdeutsch. Heute hat sich das Bild völlig verändert: Das Plattdeutsche ist als wertvolle Bereicherung der Sprachkultur und der lokalen Identität längst anerkannt.

Doch gerade jetzt, da ihm so viel Anerkennung gezollt wird, droht dem Platt der Niedergang: Es verschwindet zunehmend aus dem Alltag. Dr. Klaus-Werner Kahl aus Riesenbeck gehört zu den wenigen, die diese Entwicklung nicht nur bedauern, sondern aktiv mit ganz viel Herzblut und Sachkompetenz dem Plattdeutschen eine neue Chance geben wollen. Dazu hat er ein 124 Seiten starkes Begleitbuch zu einem Sprachkurs Plattdeutsch entwickelt, das sich in der Praxis offensichtlich hervorragend bewährt hat. Vier Kurse hat er in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule in Nordwalde und Burgsteinfurt gegeben. Ein weiterer Kursus in Riesenbeck ab Frühjahr befindet sich in der Vorbereitung. Das Teilnehmeralter liegt zwischen 14 und 65 Jahren. Das Überraschende aber ist: Mehr als 80 Prozent aller Teilnehmer sind noch keine 30! Doch wie lernt man Plattdeutsch? Kahl



lächelt: „Wie jede andere Fremdsprache auch, zunächst durch lesen, lesen, lesen, um die Aussprache zu lernen und um ein Gefühl für die Sprachmelodie zu bekommen. Die muss ins Ohr gehören.“ Dazu gehört aber auch: Vokabeln und Grammatik lernen. Westfalen liegen hier natürlich etwas im Vorteil. Das Plattdeutsche hat in der Region seine Spuren hinterlassen. Den Kursus hat Kahl, der das Plattdeutsche selber erst als Jugendlicher mit wachsender Begeisterung während seiner Lehrzeit erlernte, auf die 500 meist gebrauchten deutschen hochdeutschen Wörter aufgebaut. Das Buch enthält flotte Dialoge aus dem Alltag, Vokabellisten und „Achtung-Zeilen“, die auf Unterschiede zum Hochdeutschen hinweisen. Zwi-

schendurch darf „Een Derk“ (ein Witz) nicht fehlen, das hebt die ohnehin gute Stimmung während des Unterrichts noch einmal. Kahl kommen dabei nicht nur seine Erfahrungen im Theaterspiel zugute, sondern auch seine Ausbildung zum Pädagogen. „Die Teilnehmer merken, dass sie ihre neuen Kenntnisse im Alltag schnell anwenden können“, erläutert Kahl. Vor allem wird die Hemmschwelle zu sprechen abgebaut.

Die Teilnehmer nennen übrigens häufig berufliche Gründe für ihre Kursteilnahme. Da ist ein Landwirt, der seine Kollegen besser verstehen will. Oder die Sprechstundenhilfe, die Krankenschwester oder der Rettungshelfer drücken die Schulbank, weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass das Plattdeutsche bei Einsätzen hilfreich wirken kann. Denn viele Menschen unserer Region verbinden mit dem Platt vor allem eines: Vertraulichkeit.

Stephan Beermann
Ibbenbürener Volkszeitung

Ahnenforschung in Heek bald auch digital

Ahnenforschung ist sehr reizvoll, jedoch mit einigen Anstrengungen verbunden. Der Arbeitskreis „Ahnenforschung in der Gemeinde Heek“ hat sich daher das Ziel gesetzt, den Aufwand für die Bürger von Heek mithilfe der modernen Technik zu erleichtern.

Wer sich auf die Spurensuche seiner eigenen Familiengeschichte begibt, wird meist in Kirchenbüchern fündig. Kirchenbücher sind eine reiche Informationsquelle: Taufen, Trauungen und Begräbnisse sind in ihnen verzeichnet.

Werden im Taufeintrag zusätzlich die Namen der Eltern erwähnt, ist der Familienforscher wieder einen Schritt weiter. Allerdings ist die Suche mit einigen Hürden verbunden: Die Kirchenbücher der Pfarrei St. Ludgerus in Heek liegen im Bistumsarchiv Münster und sind in Handschriften verschiedener Jahrhunderte verfasst, können also nicht von allen Interessierten gelesen werden. Die Sammlung, Aufbereitung und Zugänglichmachung der in den Kirchenbüchern enthaltenen Informationen in

digitaler Form würde somit von großem Nutzen sein. Der im November 2011 gegründete Arbeitskreis „Ahnenforschung in der Gemeinde Heek“ hat unter seinem Vorsitzenden Bernhard Probst schon viel unternommen, um sein Vorhaben zu realisieren. Der Arbeitskreis konnte die Gemeinde Heek und die Sparkassenstiftung für den Kreis Borken als Geldgeber für seine Sache gewinnen. Auch private Spender haben das gemeinnützige Vorhaben des Arbeitskreises unterstützt.

Da die Heeker Kirchenbücher über eine große Zeitspanne hinweg angefertigt worden sind, sieht der Arbeitskreis eine Aufteilung der Datenerfassung vor. In drei Zeitabschnitten zwischen 1692-1699 werden Josef Denis, Alfons Nubenholt und Alfons Effkemann tätig. Der Abschluss der Arbeiten wird für das nächste Jahr angestrebt. Die Datensammlung soll dann der Gemeinde Heek und den Heimatvereinen in Heek, Nienborg und Ahle übergeben werden.

Museen und Ausstellungen

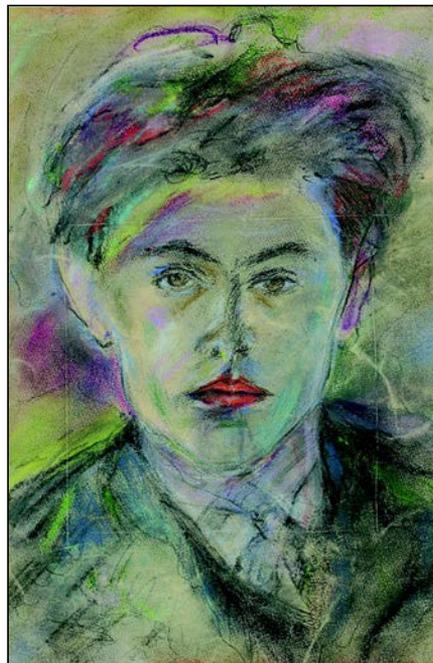
Ernst Meister: Der Lyriker als Maler

Das Museum für Westfälische Literatur – Kulturgut Haus Nottbeck zeigt in der Ausstellung „Ernst Meister: Der Lyriker als Maler“ vom 22. November 2012 bis 3. März 2013 Aquarelle, Farbstift- und Pastellkreidezeichnungen, gerahmt von Handschriften und Fotografien des Künstlers.

Literatur und bildende Kunst – Ernst Meister fühlte sich in beiden Disziplinen zu Hause. Das verbindet den Bühnen-Preisträger etwa mit Hermann Hesse oder Günter Grass. Über drei Jahrzehnte war der Lyriker auch als Maler tätig. Ernst Meister hat ein grafisches Werk geschaffen, das über 1000 Arbeiten auf Papier umfasst.

„Seine eigene künstlerische Handschrift bildete sich aus verschiedenen Einflüssen und Freundschaften mit anderen Malern wie etwa Hans Kaiser oder Emil Schumacher“, so Dr. Hermann Arnhold, Direktor des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster. Ernst Meister, dem 1979 posthum der Georg-Büchner-Preis verliehen wurde, hat sich seit den 1950er Jahren mit den aktuellen Tendenzen der Zeit auseinander gesetzt – sowohl lyrisch als auch bildnerisch.

Meisters Bilder stehen für sich und sind keine Illustrationen seiner Gedichte. „Dennoch ist es spannend, Ver-



Ernst Meister, Selbstportrait

bindungen und Unterschiede zwischen Ernst Meister, dem Lyriker und Ernst Meister, dem Maler zu suchen und auch zu finden.“, begründet Prof. Dr. Walter Gödden, wissenschaftlicher Leiter des Museums für Westfälische Literatur, die Entscheidung, Meisters bildnerisches Werk auch im Literaturmuseum in den Fokus zu stellen.

Die Spontanität, in der seine Bilder entstanden sind, steht beispielsweise in starkem Kontrast zu der Entstehung seines schriftstellerischen Schaffens: in der Lyrik hat immer ein längerer Prozess der Reduktion stattgefunden.

Ernst Meister selbst sah die Gemeinsamkeit in seinem lyrischen und seinem bildnerischen Werk in der Motivation zu beginnen: „Das Malen bedeutet den Umgang mit Farben, mit dem Stift; und das Substantielle daran ist natürlich der Entwurf, der aufgrund des ersten Einfalls entspringt. Und in diesem ersten Einfall, jetzt beim Malen sowie beim Schreiben, reizt es mich, einen ersten Strich zu machen.“

Die Ausstellung im Museum für Westfälische Literatur zeigt 21 seiner male- rischen Arbeiten. „Im Ausstellungsraum des Literaturmuseums können Meisters Bilder ihre ganz besondere Wirkung entfalten“, sagt Dr. Tanja Pirsig-Marshall, Kuratorin für die Klassische Moderne am LWL-Landesmuseum in Münster. Sie hat die Ausstellung und das Bestandsverzeichnis der Zeichnungen und Aquarelle erarbeitet.

Museum für
Westfälische Literatur –
Kulturgut Haus Nottbeck
Landrat-Predeick-Allee 1
59302 Oelde-Stromberg

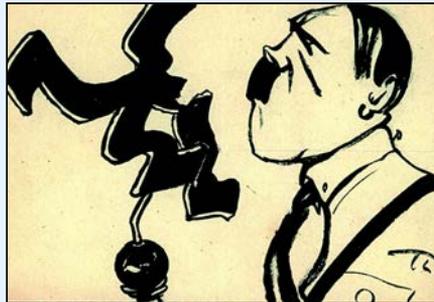
Öffnungszeiten:
Dienstag – Freitag:
14.00 – 18.00 Uhr
Samstag, Sonntag und
an Feiertagen:
11.00 – 18.00 Uhr.

Anpassung – Überleben – Widerstand Künstler im Nationalsozialismus

Vom 18. November 2012 bis 1. April 2013 startet im Stadtmuseum Münster die Ausstellung über die Schicksale von Künstlern während der Zeit des Nationalsozialismus, die bis 2014 noch in weiteren 5 Museen Westfalens gezeigt werden wird. Die Ausstellung geht der Frage nach, wie westfälische Künstler nach 1933 auf ideologische Beeinflussung, Kunstzensur, Überwachung bis hin zu Arbeits- und Ausstellungsverbot reagierten? Die Schicksale der in der Ausstellung versammelten Künstler zeigen die gesamte Bandbreite der damals möglichen Reaktionen – also nicht nur die verfemten und verfolgten Künstler, sondern auch die Angepassten und Überzeugten, die sich der nationalsozialistischen Kunst doktrin unterordneten.

Die Ausstellungsidee, Angepasste und aktive Mitläufer der Nazis neben denen zu zeigen, die in die innere Emigration gingen, vor allem aber mit denen zu konfrontieren, die passiven und aktiven Widerstand leisteten ist neu – und nicht ohne Risiko. Aber gerade diese Ausstellungsidee bietet eine Chance. Denn wie soll man verstehen, dass moderne, avantgardistische Künstler, sich nach 1933 den kunstpolitischen Zielen der NS-Funktionäre unterwarfen? Und wie sind die Künstler zu beurteilen, die sich äußerlich angepasst verhielten – einige von ihnen sogar als Mitglied der NSDAP – und dennoch den Nationalsozialismus innerlich ablehnten? Ist jeder Künstler, der in der Nazizeit ausstellen durfte, ein Mitläufer? Die Ausstellung möchte Fragen aufwerfen und dazu anregen, nicht vorschnelle Schlüsse zu ziehen.

Leichter fällt es, diejenigen Künstler zu beurteilen, die in künstlerischer oder sogar politischer Opposition standen. Aber Kunst im Widerstand gegen den Faschismus konnte sich nur im Exil oder im Verborgenen entfalten. Manche tarnten sich nach außen und produzierten Kunstwerke, die dem offiziell verordneten Kunstgeschmack der Nazifunktionäre entsprachen – und schufen dennoch heimlich antifaschistische Werke.

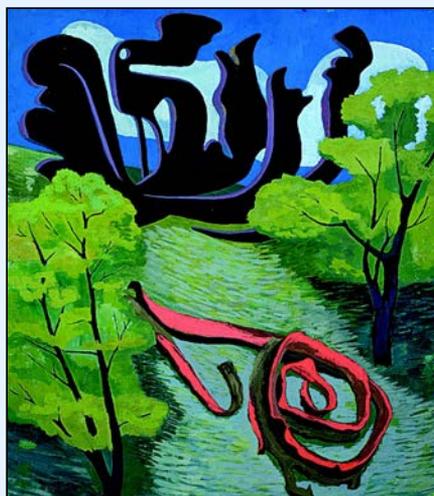


Paul Thesing, Das untergehende Hakenkreuz, Tusche über Bleistift, Hess. Volksfreund 25.4. 1931, 28,8 x 20,5 cm, Privatbesitz

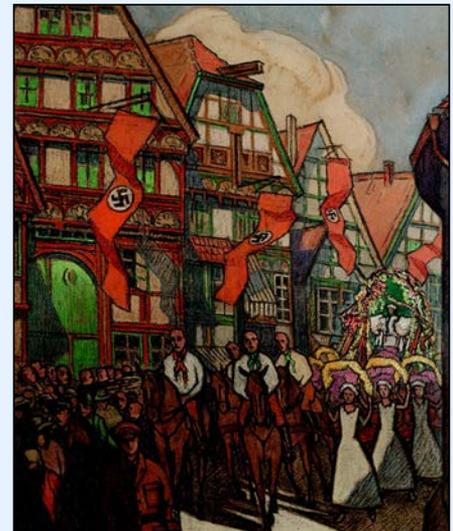
Gerade den verfemten, in ihrer künstlerischen oder persönlichen Existenz bedrohten Malern und Bildhauern gilt ein besonderes Augenmerk dieser Ausstellung. Sie möchte einen Beitrag dazu leisten, die von den Nazis drangsalierten, verfolgten, wirtschaftlich und künstlerisch ruinierten und nach dem Ende der Nazizeit von der Kunstkritik und der Nachwelt zu unrecht vergessenen Künstler nicht nur zu rehabilitieren, sondern ihnen die längst überfällige Wertschätzung zu erweisen, die sie aufgrund der Qualität ihrer Kunst verdienen.

Auf der anderen Seite möchte die Ausstellung auch deutlich machen, dass es bei allem Verständnis für die schwierigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse damals eine rote Linie gegeben hat und immer geben wird: die wird dann überschritten, wenn Künstler sich zu Handlangern oder Profiteuren eines verbrecherischen Systems wurden.

Alfons Lützkoff, Bedrohung, 1939, Tempera auf Karton, 65 x 55 cm, Städt. Kunstsammlung Iserlohn



Der Titel „Anpassung – Überleben – Widerstand“ verführt dazu, alle Künstler unter diese drei Rubriken einzuordnen. Die in der Ausstellung und im Begleitbuch aufgezeigten Künstlerbiografien zeigen wie schwer es ist, angesichts einer alle Lebensbereiche kontrollierenden Gewaltherrschaft „unschuldig“ zu bleiben. Eine eindeutige Zuordnung in „gu-



Edwin Fritzsche, Festumzug anlässlich des 1. Mai 1936, Pastell, 85 x 69,5 cm. Lippisches Landesmuseum Detmold

te“ und „böse Künstler, also einerseits in Künstler, die sich der Naziherrschaft widersetzen sowie andererseits in Angepasste und Mitläufer, eine solche eindeutige Schwarz-Weiß-Malerei gibt es nicht.

Die Ausstellung in Münster zeigt 20 Künstler, der Ausstellungskatalog dokumentiert 30 Künstler mit ihren Werken. Das liegt daran, dass diese Ausstellung an jedem der beteiligten 6 Museen ein anderes Aussehen bekommen wird. Hier in Münster liegt ein besonderes Gewicht auf den Münsterschen Künstlern, an den anderen Ausstellungsorten werden jeweils andere Schwerpunkte gesetzt werden. Aber immer geht es um eine repräsentative Auswahl, die alle Facetten der Künstlerbiografien berücksichtigt.

Das Begleitbuch zur Ausstellung vom Aschendorff-Verlag erscheint in der Reihe „Schriften des Westfälischen Heimatbundes“ und kostet 19,80 Euro.

Neuerscheinungen

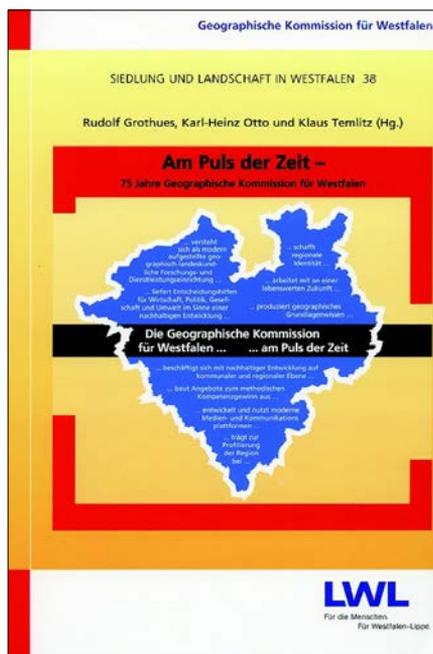
Geographische Kommission – Forschung „am Puls der Zeit“

Gestatten, Geographische Kommission für Westfalen, über 70 Jahre alt und doch stets jung geblieben. Die Geographische Kommission (GeKo) – eine der sechs landeskundlichen Kommissionen für Westfalen im Landschaftsverband Westfalen-Lippe – feierte im Dezember vergangenen Jahres ihr 75-jähriges Bestehen. Mit der nun erschienenen Schrift zum Festakt „Am Puls der Zeit – 75 Jahre Geographische Kommission für Westfalen“ liefert sie ein Portrait ihrer aktuellen Forschungsleistungen und -ziele.

Die Themen, denen sich die GeKo zuwendet, sind vielfältig: mit „Gebiet und Identität“, „Naturraum“ und „Gesellschaft und Politik“ sind nur wenige genannt. Innerhalb dieser Schwerpunkte sind die Erarbeitung, Diskussion und Publikation über Raumstrukturen, Potenziale und Gefährdungen ein großes Anliegen der GeKo. In drei Sektionen mit insgesamt 21 Beiträgen wird aufgezeigt, wie geographische Landesforschung up to date aussehen kann.

In den Grußworten und Vorträgen der 75-Jahr-Feier – Sektion I – werden (u. a. von Dr. Barbara Rüschoff-Thale, Prof. Dr. Harald Zepp und Dr. Thomas Hauff) die Geschichte, Grundlagen, Spektren und Perspektiven der jahrzehntelangen Forschungsarbeit der GeKo reflektiert, aber auch mit würdigenden Worten honoriert. Als ein wesentliches Merkmal der Arbeitsweise der GeKo seit den 1990er Jahren stellte Klaus Temnitz, Vorsitzender der GeKo, die Wahrung der Balance zwischen „verantwortlicher Wissenschaft und gesellschaftlicher Dienstleistung“ heraus.

Die Einbindung Westfalens in den globalen Zusammenhang ist ein vorrangiges, notwendig gewordenes Ziel der GeKo. In der zweiten Sektion stellt sie ihren „Beitrag zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung“ vor. Karl-Heinz Otto erörtert vier globale „Entwicklungsdimensionen“ von Nachhaltigkeit (Umwelt, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik) und erläutert, was die Geo-



graphie zu Themen wie „Feinstaubbelastung“ und „Klimawandel“ beitragen kann. Auch die nachhaltige Gesellschafts- (demographischer Wandel) sowie Raumentwicklung (Strukturwandel) sind Gegenstand dieser Sektion.

Einen Überblick über „Entwicklung und Stand der größeren Print- und Internet-Projekte“ bietet die letzte Sektion. Präsentiert werden die Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“, der „Geographisch-landeskundliche Atlas von Westfalen“ sowie das zunächst als Buchversion vorgelegte und als Web-Version fortgeführte Projekt „WESTFALEN REGIONAL“.

Die von Rudolf Grothues zusammengestellten Informationen über die Mitglieder und Tagungen der GeKo sowie eine Liste der GeKo-Mitglieder runden die Publikation ab. Alle Themen sind auf 134 Seiten – nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen Abbildungen – verständlich, anschaulich und nachvollziehbar aufbereitet worden. Die von Rudolf Grothues, Karl-Heinz Otto und Klaus Temnitz herausgegebene Veröffentlichung ist als 38. Band der Reihe „Siedlung und Landschaft in Westfalen“ im Verlag „Aschendorff“ erschienen. Sie ist im Buchhandel für 11,90 € (ISBN: 978-3-402-14832-7) erhältlich.

Aufsätze zur Geschichte Everswinkels

Es ist ein Buch, das man mit Spannung aufklappt. „Anno 1802 ist eine theuer Zeit gewesen ...“ prangt in der Schrift des Küsters Helmken vom Titelbild der neuesten Publikation des Heimatvereins Everswinkel. Hinter dem Buchdeckel kann der Leser entdecken, was Erwin Buntenkötter in 35 Artikeln zur Everswinkeler Geschichte zusammengetragen hat.

Erwin Buntenkötter ist ein Gründungsmitglied des Heimatvereins Everswinkel und hat sich seit den 1980er Jahren intensiv mit der Geschichte seines Heimatortes auseinandergesetzt. Er verfasste zahlreiche Aufsätze zu bedeutenden Themen der Ortsgeschichte. Diese reichen von der Besiedlung des Raumes und der Entwicklung des Dorfes Everswinkel, dem Dreißigjährigen Krieg und Umweltproblemen in vorindustrieller Zeit, bis hin zu Ereignissen der Jahre 1933 und 1945 sowie der Kommunalen Neugliederung von 1975. Er verschloss seinen Blick weder vor sozial- noch vor kirchen-, wirtschafts- oder verwaltungshistorischen Aspekten der Geschichte Everswinkels.

Buntenkötter stieß bei seinen Recherchen in Archiven aber auch auf interessante Vorgänge und Personen Everswinkels. So widmete er etwa der Witwe Gese Schulze Westhoff, die einen Streit über Abgaben an ihren Grundherren 1561 bis zum Fürstbischof von Münster brachte, und dem Amtmann Schütte, dem u. a. seine „niedrige Denkungsart über die Rechtspflege in Preußen“ zum Verhängnis wurde, eigenständige Beiträge. Eine Sektion ist Everswinkelern Persönlichkeiten, wie dem Humanisten Rudolf von Langen, zugeordnet.

Angeregt hat das Buchprojekt jedoch nicht der Autor selbst. Bernhard Zimmermann, zuständig für den Internetauftritt des Heimatvereins, wurde immer wieder auf die alten Artikel Buntenkötters aufmerksam. Er erkannte das Potenzial, das eine Zusammenführung der separat erschienenen Aufsätze bot. Für die erneute Herausgabe wurden die

Texte aktualisiert, aber auch bisher unveröffentlichte Artikel wurden in den Band aufgenommen (z. B. über Johann Bernard Brinkmann, Bischof von Münster).

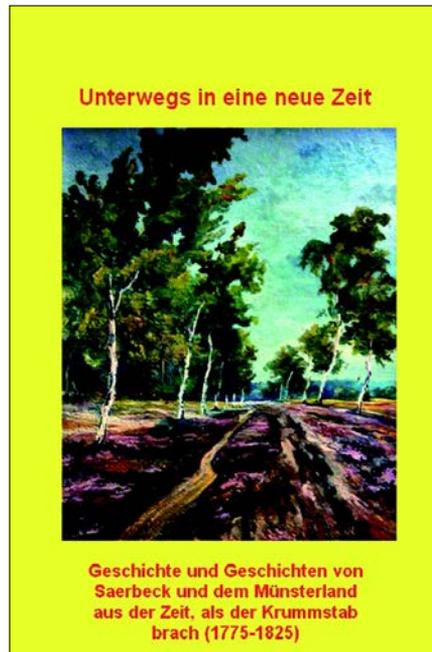
Buntenkötters Schriften wurden rund 50 Abbildungen von Federzeichnungen Albert Reinkers und historischen Fotografien beigegeben und auf 288 Seiten zu einem schönen Ensemble vereint. Finanzielle Unterstützung erhielt das Buchprojekt von der Volksbank Everswinkel, die in einer Chronik ihre 125-jährige Geschichte vor Ort beleuchtet. Die Aufsatzsammlung „Zwischen Ems und Angel. Aufsätze zur Geschichte Everswinkels“ kann beim Verkehrsverein Everswinkel (Vitusstraße 8, 48351 Everswinkel) für 18 € erworben werden. Auf der Internetseite des Heimatvereins können einige Aufsätze eingesehen werden: <http://www.heimatverein-everswinkel.de/geschichte/004aufsaetze.html>

Unterwegs in eine neue Zeit

Wie konnte ein normaler Knecht zum Ritter werden? Wie gut war die „gute alte Zeit“? War es in einem Heidedorf wirklich so idyllisch, wie es im Film „Grün ist die Heide“ dargestellt wird? Wie lebten die Menschen, was kostete eigentlich ein Pfund Zucker?

Diese und viele weitere Fragen stellte sich Josef Berkemeier aus Saerbeck. Er begab sich auf Spurensuche, sammelte Geschichten und Bilder und machte daraus ein interessantes historisches Lesebuch. Es heißt „Unterwegs in eine neue Zeit“ und beschäftigt sich mit der Vergangenheit des nördlichen Münsterlandes. Schon das Titelbild, ein Heideweg, verrät: Hier wird ein Fenster mit lokaler Geschichte und Geschichten geöffnet. Es erschließt die Zeit zwischen 1775 und 1825. „Dieser historische Abschnitt ist deshalb besonders spannend, denn er umfasst die Blütezeit, aber auch den Untergang des Fürstbistums Münster, symbolisiert durch den gebrochenen Krummstab“, erklärt der Autor, der auch im Saerbecker Heimatverein aktiv ist.

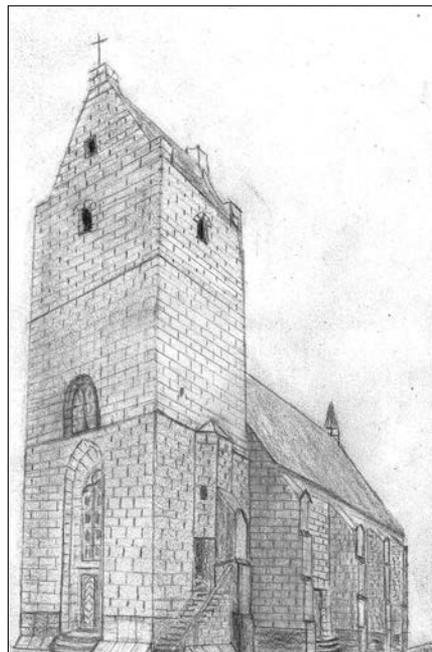
Der Autor nimmt den Leser mit auf eine Zeitreise. Wie lebten und arbeiteten die Menschen in Saerbeck? Der Leser wird zunächst über das Leben in einem Dorf im Münsterland vor 200 Jahren informiert. Er erfährt, dass die Menschen der



Region im Frühjahr fürchterlich unter dem Haarrauch litten, einem vom Wind aus den Richtungen Norden und Westen herangetragenem Brandgeruch.

Von den 1800 Einwohnern Saerbecks wohnte und arbeitete damals die Mehrheit in der Bauernschaft, nur rund 70 Familien lebten im Dorfkern. Im Mittelpunkt des Ortes lag die damals be-

„Sankt Georg von 1526 bis 1896“
(Zeichnung: Josef Berkemeier)



reits alte Kirche von 1526, unter deren Dach sich sowohl die weltliche als auch die geistliche Macht des Kirchspiels vereinigte.

Um 1800 stand in Saerbeck eine etwa 300 Jahre alte Kirche im spätgotischen Stil. Sie wurde 1896 abgerissen und gegen das heutige Gotteshaus ersetzt.

Die Struktur und Verwaltung des Fürstbistums wird als weiterer Themenschwerpunkt behandelt. Dabei wird der Freiherr von Fürstenberg in den Mittelpunkt gestellt. Unter seiner Führung blühte das Münsterland wieder auf, nachdem es durch Kriegseinwirkung während des Siebenjährigen Krieges kurz vor einem Staatsbankrott gestanden hatte. Anschaulich wird dargestellt, dass die von Fürstenberg eingeleiteten Reformen selbst auf dem Dorf Einzug hielten.

Daran schließt sich eine ernüchternde Bestandsaufnahme der Landwirtschaft an. Der „ewige Roggenanbau“ hatte verheerende Schäden an der Natur verursacht. Bis auf Wallhecken gab es keinen Baumbestand mehr. Große Heideflächen drohten zu versanden.

Für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln nahmen Mühlen eine Schlüsselposition ein. Sie dürfen in einer Darstellung der Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts nicht fehlen. Hierbei wird herausgearbeitet, dass Saerbeck aufgrund der günstigen Terrassenlage zur Ems über zwei Wassermühlen verfügte, von denen eine sogar ganzjährig den Mühlenbetrieb aufrecht erhalten konnte.

Beide Mühlen waren schon multifunktionsfähig. Sie wurden zusätzlich auch als Ölmühle und Knochenmühle verwendet. Eine dringend benötigte Bockmühle, die durch Wasser oder Wind angetrieben wurde, um Flachsfasern zu gewinnen, gab es noch nicht – also war in Saerbeck schwerste Handarbeit angesagt, um das stark nachgefragte Leinen für den Export herzustellen.

Warum war der Bedarf an einer so speziellen Mühle gegeben? So erfährt der Leser, dass sich ab dem 17. Jahrhundert Holland an die Spitze der erfolgreichsten Handelsnationen gekämpft hatte. Etwa die Hälfte des gesamten Welthandels wurde damals von den Niederländern umgeschlagen. Die hol-

ländischen Seefahrer brauchten enorme Mengen an Leinen als Segeltuch für ihre Segelflotten, für wetterfeste Kleidung der Matrosen und als reißfestes Verpackungsmaterial für ihre Waren.

So förderte die boomende niederländische Wirtschaft die Nachfrage nach Leinen auch im Münsterland. Durch die Möglichkeit, selbst hergestelltes Leinen zu verkaufen, bot sich für die nachgeborenen Söhne auf den hiesigen Bauernhöfen die Gelegenheit, eine eigene Existenz aufzubauen und eine Familie zu gründen. Das Heuerlingswesen, eine Spezialität im Münsterland und Emsland, konnte entstehen.

Die Zeitreise endet am Anfang des 19. Jahrhunderts: Das Fürstbistum Münster fiel dem napoleonischen Expansionsdrang zum Opfer, in dem es ab 1802 Preußen angegliedert wurde. Es blieb für die Preußen zunächst nur bei einer Stippvisite. Was sie aber in „preußischer Gründlichkeit“ hinterließen, war das „preußische Hebereger“, eine Aufstellung, die aus heutiger Sicht einen echten Glücksfall für die Geschichtsschreibung des Dorfes darstellt.

Nach der verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstedt übernahmen die Franzosen 1807 die Herrschaft über das Münsterland. Auch jetzt wurde wieder eine Inventur durchgeführt, die für das Buch ausgewertet werden konnte. Das französische Rechtssystem fand Einzug und damit auch die allgemeine Wehrpflicht. Hermann Anton Vogelpohl, ein Bauernsohn des Dorfes, musste den Dienst für den Kaiser der Franzosen antreten. Spannend erzählt Berkemeier die Lebensgeschichte dieses Mannes, der als Ritter von Vogelpohl aus dem Krieg zurückkehrte.

1810 wurde Saerbeck Teil von Frankreich, um die Kontinentalsperre besser durchsetzen zu können.

Vier Jahre später kehrten die Preußen nach Westfalen zurück.

Diese Zeit wird anhand der Notizen des ersten Saerbecker Bürgermeisters, Anton Schlamann, lebendig nachgezeichnet. Er war auch gleichzeitig der Maire des Heidedorfes an der Ems.

Das Buch hat 187 Seiten, ist im First-Minute-Taschenbuch-Verlag Emsdetten erschienen und kostet 12,95 € [ISBN: 978-932805-68-4]. Der Erlös aus dem

Verkauf der Bücher ist bestimmt für die Sanierung des Nordgiebels des Saerbecker Heimathauses.

Marlies Grüter

„Liäwensläup“ des Plattdeutschen

Zum Lebenslauf der einstigen Alltagssprache des Sauerlandes gehört eine reichhaltige Textproduktion. Die Geschichte dieser plattdeutschen Literatur vermittelt das Mundartarchiv am Esloher Museum in einer eigenen Buchreihe. Soeben ist der vierte Band erschienen. Auf 856 Seiten wird darin die Zeit bis zum Ende des 1. Weltkrieges dargestellt. Der Buchtitel „Liäwensläup“ soll anzeigen, dass es um den Lebenslauf einer Sprache, aber auch um Lebensläufe von Land und Leuten geht.

Buchautor Peter Bürger möchte die plattdeutschen Sprachzeugnisse nicht losgelöst von der übrigen Regionalgeschichte betrachten. Deshalb ist sein neues Werk durchaus auch als eine sauerländische Kulturraumgeschichte zu lesen. Darin stößt man z.B. auf deutliche Unterschiede zwischen dem kölnisch-katholischen und dem märkisch-protestantischen Teil der Landschaft.

Im ersten Buchkapitel geht es noch einmal weit zurück. Den eigentlichen Anfang bilden nämlich frühe mittelniederdeutsche Gebets- und Psalmenübersetzungen, entstanden vor 700 Jahren auf dem Gebiet des heutigen Hochsauerlandes. Damals wurde gerungen um eine religiöse Sprache, die alle verstehen können. Die sauerländischen Psalmen sind für die Zeit um 1300 einzigartig. P. Bürger hält sie für Zeugen einer spannenden Epoche der Kirchengeschichte.

In einer eigenen Buchabteilung wird die gesamte regionale Mundartforschung bis hin zur Gegenwart behandelt. Wissenschaftliche Wörterbuchbearbeiter und Laien haben die sauerländische Sprache dokumentiert. Wegen ihrer zahllosen Eigentümlichkeiten ist sie selbst für die übrigen Westfalen gar nicht so leicht zu verstehen.

In den nachfolgenden Literaturkapiteln geht es immer auch um die soziale und politische Geschichte. Der plattdeutsche „Altmeister“ Friedrich Grimme verhilft den einstmals verachteten Sauerländern



im 19. Jahrhundert zu mehr Selbstbewusstsein. In Olpe wird Plattdeutsch zur Zeit des Kulturkampfes in den Dienst der „katholischen Sache“ gestellt. In der evangelischen Nachbarschaft hört man zeitgleich sehr preußenfreundliche und sogar militaristische Töne.

In den Mundartbüchern spiegeln sich Dorfgeschichte, Alltagsleben, wirtschaftliche Verhältnisse und Mentalitäten. Ein plattdeutscher Titel aus Neheim zeugt z. B. von Milieuveränderungen aufgrund der Industrialisierung. Gegen Ende des Jahrhunderts wird auch der noch junge Sauerlandtourismus zum Thema.

Der große Germanist Jacob Grimm glaubte noch, die auf das „rauschende Papier“ gebrachte Mundart zeichne sich vor allem durch „treuherzige Unschuld“ aus.

Dem widerspricht Peter Bürger. Aus der Heimatverklärung im Kaiserreich konnte leicht eine ganz unchristliche Stammesideologie hervorgehen. Plattdeutsche Autoren haben sich 1914-1918 an der Kriegspropaganda beteiligt. In die aktuelle Veröffentlichung hat eine mehr als 200 Seiten umfassende Studie zu „Judenbildern in der sauerländischen Mundartliteratur“ Eingang gefunden. Sie zeigt, wie alltäglich und weit verbreitet Judenfeindlichkeit schon vor der Weimarer Republik besonders im kölnischen Sauerland war. Die ent-

sprechenden Texte werden hochdeutsch vermittelt und in historischen Zusammenhängen beleuchtet.

Der Sprechsprachenwechsel hin zum Hochdeutschen wurde schon vor über 100 Jahren eingeleitet. Für jeden Zeitabschnitt gibt es im neuen Band ein eigenes sprachgeschichtliches Kapitel.

Das Buch „Liäwensläup – Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des 1. Weltkrieges“ kann bestellt werden über: www.museum-eslohe.de (856 Seiten, fester Einband, 30,- €).

Wer vorab mehr über das neue Werk erfahren möchte, findet im Internet ein

ne ausführliche Vorstellung nebst Orts- und Namensregister (www.sauerlandmundart.de: daunlots nr. 58). Mit fast 60 Publikationen sorgt die Website des Mundartarchivs dafür, dass man einen Großteil der behandelten plattdeutschen Literatur auch im Netz nachlesen kann.

Persönliches

Am 24. Oktober verstarb in Münster **Egon Barnard** im 102. Lebensjahr. Er war erster und langjähriger Leiter des ehemaligen Amtes für Landschaftspflege beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Der Experte für Landschaftsplanung und -entwicklung stand seit der Gründung des Amtes im Jahre 1947 diesem zunächst als Landschaftsarchitekt und Diplomgärtner, später als Leitender Landesbaudirektor über 29 Jahre lang vor. Barnards war vor allem die systematische Ausgestaltung Westfalen-Lippes mit seinen Äckern, Wiesen, Gewässern und Gehöften sowie die Bearbeitung der ersten Landschaftspläne wichtig. Über viele Jahre wurde die Region mit Millionen von Gehölzen im Rahmen freiwilliger Pflanzmaßnahmen wieder mit den typischen Pflanzen der Region angereichert, so dass die Bezeichnung „Münsterländer Parklandschaft“ ihre Berechtigung zurück bekam.

Den englischen Begriff „landscape plan“ führte Egon Barnard 1947 als „Landschaftsplan“ in die deutsche Planungsterminologie ein. Zum fachlichen Nachlass gehört auch die sogenannte „Blaue Richtlinie der Wasserwirtschaft in NRW“. Barnard hat hiermit den Grundstein für den naturnahen Ausbau von Fließgewässern gelegt.

Am 06. November ist **Karl-Heinz Stoltefuß** 75 Jahre alt geworden. Beinahe die Hälfte seines Lebens hat er sich als Ortsheimatpfleger in dem Kamener Ortsteil Heeren-Werve verdient gemacht.

1976 trat er dieses Amt an und hat seitdem mit Veröffentlichungen und Führungen zur Erforschung und Erkundung Heeren-Werves beigetragen. Sein ehrenamtliches Engagement und seine Verdienste um die Heimatpflege wurden 2009 mit dem „Heerener Horn“ geehrt. Mit der Geschichte seines Ortes setzt er sich bereits seit den 1960er Jahren auseinander. 1981 wurde er mit der Erschließung des Archivs der evangelischen Kirchengemeinde Heeren-Werve betraut. Mehrere Jahre widmete er sich der Verzeichnung dieser für die Ortsgeschichte so bedeutenden Quellen. Der Jubilar initiierte in den 1990er Jahren die „Arbeitsgemeinschaft der Ortsheimatpfleger“ in der Stadt Kamen.

Diese ist bis heute tätig und Stoltefuß nimmt seit ihrer Gründung die Funktion des Sprechers wahr. Die Stadt Kamen hat ihn in Belangen der Denkmalpflege mehrfach zum sachverständigen Bürger berufen.

Sein umfangreiches Wissen über die Ortsgeschichte in all ihren Facetten hat Stoltefuß nicht zuletzt durch seine rege Publikationstätigkeit erworben.

2010 schloss er seine Arbeit über die örtliche Steinkohlenzeche mit dem Buch „Zeche Königsborn 2/5“ ab.

Heeren-Werve hat seinem Ortsheimatpfleger aber auch eine zweibändige Sammlung historischer Ansichten aus den Jahren 1880-1967 zu verdanken („Heeren-Werve – wie es früher war“ 2004 und 2009). Neben diesen größeren Veröffentlichungen hat er auch zahlreiche Aufsätze, in erstaunlicher thematischer Bandbreite, für das „Jahrbuch Westfalen“, das „Jahrbuch Kreis Unna“ und das „Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte“ verfasst.

Zu aktuellen Anlässen ist Stoltefuß stets zugegen. Diese hat er als Ortsheimatpfleger sowohl begleitet als auch fachlich aufbereitet und somit eine große Öffentlichkeit erreicht.

So schrieb er über das Kirchspieljubiläum im Jahr 2000 und über das 100-jährige Bestehen der evangelischen Frauenhilfe Heeren-Werve (2003) ebenso wie über die 400-jährige Geschichte des Wasserschlosses Heeren (2006) und das 200. Jahr der Fertigstellung des Heerener Pfarrhauses 2011.

Seit diesem Jahr ist ihm Andrea Woter als weitere Ortsheimatpflegerin zur Seite getreten, damit er sich intensiv der Erarbeitung einer weiteren Ortschronik widmen kann.

Buchbesprechungen

Botzet, Rolf: Fachwerkschmuck in Rödinghausen. Inschriften, Ornamente und Symbole aus 230 Jahren. Eine Zusammenstellung von 92 Fachwerkbauwerken in der Gemeinde Rödinghausen nach einer Erhebung aus dem Jahr 2008. – Rödinghausen: Gemeinde,

2009. – 132 S. : Ill. – 24,80 €. – ISBN 978-3-9811504-1-4.

Rödinghausen – im Nordwesten des Kreises Herford gelegen – bekommt durch diese reizvolle Publikation verdiente Aufmerksamkeit. Der Autor Dr. Rolf Botzet ist seit 1986 als Archivar,

Historiker und Denkmalpfleger bei der Gemeinde Rödinghausen beschäftigt. In mehreren Veröffentlichungen zur Geschichte, den Baudenkmalern und der bäuerlichen Kultur hat er die Geschichte und das kulturelle Ambiente dieses Raumes zum Sprechen gebracht. Im er-



sten Teil überzeugen 130 gelungene, am Detail interessierte Fotos. Anschließend werden die prachtvollsten Deelentore

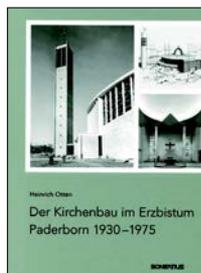
– nach Straßen geordnet – vorgestellt (55–94). Es folgt eine vollständige Auflistung aller Fachwerkinschriften (95–114). Drei dem Band beigegebene Übersichtskarten belegen drei Zimmermeister anhand sprachlicher Übereinstimmung bzw. Abhängigkeiten der mehrfach vorkommenden Gottvertrauensprüche und die Verteilung der Fachwerkgebäude in Rödinghausen.

Worin liegt die Bedeutung dieser Veröffentlichung über die Gemeinde Rödinghausen hinaus? Der Untertitel ist von Wichtigkeit: „Inschriften, Ornamente und Symbole aus 230 Jahren.“ Jeder Fachwerkfreund und jeder an der bäuerlichen Welt interessierte Leser erfährt eine Fülle von Informationen über Ornamente und deren Symbole, über Inschriften und das Zusammenwirken von Zimmerleuten, Schreibern, Landwirten und Hauseigentümern. Der ideologische Missbrauch bäuerlicher Ausdrucksformen in der Zeit des Nationalsozialismus und die These von den germanischen Wurzeln der bäuerlichen Kultur führten in Jahrzehnten nach dem Nationalsozialismus zu einem langen Schweigen in diesem Bereich. Deswegen ist es ein Verdienst des Autors, Wahrnehmung und Interpretation des Fachwerkschmuckes aktiviert zu haben. Die Konzentration dieser Publikation auf eine Gemeinde wird hoffentlich dazu beitragen, dass andere Gemeinden diesem Beispiel folgen. Sicherlich wird manch ein interessierter Leser animiert, den Fachwerkbestand seines Umfeldes zu erfassen und auszuwerten.

Konrad Schmidt

Otten, Heinrich: *Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930–1975*. – Paderborn: Bonifatius Verlag, 2009. – 559 S. : zahlr. Abb. – 49,80 €. – ISBN 978-3-89710-403-7. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte ; 60).

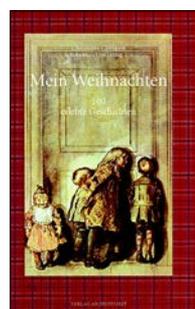
In der Reihe „Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte“ erschien als



60. Band – im Auftrag des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn – von Heinrich Otten: *Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930 – 1975*. Der Autor studierte zunächst Architektur und war beruflich in einem Remscheider Architekturbüro tätig. Weitere Studien (1993–99) der Kunstgeschichte, der Historischen Geographie und des Städtebaus wurden mit vorliegender Arbeit abgeschlossen (Dr. phil.). Seit 2004 ist Otten Dozent für Kunst- und Kulturgeschichte an der Akademie für Gestaltung in Münster. Das 560 Seiten umfassende Werk ist in vielerlei Hinsicht eine Fundgrube: Bislang nicht erschlossene Forschungsbereiche und nicht dokumentierte Sektoren werden präsentiert. 482 Bauprojekte im Erzbistum Paderborn zwischen 1930 und 1975, d.h. alle baulichen Zeugnisse sind erfasst. Das setzt Ortsbesichtigungen und genaue Archivarbeiten voraus. Eine detaillierte Beschäftigung auch mit kleineren Bauzeugnissen, die (vielleicht) unbedeutend erscheinen und (zunächst) weniger geschätzt oder gar negativ bewertet wurden, bietet dieses Werk. Spannend liest sich – insbesondere für interessierte Laien – die Entwicklung des Kirchenbaus im genannten Zeitraum. Im Diözesanbereich Verantwortliche, Baumeister und Künstler erscheinen filmartig wie auf einer Zeitleiste (S. 18 – 157). Ursprünglich abwertend gemeinte Bezeichnungen („Fuchsbauten“) werden in liturgische und pastoraltheologische Entwicklungslinien eingeordnet. Abgrenzungen gegenüber dem 19. Jahrhundert, Aufbrüche in den 1960er Jahren, Wandlungen im Verständnis der Kirchenbauten allgemein werden auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Neuorientierungen und als Antwort auf Reformvorschläge in der Pastoral beschrieben. Der Rückgang der sonntäglichen Gottesdienstbesucher bewirkte in den 1970er Jahren das langsame Ende der zuvor umfangreichen Kirchenbautätigkeiten. Im „Katalog der Kirchenbauten 1930–1975“ (S. 162–499) wer-

den alphabetisch alle Orte und Pfarrgemeinden aufgeführt, die im genannten Zeitraum Neubauten oder Restaurierungen vorgenommen haben. Gerade dieser Teil erweist sich äußerst hilfreich als Nachschlagewerk: Architekten, Künstler und Beschreibungen der Baumaßnahmen finden sich präzise. Grundrisse und Fotos im Abbildungsteil (416–499) erhöhen die Verwertbarkeit dieses Bandes. Konrad Schmidt

Cantauw, Christiane; Loy, Johannes (Hrsg.): *Mein Weihnachten. 100 erlebte Geschichten*. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 285 S. : Ill. – 19,80 € – ISBN 978-3-402-12819-0.



Alle Jahre wieder... erleben wir Geschichten und Anekdoten, die unser Weihnachtsfest besonders und Erinnerungswert machen. Dieses haben sich die beiden Herausgeber Christiane

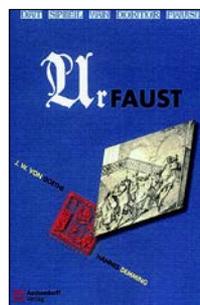
Cantauw und Johannes Loy gedacht und die BürgerInnen aus Nordrhein-Westfalen aufgerufen, ihre Erinnerungen an ein besonderes Weihnachtsfest aufzuschreiben und einzusenden. Die Idee stieß auf eine starke Resonanz, so dass in dem ersten Weihnachtsbuch nur eine Auswahl der erlebten Geschichten abgedruckt werden konnte und ein zweiter Teil bereits in Arbeit ist. Die Veröffentlichung erfreut sich zu Recht eines regen öffentlichen Zuspruchs, da sie aus 100 Jahren teilweise traurige, aber auch freudige und unerwartete Begebenheiten nebeneinander stellt und dem Leser manchmal eine Träne und einige Male ein Lächeln entlockt. Die Erinnerungen an eigene Weihnachtsfeste mit der lieben Familie kommen einem über den lebendigen, weil von den Herausgebern unverfälschten Erzählstil der Einsendungen in das Gedächtnis zurück, während man gleichzeitig die Geschichten der einem bis dato fremden Menschen miterlebt und oft ins Staunen gerät. Diese Sammlung lässt einen auch nicht mit anonymen Erzählungen alleine, sondern dem Leser wird durch kurze biographische Hintergrundinformationen etwas über die Lebensgeschich-

te der AutorInnen mitgeteilt. Inhaltlich besticht diese Veröffentlichung durch seine Vielfältigkeit. Oft wartet der Leser zusammen mit Kindern auf das Christkind bis das obligatorische Glöckchen in der guten Stube klingelt und die Familie unter dem reich geschmückten Weihnachtsbaum zusammen kommt und gemeinsam Lieder singt. Für viele Kinder erschien die Wartezeit endlos bis die Nachbarin oder die Tante als verkleidetes Christkind die Geschenke brachte. In vielen Geschichten wird auch das Weihnachtsessen beschrieben. In einem Fall der obligatorische Karpfen, der in der Badewanne lebte und an Weihnachten auf Drängen der Kinder freigelassen werden musste. Viele Kinder der heutigen Zeit würden zweifellos zustimmen, dass die Geschenke an Weihnachten das wichtigste sind, aber bereits vor dem Zweiten Weltkrieg gibt es in dieser Sammlung Erzählungen von dem einen besonderen Geschenk, welches bis heute aufbewahrt und gepflegt wird. Sei es die innig geliebte und lang herbeigesehnte Puppe, oder die vom Vater eigenhändig gebastelte Dreschmaschine aus Holz, die einen Ehrenplatz im Haus erhält. Viele Geschichten zeigen aber, dass die Weihnachtszeit nicht immer wohl behütet und glücklich verlaufen muss, um den Menschen im Gedächtnis zu bleiben. Einige Erzählungen handeln von Kriegserlebnissen, in denen der Vater entweder überraschend aus der Kriegsgefangenschaft wieder kommt, oder aber das allerletzte Weihnachten mit dem Vater beschrieben wird, weil dieser das nächste Jahr an der Front nicht überlebt hat. Eine Vertriebenen-Geschichte zeigt ganz besonders den Geist der Weihnacht, als einer völlig verarmten Familie plötzlich ein Engel in der Gestalt eines blond gelockten Mannes erscheint und ihr einen Korb mit Essen und kleinen Geschenken überreicht. In einer anderen Geschichte bekommen DDR-Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland Anfang der 1950er Jahre zu spüren was Weihnachten bedeutet, als sie überraschend von einer Nachbarsfamilie erst etwas zu essen bekommen und von einer anderen kurze Zeit später zum Weihnachtsessen eingeladen werden. In dieser kurzen Besprechung können aus gutem Grund

nur wenige Erzählungen angesprochen werden, da es für den geneigten Leser noch viele Erlebnisse zu entdecken gibt. Diese zusammengestellte Sammlung von 100 erlebten Geschichten aus fast 100 Jahren Weihnachten in Westfalen bildet den idealen Einstieg in die schönste, besinnlichste, aber auch vor allem für viele Kinder, die geheimnisvollste Zeit des Jahres und kann bereits während der Adventszeit manche Stunde im Kerzenlicht verkürzen. Frau Cantau und Herr Loy ist eine liebevoll aufgemachte und vor allem vielseitige Veröffentlichung gelungen, die es sich zu lesen lohnt.

Sebastian Kloth

Demming, Hannes (Hrsg.): J. W. von Goethe: Dat Spiel von Doktor Faust. Urfaust. In die münsterländische Mundart des Niederdeutschen übertragen, mit einem Vorspiel, Zwischenspielen und einem Nachspiel versehen, bearbeitet und für die Bühne eingerichtet von Hannes Demming. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 109 S. : Ill. – 12,80 €. – ISBN 978-3-402-112847-3.



Hannes Demming beginnt seine im münsterschen Aschendorff-Verlag veröffentlichte niederdeutsche Übertragung des „Urfaust“ mit „Vorbemerkungen zu einem Wagnis“ – und ein Wagnis ist dieses Unternehmen durchaus. Nicht nur die vom Autor spielerisch gesuchten (und, das sei gleich gesagt, bravourös überwundenen) Widerstände, die ein solcher Text in Metrik und Wortwahl der Übertragung ins Niederdeutsche entgegengesetzt, auch die äußeren Widerstände, die Frage nach der anschließenden Spielbarkeit auf der Laienbühne und die spätere Resonanz beim Publikum werden im Kopf des Bearbeiters umgegangen sein. Zu unrecht, denn in Hannes Demming hat das Niederdeutsche in Westfalen nicht nur den erfahrensten Darsteller und Spielleiter, sondern zugleich auch den sprachmächtigsten Autor. Das hat er schon mit seiner 1989 erschienenen „Fabel-Fibel“ unter Beweis gestellt: 36 platt-

deutsche Fabeln in selbst für Fachleute recht exotischen, nach allen Regeln der Kunst gesetzten klassischen Versmaßen. Schon zu Anfang, in der Übertragung des wohl bekanntesten Monologs deutscher Theaterliteratur, wird diese spielerische Meisterschaft deutlich – ein Beispiel: Ach, könnt ich doch auf Berges Höhn / In deinem lieben Lichte gehn, / Um Bergeshöl mit Geistern schweben, / Auf Wiesen in deinem Dämmer weben, / Von allem Wissensqualm entladen, / In deinem Thau gesund mich baden! Ach, könn ick doch up Biärgeshöcht' / sacht gaohen in dien leiwe Lecht, / üm Hüöhl' un Hucht met Geister swiäwen, / up Wiesken in diene Straahlen wiäwen / un frie van Wiätensqualm un –schaden / in dienen Dau gesund mi baden. Auch da, wo die Vorlage von der grundlegenden Achtsilbigkeit abweicht, wo der hochdeutsche Vers neun oder zehn Silben hat, folgt ihm Demmings niederdeutsche Übertragung ohne Stolpern und Klappern mit der jeweils gleichen Silbenzahl, Hebungen und Senkungen sind absolut synchron „getaktet“. Abweichungen gibt es schon, wie es nahezu in jeder der unzähligen (auch niederdeutschen) Inszenierungen Variationen gegeben hat. Demming verzichtet nicht, wie der damals junge Goethe in seinem Frühwerk, auf die Ausgangssituation. Der eigentliche Urfaust kommt noch ohne „Vorspiel auf dem Theater“ und ohne den „Prolog im Himmel“ des „Faust I“ aus, in dem der Herr mit Mephisto darum wettet, dass es dem Teufel nicht gelingen werde, Heinrich Faust zu verführen. In der niederdeutschen Fassung ist beides in Kürze vorhanden, zeitgemäß aufbereitet mit launigen Anspielungen auf hohe Eintrittspreise und die Konkurrenz des Theaters zum Film. Im Bühnenbild ist zudem mit einer Marionette der bildliche Verweis auf das „Puppenspiel vom Dr. Faustus“ hergestellt. Und die dramaturgisch wichtige Ausgangslage des Wettstreits zwischen Herr und Teufel löst Hannes Demming ohne die tiefschürfenden Fragen der großen Tragödie: hier bekommt der Teufel vom Herrn schlicht zwei Stunden Ausgang – nach dieser Zeit, der Spielzeit, sollen die Zuschauer dank Mephistos Hilfe zufrieden und nicht verärgert nach Hause gehen. Andere Freiheiten

des Bearbeiters verleihen der Adaption Lokalkolorit: Auerbachskeller ist weit weg in Leipzig, Stuhlmachers Keller aber nur wenige Minuten entfernt auf dem münsterschen Prinzipalmarkt. Demming nimmt sich auch gestalterische Freiheiten beim Kürzen und Verdichten des Stoffes. Einige Episoden, etwa die Auseinandersetzungen mit dem Soldaten Valentin, Margarethes Bruder, werden von Mephisto nur kurz erwähnt und nicht ausgespielt. Zahlreiche vom Autor eingesetzte kurze „Zwischenspiele“ Mephistos funktionieren als Zeitraffer, Vorausdeutungen und logische Brücken im Handlungsablauf. Sie geben dem Spiel zusätzliches Tempo und der Teufelsfigur mehr Gestaltungsspielraum. Ein zehnsseitiges Glossar ergänzt den Text und zeigt den weiten sprachlichen Horizont des Bearbeiters, der eben doch auch Autor ist. Im Vergleich zu anderen plattdeutschen Faust-Übertragungen, etwa der von Friedrich Hans Schaefer (aus dem Jahre 1974 und sehr erfolgreich 1983 und 2007 am Ohnsorg-Theater inszeniert) reduziert Hannes Demming die Handlung noch stärker auf die Beziehung zwischen Grete und Faust, komplexe philosophische Fragen des Originals werden zugunsten der straffen Handlung in dieser plattdeutschen Volksstück-Variante nicht diskutiert. Sprachlich ist Hannes Demmings „Urfaust“ ein niederdeutsches Kleinod, das in seiner dramaturgischen Straffung auf vielen Laienbühnen spielbar wäre. Die Beschäftigung mit diesem Stoff hat ihn lange Jahre begleitet, und da niederdeutsche Autoren seines Schlages kaum noch Nachfolger finden werden, ist dieser „Urfaust“ ein wichtiges Vermächtnis zu Lebzeiten. Dass er nicht in staubiger Goethe-Verehrung „klassisch“ bleiben, aber auch nicht bis zur Unkenntlichkeit einem vermeintlichen Zeitgeschmack angepasst werden muss, zeigte die Uraufführung 2006 in Münster. Die Städtischen Bühnen sorgten im Kleinen Haus für ein kompaktes und durchdachtes Bühnenbild, das sich mit wenigen Licht- und Baueffekten in Keller, Studierstube, Garten oder Kerker verwandelte und das der Inszenierung genau den richtigen Spielraum zwischen Puppenspiel und großer Tragödie verlieh. Diese beispielhafte Inszenierung

wurde aufgezeichnet - DVD-Veröffentlichung (mit hochdeutschen Untertiteln) und Buch belegen eindrucksvoll Demmings dreifache Arbeit als Übersetzer, Bearbeiter/Autor und Regisseur und werden zu einem wichtigen Dokument der „hohen Zeit“ niederdeutschen Theaterschaffens in Münster.

Georg Bühnen

Ilbrig, Cornelia (Bearb.): „Im Allgemeinen und denkwürdig in historischer Beziehung“. Georg Arnold Jacobis Lebenszeugnisse, fortgesetzt und um eigene Erinnerungen ergänzt von Victor Friedrich Leopold Jacobi. Düsseldorf: Droste, 2010. – 332 S. : Ill. – 24,90 €. – ISBN 978-3-7700-1421-7.

Georg Arnold Jacobi (1768-1845) war das dritte von acht Kindern und der zweite Sohn des Kaufmanns, kurpfälzischen Hofkammerrats und Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819). Georg Arnold war nach Jurastudien in Göttingen und Heidelberg von 1793 bis 1841 im kurpfälzisch-bergischen, dann französisch-bergischen und schließlich preußischen Staatsdienst in der Rheinprovinz tätig. Sein Vater lebte zunächst in Pempelfort bei Düsseldorf, von wo er seinen Wohnsitz 1794 wegen der französischen Besetzung der linksrheinischen Gebiete nach Schleswig-Holstein verlegte, und schließlich seit 1804, nachdem er zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden war, in München. Er war einer der schreibfreudigsten Männer seiner Zeit. Zu seinen Korrespondenten gehörte seit 1771 Franz von Fürstenberg (1729-1810), Minister im Fürstbistum Münster (1762-1780) und Generalvikar der Diözese (1770-1807), dessen Bedeutung vor allem in seinem bildungsreformerischen Werk liegt. Die Reform der Gymnasien (Schulordnung 1776), der Elementarschulen zusammen mit Bernard Overberg (Schulordnungen 1782, 1788 und 1801) und die Gründung der Universität Münster (1773/1780), deren Kurator er war (1780-1805), sind mit seinem Namen verbunden. Nachdem 1779 die Fürstin Amalie von Gallitzin (1748-1806) nach Münster gekommen war, um ihre beiden Kinder Marianne und Dimitri nach den Grundsätzen zu erziehen, die der gym-

nasialen Schulordnung von 1776 zugrunde lagen, entwickelte sich aus der Freundschaft zwischen ihr und Fürstenberg allmählich der „Kreis von Münster“. In diesem – teilweise den Charakter eines Salons tragenden – Freundschaftsbund, zu dem auch Overberg, Sprickmann und später auch Graf Leopold Friedrich von Stolberg und seine Frau gehörten, ging es gleichermaßen um philosophische Reflexion und religiöse Vervollkommnung, wobei diese allmählich den Vorrang gegenüber jener gewann. Die Korrespondenz mit Jacobi verlagerte sich mehr und mehr auf die Fürstin. Um die Monatswende Oktober/November 1780 wurde Georg Arnold Jacobi der Fürstin übergeben, von der er zusammen mit ihren beiden Kindern bis August 1784 erzogen wurde. Seine 1842 entstandenen Aufzeichnungen über sein Leben werden in dem vorliegenden Band erstmals ediert. Auf Münster bezieht sich nur ein kleiner Teil derselben. Obwohl ihr Abstand zu den dortigen Erlebnissen (S. 31-38) rund 60 Jahre beträgt, sind Jacobis Aufzeichnungen höchst aufschlussreich für die Verhältnisse und Erziehungsziele und -methoden im Hause Gallitzin. Bei dem von ihr persönlich erteilten Unterricht, für den sie sich in verschiedenste Wissensgebiete einarbeitete, wurde sie unterstützt „durch den täglichen Umgang mit dem herrlichen Fürstenberg und vielfache Berührung mit ausgezeichneten Männern des Lehrstandes“ (S. 32), die am Gymnasium Paulinum und der Universität unterrichteten. Neben diesen, den Lehrstoffen und -büchern findet sich darin auch die Bemühung der Fürstin beschrieben, einen natürlichen Beweis Gottes als einer „allwaltenden höchsten Intelligenz, als Urquelle allen Daseyns“ in gleichsam „mathematischer Evidenz“ zu liefern (S. 35). Dieser Vorgang, der sich auch in ihren Tagebüchern spiegelt, blieb nach Jacobi ohne überzeugenden Erfolg, sodass sie mit ihren Schülern die Bibel zu lesen begonnen habe (S. 35). Das auch von ihr selbst eingesehene Scheitern einer rein natürlichen Theologie habe „sie zu dem vorher noch in ihr mehr oder minder schwankend gebliebenen Offenbarungsglauben schließlich zurückgeführt“ (S. 36). Neben dieser Einschät-

zung der zentralen Wende im philosophisch-religiösen Leben der Fürstin enthalten Jacobis Erinnerungen viele Auskünfte über das weitere Verhältnis seines Vaters zum Kreis von Münster. Sie erweisen sich somit als eine wichtige Quelle zu einem geistesgeschichtlich besonders spannenden Abschnitt der münsterisch-westfälischen Geschichte vor der Aufhebung der geistlichen Territorien durch die Säkularisation von 1803. Im dritten Kapitel ihres Nachworts hat die Bearbeiterin „Die Erziehung Georg Arnold Jacobis: Aufklärerische Be-

strebungen Amalie von Gallitzins und Franz von Fürstenbergs“ nachgezeichnet (S. 225-257). Dabei hat sie insbesondere die Erziehungsvorstellungen des Vaters Friedrich Heinrich Jacobi einbezogen, die seinen Briefen an die Gallitzin zu entnehmen sind. Leider finden sich bezüglich der münsterischen Verhältnisse einige Ungenauigkeiten: Eine – wenn auch unzureichend befolgte – Schulpflicht gab es im Hochstift Münster bereits seit dem 17. Jahrhundert. Es gab keine „<Normalschulen>, nämlich die Lehrerseminare“ (S. 233), son-

dern nur die eine, von Overberg geleitete Normalschule (1783-1826), während ein von Fürstenberg und Overberg angestrebtes Lehrerseminar nicht zustande gekommen ist. Das 1825 in Büren eingerichtete erste katholische Lehrerseminar in der preußischen Provinz Westfalen stand nicht „unter seiner [d. h. Overbergs] Leitung“ (S. 233). Diese Kleinigkeiten mindern aber nicht den Gewinn, den diese Aufzeichnungen samt ihrer Erläuterung für die westfälische Geschichte bringen.

Alwin Hanschmidt

Heimatkalender

Jahrbuch Westfalen 2013. Westfälischer Heimatkalender. Schwerpunktthema: Freizeit in Westfalen. Neue Folge - 67. Jg. Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund. Red.: Peter Kracht. Münster: Aschendorff Verlag, 2012. 320 S., 19,50 €. ISBN 978-3-402-15819-7.



M. Schumacher: Als der Blitz den Heiland traf.

Wegekreuz unter Gütersloher Eiche wurde bereits zweimal Opfer der himmlischen Gewalten (10). B. Tremmel: Olfen-Sül-

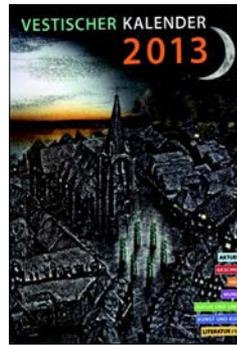
sen: Ein neues Römerlager aus der Zeit der Drususfeldzüge. Nachschubstation an der West-Ost-Route vom Rhein nach Oberaden (13). K. Arndt: „Tumultuarische Exzesse“ und „freie“ Wahlen. Zur Revolution von 1848/49 im Kreis Tecklenburg (18). A. Bulla/H-W. Peine: Vom grünen Hügel zum Oktogon. Zur Geschichte der Hols-terburg bei Warburg (24). K.-H. Stoltefuß: An Seseke und Mühlenbach. Erfolgreicher ökologischer Umbau der Gewässer in Heeren-Werve (33). S. Birker: Die Reiterzierscheibe aus Vellinghausen. Verbandslogo, Werbeträger, Grabbeigabe oder doch nur eine Replik? (38). J. Kraemer: Die Königin regiert wieder. Die größte Barockorgel Westfalens in Borgentreich begeistert nach ihrer Restaurierung die Besucher (45). A. Heimsoth: Bismarckfeiern auf der Hohensyburg. Ver-

ehrer des „Eisernen Kanzlers“ trafen sich jedes Jahr am Kaiser-Wilhelm-Denkmal (52). P. Kracht: Tyrannosaurus Rex am Sauerländer Himmel. Die internationale Warsteiner Montgolfiade ist ein wahrer Zuschauer magnet (57). B. Stambolis: „Schon reicht die Königin ihm den Kranz – Es lebe unser König!“ Freizeit als ernstes Spiel: Schützenfeste in Westfalen zwischen Feierlaune und Zeremoniell (62). B. Boronowsky: „Wir sehen uns Kirmes“. 2013 lockt in Soest die 676. Auflage der Allerheiligenkirmes (73). A. Jenne: Einkaufszentren in Westfalen. „Shoppin“ hat sich zur Freizeitbeschäftigung entwickelt (84). J. Bartmann: Von Pink Floyd bis zum Florian-Turm. Der Westfalenpark und die Westfalenhallen stehen seit Jahrzehnten für Erholung, Spannung und Kultur (95). A. Hustert: Umsonst und draußen. Ein Besuch im Heimat-Tierpark Olderdissen in Bielefeld (102). U. Röbing: Erlebnisort Tiergarten Schloss Raesfeld. Kartenfund gab den Anstoß – Trägerverein und Sponsoren stemmten die Revitalisierung (106). S. Niggemann: Durch Westfalens Unterwelt. Höhlen üben bis heute eine geheimnisvolle Faszination aus (113). P. Kracht: Freizeit in Westfalen. Per pedes, mit dem Rad oder auf dem Wasser ist zwischen Ruhr, Lippe und Weser so manches neu zu entdecken (123). D. Scherle: Wo auch mal echtes Blut fließt und Engel gut gesichert schweben. Ein Blick hinter die Kulissen des „konzert theater coesfeld“ (130). P. Kracht: Dicke Bohnen und Arnsberger Wildschnitte. Vor 100 Jahren wurde die Möhnetalsperre offiziell eröffnet (136). W. Schmidt: „... zur Erlustigung und recrea-

tion von schweren und drückenden Regierungslasten...“. Eine Kultur-Wanderung durch den „Kurfürstlichen Thiergarten zu Arnsberg“ (147). R. Westheider: Grenzgeschichten. Geschichtstourismus per Rad auf der Grenzgängeroute Teuto-Ems (154). A. Roll: „Ich habe immer dran geglaubt“. Das Heinrich-Neuy-Bauhaus-Museum strahlt weit über Borghorst hinaus (163). A. Wieland: Liudger, Knipperdolling und der Send. Das Stadtmuseum Münster vereint mehr als tausend Jahre Geschichte (170). P. Kracht: Trilogie des Erfolgs: Spinnerei, Weberei, Kultur. Besondere Auszeichnung für das neue „Textil-Werk“ in Bocholt (178). P. Kracht: Als der Friseur noch Zähne zog ... Das Medizin- und Apothekenmuseum im münsterländischen Rhede überrascht mit einer umfangreichen Sammlung (185). P. Kracht: „Hier wird Dorfgeschichte geschrieben und wir sind dabei!“ Das Schwespatmuseum in Dreislar hält die Erinnerung wach an den jahrzehntelangen Abbau des begehrten Minerals (191). E. Masthoff: „Ich habe ein weißes Blatt und das Bild entsteht durch Begeisterung“. Die westfälische Theaterzeichnerin Ingrid Schaar war in der ganzen Welt zu Hause (197). H. Großvollmer: Der „Bernhardmythos“ in Lippstadt. Carl Laumanns legte vor hundert Jahren das Fundament für seinen „Helden“ (202). P. Kracht: Stille Tage in Driburg. Friedrich Hölderlin und Susette Gontard verlebten einen schönen Sommer bei Caspar Heinrich Graf Sierstorpff (208). P. Belke-Grobe: Vom Sauerland nach Nashville. Tom Astor begeistert seine Fans seit 50 Jahren (213).

A. Schwegmann: Starker Typ und Borussia-Fan. Claus Dieter Clausnitz brilliert als Taxifahrer im „Münster-Tatort“ (217). K. Fischer: Ein Schwabe saniert die Soester Wiesenkirche. Dombaumeister Jürgen Prigl hat noch eine gewaltige Aufgabe vor sich (220). V. Jakob: Dir gehört mein Leben. Die Geschichte von Anna und Hermann Scheipers (224). M. Budich-Schulte: Von Mattenschanzen und der rheinischen Emporenbasilika (231). S. Rinke: Die Ruhe an der Ruhr. Fröndenberg gibt sich sportlich und schmückt sich zu Recht mit dem inoffiziellen Titel „Tor zum Sauerland“ (237). C. Schulze Pellengahr: Die jüngste Stadt in Westfalen. Im münsterländischen Velen gibt es viel zu entdecken (244). M. Budich-Schulte: Geld und Fußball: Der Fall Ahlen. Sponsor Helmut Spikker sorgte für ein „Fußballwunder“ in Westfalen – doch dann ging es direkt in die Insolvenz (251). L. Peuckmann: Beim Radball immer vorn dabei. Der RV Wanderlust Methler wurde schon 1900 gegründet (255). H. Peuckmann: „Ihr fünf spielt jetzt vier gegen drei“. Westfalia Herne – vom Abstiegs Kandidaten zum Westdeutschen Meister (259). K. Kortmann: Leidenschaft in schwarz und gelb. Das Borussia-Museum setzt nicht nur dem Fußball in Dortmund ein Denkmal, sondern auch seinen Fans (264). S. August/M. Haßler: „Aktiv und bärenstark“. Der VfL Bad Berleburg 1863 e.V. feiert seinen 150. Geburtstag (269). K.-T. Raab: Sternstunden an der Rehstraße. Hagen war einst die westfälische Hochburg des Feldhandballs (279). F. Zander: Ostfriesland liegt gleich um die Ecke. Beim „Boßeln“ in Marl wird so mancher Kilometer zurückgelegt (284). H. Martinschledde: „Unser größter Trumpf ist die mannschaftliche Geschlossenheit“. Der FSV Gütersloh schafft den Aufstieg in die Erste Bundesliga (287). H. Hensel: Holzschnitt, Haiku, Marathon. Der Holzschneider Berndt Pfeifer äußert sich mit seinen Werken auch politisch (295). S. Haseley: „Sieht aus wie vorher...!“ Das Heimhoftheater in Burbach: Eine nicht ganz alltägliche Denkmalbaustelle (299). P. Kracht: Rettung für Burg Hülshoff naht. Stiftung soll das Geburtshaus der Droste langfristig erhalten und mit Leben füllen (305). W. Streletz: Loks im Rausch. Seit 1988 begeistert der Starlight Express in Bochum (309).

Vestischer Kalender 2013. 84. Jg., Hrsg.: Schützdruck GmbH, Rita Maria Schütz, Recklinghausen, Red.: Dr. Matthias Kordes, 288 S., 19,95 €.



M. Kordes: Marktplätze: Keimzellen alteuropäischen Städtewesens (32). C. Süberkrüb: Rede zur Verleihung der Vestischen Ehrenbürgerschaft an Rolf Abrahamsohn am 17. November 2011 (37). R. Vauseweh: Auf die Erfahrung kommt es an. Der Senior Experten Service vermittelt Senioren mit Berufserfahrung ins Ausland. Eine Expertin und zwei Experten aus dem Kreis Recklinghausen berichten von ihren Eindrücken und Erlebnissen (45). K. Burghardt: Die Deutsch-Türkische Vereinigung und die Aufnahme zweier Schüler aus dem Osmanischen Reich in die Oberrealschule zu Recklinghausen durch Dr. Joseph Schäfer von 1917 bis 1919 (Teil 2) (55). M. Kordes: „Über allem muss die Aufbauarbeit und der Gedanke der Volksgemeinschaft stehen.“ Der Beitrag der Nationalsozialisten zum Zustandekommen des Recklinghäuser Karnevalszugs am 23. Februar 1936 (70). H. Jaspers: Die erste Kapelle des Recklinghäuser Prosper-Hospitals (82). H. W. Krafft: Buchholz bewahrt der Töchter Tugend: Alter Aberglaube im ländlichen Garten (90). K. May: Freundschaftsbande dank dem „Kini“. Ehemalige Bergleute der Zeche „König Ludwig“ in Recklinghausen begegnen ihren Kollegen vom gleichnamigen Bergwerk im oberfränkischen Stockheim (94). G. Möllers: Der Recklinghäuser Beitrag zum Rechtsstaatsgedanken: Die „Exzellenzen“ Pape und Nieberding und die Entstehung des BGB (98). A. u. R. Vauseweh: Auf dem Weg zum Buerschen Gloria. Hundert Jahre Stadtrechte und Vollendung des Rathausbaus – von der Bürgermeisterei im Landkreis Recklinghausen zur eigenständigen Stadt (111). H. Wener: Kultur in Westerholt zur Zeit des „Dritten Reiches“ (128). C. Schneider: Dat Muoddegottshüsken (133). R. Schönweiß. Der Gahlensche Kohlenweg – ein „Stück Vest“ (135). E. Masthoff: Ein Halterner Kopf:

Eberhard Quinkenstein (141). H. Koch: Das Vest Recklinghausen und der Abenteuerliche Spimplicissimus Teutsch. Auszug aus dem berühmten Werk des Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen in freier Bearbeitung übersetzt von Heinz Koch, gewidmet seinem Recklinghäuser Schulfreund Professor Dr. Siegfried Bahne († 26. Juli 2004) (146). P. Falk: Hermann Grochtmann prägte Dattelns Museum im Dorfschultenhof. Wie aus dem Engagement eines Mannes Verpflichtung und Ansporn für die Zukunft wird, auch und gerade 25 Jahre nach Wiedereröffnung der Sammlungen (153). P. Kitzol-Kuhn: Scherlebecker Geschichte(n) (159). E. Masthoff: Schöpfungen in Papier (164). H. W. Krafft: Dornen, Disteln, Albrecht Dürer. Alte Pflanzensymbolik im Widerspruch (170). F. Schuknecht: Das Vest Recklinghausen und das Stift Xanten: eine 800-jährige Beziehung (176). M. Kreibich/J. Schötteldreier: Die Wasserburg Haus Wilbring: Geschichte und Sage einer Lippe-Burg im Osten des Vestes Recklinghausen (178). G. Clarenbach: Vom Armenwesen in Oer zur Zeit von Pfarrer Schmitz, 1760-1796 (183). M. Steiger: Zwangsrekrutierung eines Lembecker Bauernsohnes im Siebenjährigen Krieg (190). T. B. Schulte-Coerne: Das Petrinum im 19. Jahrhundert. Ein Recklinghäuser Gymnasium im Spannungsfeld von Staat und Kirche (198). M. Schäfer: Europa und Asien. Chinesisches und japanisches Porzellan im Schloss Lembeck (208). K.-H. Wewers: „Unser Lehrer“ Karl Kollmann. Erinnerungen an unsere Schulzeit in Oer (220). J. Fuhrmann: Auf St. Jakobs Straßen (227). P. Scheidgen u. a.: Verein für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen 1913-2013 (241). H. Schlüter: Von der 6th Avenue in die Breite Straße: Moondog in Recklinghausen (245). P. Noçon: Maxime der Heimatpflege. Anmerkungen zum Jubiläumsjahr des vor hundert Jahren gegründeten Heimatvereins Bottrop (254). A. Niehus: Chancen in der Neuen Welt: Erinnerungen an Waltroper Auswanderer (260). P. Kitzol-Kohn: Ein teures Zielwerfen oder: Wehret den Anfängen! (269). C. Süberkrüb: Kreis-Tagebuch 2011/12 (283). J. Manz: Zeit-Spiegel. Ausgewählte Ereignisse im Kreis Recklinghausen vom 1. April 2011 bis zum 31. März 2012 (285).

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 108 (2012). Hrsg. von Christian Peters u. a. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Geschäftsstelle, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld

H. D. Tönsmeier: Magister Ludwig Dringenberg: Höxter in Westfalen und die Devotio moderna (19). M. Brecht: Antwort Martin Bucers auf Bernhard Rothmann. „Quid de baptisate infantium iuxta scripturas dei sentiendum“, 18. Dezember 1533. Eine Miszelle (39). L. Trautmann: Kirchensilber aus Dortmund. Ein barockes Abendmahlgerät in der Christuskirche von Olfen (41). J. Kampmann: Die Einführung der Seilerschen Formulare in Löhne 1794. Fragen zur Gestalt und Prägung des gottesdienstlichen Lebens in Minden-Ravensberger Landgemeinden vor der Zeit der Erweckung. Martin Brecht zum 80. Geburtstag (63). W.-A. Lewe: Die Anfänge der katholischen Gemeinde nach der Reformation in Rheda sowie die Problematik der zeitlichen Datierung des Clemens-Patroziniums (119). T. Ijewski: „Folgende Kranke in Ihre Fürbitte aufnehmen“. Tillmann Siebel und seine Briefe an Johann Christoph Blumhardt (127). D. Metz: Das 300. Jubiläum des Heidelberger Katechismus in Deutschland im Jahr 1863 (199). H. Lessing: Die Mission Gottes leben. Zum 100. Jubiläum der Gründung der Westfälischen Missionskonferenz. Die theologische und kirchliche Verankerung missionarischer Anliegen im Raum der westfälischen Provinzialkirche im 19. und 20. Jahrhundert (223). G. Lemke: Die Zerschlagung der katholischen und protestantischen Vereinslandschaft in einer westfälischen Kleinstadt unter der NS-Diktatur (245). J. Kampmann/F. Langhorst: „Sie sind gestorben, die dem Kinde

nach dem Leben standen“. Die Predigt des Preußisch Ströher Pfarrers Heinz Bartsch in der Christvesper 1938 (289). G. Röding: Aufbruch oder Restauration? Betrachtungen zur Volksschulpolitik der Evangelischen Kirche von Westfalen zwischen 1945 und 1952 (303). D. Kluge: Gemeinsame Tagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e. V. und des Vereins für Württembergische Kirchengeschichte e. V. in Tübingen 2011 (347).



Westfalen spiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Telefon 0251/41320

5/2012. Thema: Wilsberg & Co. – Tatort Westfalen. W. Morisse: Zeitenwende. Westfälische Künstler im Gustav-Lübcke-Museum. K. Sluka: Meister der Linie. Ausstellungen laden ins Münsterland. J. Kuckart: „Als wäre man selber eine Art Kamera“. Romanautorin erhält den Droste-Preis. * Hülshoff-Stiftung. „Innovative Konzepte“. Wie geht es weiter mit dem Geburtshaus der Droste? M. Zehren: Spektakuläre Schau. Welt der Wale. Die Riesen der Meere im LWL-Museum für Naturkunde. V. Jakob: Zeitgeschichte. Das Schicksal einer Familie. Neues Museum erinnert an die Humbers aus Dingden.

Industriekultur

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland/LVR-Industriemuseum und Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL-Industriemuseum. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-0

E-Mail: industriekultur@klartext-verlag.de

3/2012. J. Wietschorke: Glänzender As-

phalt und unsicheres Pflaster. K. Holthaus: Michael Funk ist tot. T. Janssen: Jens Titus Freitag: Unterwegs mit der Camera obscura. N. Schober/K. Telaar: Das EU-Projekt Artmuse: Medienkunst und Industriekultur. S. Niederhagemann/N. Tempel: Malakowtürme im Ruhrgebiet – eine Bestandsaufnahme.

Denkmalpflege in Westfalen-Lippe

Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Hrsg.: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Fürstenbergstraße 15, 48147 Münster

E-Mail: dllbw@lw.org

2/2012. W. Balzer: Eine Stadt baut ihr Theater. Gerhard Graubners Stadttheater in Lünen. B. Pankoke: Zur jüngsten Sanierung des Rathauses I von Bad Oeynhausen am Ostkorso 8. S. Engelmann: Die Nikolaikirche in Siegen im 20. Jahrhundert. H. Ochsmann: Die Restaurierung der Barockorgel aus St. Johannes Baptist zu Borgentreich 1998 – 2011. U. Quednau: Der neue Dehio-Westfalen. M. Huyer: Denkmäler in Westfalen. Zum Konzept der neuen westfälischen Reihe innerhalb des Corpuswerks „Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland“. B. Sigrist: Zur Nachsorge an konservatorisch behandelten Steinbaudenkmälern – Abschluss des DBU-Projektes „Naturstein-Monitoring“. U. Reinke: Das ehemalige Fürstlich Salm-Horstmarsche Rentamt wird zum Verwaltungshaus der Caritas – Ein Solitär der 1950er Jahre. S. Schöfer: Detmold – „Handbuch energetische Sanierung von Baudenkmalen im historischen Stadtkern Detmold auf der Basis von konkreten Beispielen“. B. Schürkamp/H. H. Hanke: „natur macht technik“ – Bericht zum 5. Westfälischen Tag für Denkmalpflege. B. Schürkamp/O. Karnau: Fürstliches Engagement für die Denkmalpflege – Preisträger des Deutschen Nationalkomitees zu Gast bei der 1979 ausgezeichneten Sissi Fürstin zu Bentheim-Tecklenburg.

2. Hellweg



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke

542/2012. T. Klages: Als die Bilder laufen lernten. Vor 100 Jahren eröffnet Carl Schübeler das erste Kino in Geseke. K. J. Freiherr von Ketteler (†): Eringerfeld, die Boxer und eine chinesische Lanze.



Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm

17/2012. B. Beaugrand: Herausforderung zur Nächstenliebe. P. Reding: Unter Dach und Fach. H. Thomas: Augustin Wibbelt war frei von Autoren-Dünkel (Schluss). K. Rogge: Otto Pankok und der Möhnesee. 18/2012. G. Beaugrand: Von Oberwerries zur Loburg. H. W. Krafft: Knochenschinken, Käse und Pumpernickel. P. Reding: „Entdecker“ unterwegs – mit Karte, aber ohne Kompass. H. W. Krafft: Überall führten die Franken-Könige die „Capa“ des hl. Martin mit sich.

19/2012. G. Beaugrand: Die Heimat im Mittelpunkt. H. Platte: Das einstige Rittergut Haus Gröneberg liegt an der Ahse. G. Beaugrand: Beispielhafte Herzlichkeit im Kloster Brenkhausen. R. Kreienfeld: Die Rückkehr war zu schmerzlich. G. Köpke: Schmetterlinge auf der Friedhofsmauer.

20/2012. G. Beaugrand: Die Heimat stand im Mittelpunkt. H. W. Krafft: Die Dorfkirche zu Heiden: Einst eine wehrhafte Kirchenburg. H. Platte: Ein altes Patrizierhaus erhält ein neues Gesicht. H. Muthaupt: Ein seltsames Liebespaar: Prinz William und Caroline von Linsingen. G. Köpke: Mit dem Rücken zur Wand. Viele Brutvögel sind in unserer Region bedroht. 21/2012. * Heinrich Luhmann: Dichter der westfälischen Heimat. H. Platte: Ein altes

Patrizierhaus erhält ein neues Gesicht. H. W. Krafft: Moderne Skulpturen hinter Klostermauern. U. Kunz: Von Schloss Heessen nach Schloss Höllinghofen.



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt

19/2012. H. C. Fennenkötter: Die Familie Rosenbaum. Neue Erkenntnisse über die Geschichte der Lippstädter Bankiersfamilie und die Schicksale einzelner Mitglieder. 20/2012. W. Kröger: Ein Druckhaus und vier Generationen. Bei Hegeners hatte einstmal „Der Hahn“ das Sagen. W. Mues: Wo, bitte schön, liegt eigentlich Erwitte? M. Peters: Sommerfreuden am Osterbach in Bad Westernkotten.



Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880

494/2012. W. Becker: In Soest wird es hell. H. W. Krafft: Knochenschinken, Käse und Pumpernickel. P. Reding: „Entdecker“ unterwegs – mit Karte, aber ohne Kompass. K. Drolshagen: Mit der Liebe zur Natur.

495/2012. H. Platte: Landschaft und Kultur als Lebenserfahrung. H. Platte: Das einstige Rittergut Haus Gröneberg liegt an der Ahse. G. Beaugrand: Beispielhafte Herzlichkeit im Kloster Brenkhausen. P. Walter: Damals: Scheinflughafen auf der Haar. W. Kolnsberg: Radtouren zu Kirchen am Wegesrand rund um Soest.

496/2012. L. Hachenberg: Was war einst im Lippstädter Haus Nummer 10 im Grünen Winkel? E. Mawick: St. Kunibert: Seelsorger und Friedensstifter. H. W. Krafft: Die Dorfkirche zu Heiden: Einst eine wehrhafte Kirchenburg. H. Platte: Ein altes Patrizierhaus erhält ein neues Gesicht. P. Walter: Scheinflughafen auf der Haar (Schluss).

497/2012. J. Kleine: Der „Gute Ort“ bei Werl-Büderich. H. Platte: Ein altes Patri-

zierhaus erhält ein neues Gesicht. H. W. Krafft: Moderne Skulpturen hinter Klostermauern. L. Hachenberg: Was war einst im Lippstädter Haus Nummer 10 im Grünen Winkel?



Heimatspflege im Kreis Soest. Hrsg.: Kreisheimatpfleger Peter Sukkau, Goldschmiedeweg 21, 59494 Soest, Tel. 02921 60376, E-Mail: Peter.Sukkau@t-online.de 21/2012. N. Dodt: Frühjahrstagung der Heimatvereine und Ortsheimatpfleger/innen. N. Dodt: Westfalentag 2012 in Geseke. K. Schierhold: Steinzeitliche Ausgrabungen in Schmerlecke. H. Jansen: Die Molkerei Horn (1892 bis 1964). U. Raneck: Führich-Kreuzweg auf dem Friedhof in Erwitte-Horn. B. Mues: Neue Quellfassung im Ortszentrum Suttrop. P. Sukkau: Die Berliner Zeit. Eine historische Einheitszeit in Preußen.

3. Kurkölnisches Sauerland

An Möhne, Röh und Ruhr

Heimatbund Neheim Hüsten e.V.

An Möhne, Röh und Ruhr. Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V., Franz-Josef Schulte, Widukindstraße 23, 59757 Arnsberg, Tel.: 02932/22165 52/2012. Festschrift. 150 Jahre Christuskirche Neheim.



Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-134

Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de 3/2012. M. Möller: Unser Dorf hat Zukunft. Gold für Heid und Oberveischede. W. Wolf: 50 Jahre Josef-Gockeln-Haus der KAB in Rahrach. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil

30). F. Rüsche: Pfarrer Johannes Klinkhammer (1922-2011). J. Hesse: Die Heide-Nelke (*Dianthus deltoides* L.) im Kreis Olpe. Blume des Jahres 2012. C. Henrichs: Prof. Dr. Hubertus Halfas 80 Jahre. Ein Gespräch über Glauben und Zivilcourage mit Schülern der Anne-Frank-Hauptschule Lennestadt. B. C. Haberhauer-Kuschel: Albert Schnepfer – der Chronist des Reptals – feierte seinen 90. Geburtstag. G. Burghaus: Karl Kleine †. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. April bis 30. Juni 2012.

4. Märkisches Sauerland



Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573 E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de

Internet: www.hohenlimburg.net
10/2012. H.-H. Stopsack: Das Kasernengelände in Hemer vor der Übernahme durch die Bundeswehr. W. Herzbruch: Die Nachkriegszeit 1945-1948 bei der Polizei Hohenlimburg. H.-P. Jaraczewski: Johann Hermann Vorster/F. C. Remkes/Dr. Emil Hoesch in der Stiftsmühle der Ruhrstadt Herdecke. A. Ferber: Herbert Lorenz – der namhafte Künstler wurde 95 Jahre alt (2011). P. Schütze: Hohenlimburg im „LITERATURLAND WESTFALEN“. * Zur Erinnerung an Klaus Potthoff (11.03.1941-23.03.2012). * In memoriam Dieter Kost (23.06.1939-05.01.2012). * Hohenlimburger Szenen. Bebauung des Spieck.

11/2012. W. Bleicher: Am ehemaligen Mühlenteich in der Nahmer, Hohenlimburg. W. Bleicher: Zur Geschichte des Veredlungswerkes Borlinghaus in der Nahmer. W. Bleicher: Der Fabrikant Philipp Boecker in der Nahmer und sein Fischereiprozess von 1847-1853. W. Felka: Die Kaltwalzer-Skulptur bei BWS – Philipp Boecker + Wender Stahl. W. Bleicher: Fak-

ten zur Geschichte der Lenneuferstraße in der Unternahmer (Hohenlimburg). W. Felka: Vom Städtischen Schlachthof in der Unternahmer zum Standort der Spedition Carl Hützsch. W. Bleicher: Die neue Moschee der türkischen Gemeinde in Hagen-Hohenlimburg. W. Bleicher: Dionysische Gefilde – in der Weinhandlung Steinbach. A. Brand: Gründungsgeschichte des ATS Nahmer und die Geschichte des Hauses Unternahmerstraße 27. A. Lauhoff/K. Adam: Die Geschichte des ATS Nahmer. W. Bleicher: Am breiten Weg. W. Bleicher: Zur Geschichte der Firma Olmesdahl. D. Wenke: Das Kinderhaus Nahmer stellt sich vor. G. Woeste: Pro Integration. V. Bremshy: Über 150 Jahre alt – Elektro Böhle. W. Bleicher: An der Ebdstraße. A. Sabulowski: Regenbogenschule Hohenlimburg. W. Bleicher: Zur Geschichte der Firma Weber & Giese. W. Bleicher: Zur Geschichte des Kaltwalzwerkes der Firma Hoesch Hohenlimburg in der Nahmer. H.-J. Tautz: Die neuere Geschichte des Geländes vom Kaltwalzwerk Hoesch an der Unternahmerstraße. W. Bleicher: Positionen alter wasserradbetriebener Werke im oberen Nahmertal. H. Höfinghoff: Selbachs Hammer. W. Felka: Wie die Nahmer Schweiz zu ihrem Namen kam. W. Bleicher: Zur Chronologie der Brenscheider Mühlen. R. Blascheck: Naturschutz und Umwelterlebnis in der Talaue des Nahmerbaches auf der Fläche des ehemaligen Koenigsees. W. Bleicher: Gasthof „Zum lahmen Hasen“. B. Hiller: Kita Katernberg. T. Rummenhohl: Freiwillige Feuerwehr, Löschgruppe Nahmer. J. Kramer: Nachbetrachtung zur Schließung des Krupp-Werkes 4. W. Bleicher: Nur 4 Fotos zur Erinnerung an die alte WuRAG. P. Krause: Der Werkhof in der Obernahmer. W. Köhler: Unser Tal soll schöner werden. * Hohenlimburger Szenen. Haus Obernahmer 1.



Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein e.V. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349

3/2012. M. Gropengießer: „Sedanstraße, Bismarckstraße und Hindenburgstraße“ – Hemers bewegte Geschichte anhand ehemaliger Straßennamen. W. Hoffmann: Engelbert Ahmer, ein Orgelbauer in Letmathe. R. Gräve/K. Knoche: Klaus Knoche – Ein Hemeraner Künstler. E. Schüttler: Interessante alte Zeitungsartikel. H. D. Schulz: Hohe Strafen wegen Bagatellsachen. E. Voß: Kleine Heimatchronik. 2. Quartal 2012.



Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Am Timmerbeul 6, 58256 Ennepetal
E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de
Internet: www.heimatverein-voerde.de
4/2012. F. Hillner: Was Voerde mit der Welt verbindet. G. Himmen: Heimatgeschichte: Vor 90 Jahren. (1922). G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde. R. Dörnen: Nachruf auf Gustav Adolf Kraft.

5. Minden-Ravensberg



Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221/131463 od. 05221/131477

E-Mail: mail2008@kreisheimatverein.de
Internet: www.kreisheimatverein.de
82/2012. E. Möller: Das Rätseltier in der Bustedter Gräfte. Am Biozentrum schwimmen Dutzende Schildkröten – eine beschäftigt jetzt Forscher in aller Welt. J. Militzer: Was dein Mund nicht sagen kann. Rolf Arnie aus Löhne/Bünde – einer der erfolgreichsten Schlagerkomponisten der Nachkriegszeit. C. Mörstedt: Kann es am Amazonas schöner sein? Der historische HF-Fahrbericht: Raddampfer „Wappen von Minden“ von 1949. S. Krü-

ger: Milch macht müde Männer mäßig. Professor Böckelmann und die Bekämpfung der Trunksucht/Die ersten Milchhallen in der Stadt. C. Laue: Immer wieder Streit um die Bratwurst. Erinnerungen an die kleine Imbissbude mit dem großen Ofenrohr am Lübbertor. C. Mörstedt: Der Geschmack von Kornblumenhonig. Die Anfänge der organisierten Bienenzucht in Herford/Als erstes baute der Verein eine Bibliothek auf. E. Möller: Tierisch wie der BVB. Blutbär und Wespenspinne – farbenprächtige Insekten in Schwarz-Gelb. C. Laue: Knigges Caramellen haben es in sich. Im Geheimfach eines Wurzelholz-Schreibtisches fanden sich Rezepte einer Herforder Zuckerwaren-Fabrik.

6. Münsterland



Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/2411-012

3/2012. J. H. Brunswick: Mein Leben. D. Danzig/R. Wielinski: 1912-2012: 100 Jahre Trinkwasser für Bocholt. A. Wiedemann: Gerhard Mercator und der „Atlas Minor“ des Pfarrarchivs St. Georg. Ein Beitrag aus Anlass seines 500. Geburtstags. F. Ostwald: Blütenpflanzen im Stadtbereich Bocholt. Eine Bestandsaufnahme. 16. Folge. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. Januar bis 31. März 2011.



Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861/1798

E-Mail: heimatbrief-schwane@versanet.de
222/2012. * Eine Ära geht zu Ende: Günther Inhester ist in den Ruhestand getreten. * Neue Leiterin der Abteilung Kultur- und Heimatpflege. * 23.09.2012 – 25 Jahre STADTMUSEUM Borken. * Von Buffalo bis Südlohn. Ein amerikanischer

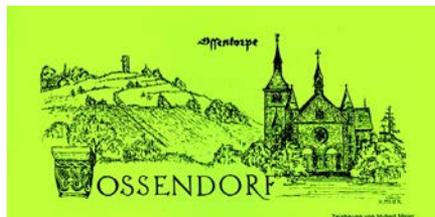
Plattdeutscher. * Stadt und Kirchspiel Borken vor 350 Jahren.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster

10/2012. U. Töns: „Mimigardia docta – gelehrtes Münsterland“. Ein Rückblick auf tausend Jahre lateinische Literatur aus der Region: Von der Heiligenbiografie über Geschichtsbücher bis zu Universalwerken.

7. Paderborner und Corveyer Land



Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575

E-Mail: e.duebbert@t-online.de
2/2012. * Ossendorf vor 180 Jahren im Jahre 1832 (Originaltext aus der Dorfchronik). * Ossendorf vor 160 Jahren im Jahre 1852 (Originaltext aus der Dorfchronik). * Kriegschronik 1942 (Originaltext aus der Dorfchronik). * Gebräuchliche Ausdrücke in Ostwestfalen. Umgangssostwestfälisch auch in Ossendorf.



damals & heute. Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Köbmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämper 10, 33129 Delbrück-Boke

E-Mail: Koessmeier@t-online.de
20/2012. J. Wieners: Robert von Lovenberg – Amtsbürgermeister der Stadt Delbrück (20. April bis 29. Juni 1945).

21/2012. J. Wieners/G. Kretschmann: Vor den Nationalsozialisten verborgen: Familie Friedrich Wilhelm Munding, Rudolf Schröder und Hans Stein.



Eggegebirgsbote. Mitteilungsblätter des Eggegebirgsvereins e.V., Hrsg. u. Verlag: Eggegebirgsverein e.V., Auf dem Krähenhügel 7, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05253/931176

E-Mail: info@eggegebirgsverein.de
Internet: www.eggegebirgsverein.de
269/2012. * Deutscher Wandertag 2015 in Paderborn – Wandern an Quellen. * Bundespräsident übernimmt Schirmherrschaft über DWV. * Studie zum Gesundheitswandern. * Eggegebirgsverein trauert um Landrat a. D. Hubertus Backhaus. * Wegewarte brauchen mehr Öffentlichkeit. * Restaurierung der Koerfer-Quelle abgeschlossen und der Öffentlichkeit vorgestellt.



Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226

E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de
155/2012. A. Fischer: Polizeigeschichte, Polizeitechnik, Polizeialltag. Das Deutsche Polizeimuseum e. V. in Salzkotten. H. Multhaupt: Spezialbomben auf die Stau-mauer. Wie ich die Bombardierung der Edertalsperre vor 70 Jahren in meinem Heimatdorf Herstelle erlebte. L. Salmen: Für die Zukunftsfähigkeit unserer Dörfer ... Das Dorfgemeinschaftshaus Weiberg. H. Münster: Seit zehn Jahren steht wieder ein Kreuz auf der alten Kirchstelle in Dorslon. K. Zacharias: Vor 400 Jahren gegründet: Das Paderborner Kapuzinerkloster. G. Düsterhaus: Zwei „vornehme Damen“ erleben das Kriegsende 1945 im Paderborner Land. H. W. Wichert: Nachrichtenverbindungen und Nachrichtenanlagen des US-Militärs in Ostwestfalen-Lippe von 1945 bis zum Ende des „Kalten Krieges“ 1993.

H. Bewermeyer: Hans von Geisau (1889-1972) und das Gymnasium Marianum in Warburg. J. Kopel-Varchmin: „Schlangen ist ein einmaliger Sonderfall“. Ein Rückblick auf die kommunale Gebietsreform an der Grenze zwischen dem Paderborner Land und Lippe. K. Holtkötter: Stadtgeschichte bewahren: die Restaurierung des Bürgerbuches der Stadt Lichtenau. W. Grabe: Engagierter Journalist und mutiger Zeitzeuge. Zum Tode von Elfried Naumann.



Höxter-Corvey. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241
Internet: www.hvv-hoexter.de
6/2012. M. Koch/A. König: Auf den Spuren der mittelalterlichen Burg Maygadesen. F. Ostkämper: Immer noch alte Heimat? –Teil 1. Ehemalige jüdische Einwohner und ihre Nachkommen halten Kontakt nach Höxter. W. Henze: Was bewegte unsere Stadt vor 50 Jahren?

8. Ruhrgebiet

Beiträge

zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark

Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 2011/2012. Bd. 102/103 (2012). Hrsg. von Günther Högl und Thomas Schilp im Auftrage des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V., Klartext Verlag, Essen, ISBN 978-3-8375-0798-0
R. Stephan-Maaser: Die älteste Karte der Grafschaft Mark – Detmar Mulher und die Kartographie um 1600 (9). S. Gropp: Moneta Nova Civitatis Imperialis Tremoniensis. Die städtische Münzprägung zu Dortmund zwischen 1541 und 1760 (51). W. G. Vogt: Das Breckerfelder Stadtpanorama anno 1856 – ein Frühwerk des ver-

gessenen Dortmunder Zeichners Joseph Lübke (1839-1862) (117). W. Reininghaus: Hermann Becker und Karl Rübel. Die Begründer der modernen Dortmund-Stadtgeschichte (133). T. Cramm: Friedrich Harkort und Hombruch (171). E. Weiß: Franz Adickes in den Jahren von 1873 bis 1877 in Dortmund – eine biographische Skizze (217). A. Heimsoth: Wer realisierte das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohensyburg? Planung, Bau und Umbau zwischen 1890 und 1936 (253). * Buchbesprechungen (304).

9. Siegerland-Wittgenstein

Heimatland

Heimatland. Siegener Zeitung
22.09.2012. * Am Steilhang des Wellersbergs. Die Obenstruthschule ist das Denkmal des Monats Oktober. * Lust auf Schanzenbrot. 2. Freudenberger Backesstag am 30. September.
29.09.2012. N. Stötzel: Tief hinein in die „Unterwelt“ des Hüttentals. Sonderschau auf der Siegerländer Mineralienbörse/Im Mittelpunkt steht die Grube Neue Haardt/ Vor einem halben Jahrhundert stillgelegt.
06.10.2012. H. Bensberg: Schiffbruch als Schulmeister. Stillings eigenwilliger Unterrichtsstil stieß nicht überall auf Wohlwollen. J. Krause: Zurückgeblättert...
13.10.2012. H. Stötzel: „Vater“ des Johannlands. Johann VIII. war an vielen Höfen ein gern gesehener Gast. * Schwindelfreiheit ist Voraussetzung. 120 Jahre Gillerbergturm/Letzte Sanierung liegt 20 Jahre zurück.
20.10.2012. * Die Erde ist ein Apfel. Über die weltgeschichtliche Verflechtung eines „Apple“ aus dem Westerwald. * Altes Wegekreuz erneuert. Auch eine Ruhebank lädt zum Verweilen an der Landhecke ein.
27.10.2012. E. Behrendt: Uralte Weiderechtliche. Bei der Viehhude mussten Vieh und Hirte auf der Hut sein / Absprachen, Verträge und Prozesse.
03.11.2012. * Der Humanität verpflichtet. Freimaurerloge „Zu den drei eisernen Bergen“ feierte ihr 190. Stiftungsfest. J. Krause: Zurückgeblättert...
10.11.2012. * Den „letzten Ritter zum

Tief“ gab es nicht. Die Alte Burg ist im Bewusstsein der Bevölkerung haften geblieben.* Faszination des Feuers. Mythos Henrichshütte.



Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen
E-Mail: heimatspiegel@t-online.de
Internet: www.heimatvereinholzhausen.de
190/2012. U. Krumm: Der Chronist berichtet. Ein Blick zurück in die jüngere Dorfgeschichte. Planungen für ein Kaltwalzwerk in Holzhausen vor 55 Jahren.



Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., Schriftleitung: Dr. Ulf Lückel, Großseelheimer Str. 4, 35039 Marburg
E-Mail: whv-schriftleitung@wichtig.ms
3/2012. J. Klammer: Die Indien-Missionarin Christine Belz aus Arfeld (1833-1902). T. Beuter: Die Familie von Rüspe und die Zehntrechte zu Wingshausen. B. Geier: Kirchliches Leben in Balde, Melbach und Leimstruth. H. Imhof: Seuchen, Krankheiten und deren Behandlungsmethoden in früheren Zeiten.

10. Vest Recklinghausen



Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043/61421
E-Mail: enxing@gelsenet.de
3/2012. C. Schönebeck: Bäuerliche Vergangenheit in Gladbeck. Braubauerschaft

– Brauck (Schluss). M. Korn: Die Kanadagans, Problemvogel für Gladbeck? J. Wolters: Wer war eigentlich... August Wessendorf? * Noch ein Wormland-Gast. M. Bogedain: Windkraft – Strom der Zukunft oder Sturm im Wasserglas? M. Korn: Windenergie, zwei Seiten einer Medaille. M. Bogedain: Verkehrsverein wird 100. M. Korn: Fledermausschutz hält Einzug in einen Freizeitpark. * Prominenz zu Gast im Sporthotel Koopmann. * Zum Gedenken an Eduard Siemes. J. Wolters: Bürgerproträt: Margret Lindenberg. H. Enxing: Demokratiegegner in Gladbecker Straßennamen? M. Bogedain: Auch als Ordensschwester bleibt man schließlich Mensch.



Kultur und Heimat, 63. Jg. 2012. Hrsg.: Arbeitsgruppe Castrop-Rauxel des Westfälischen Heimatbundes, Postfach 101603, 44546 Castrop-Rauxel
 K. M. Lehmann: Castrops gute Stube – Der Marktplatz. K. M. Lehmann: 100 Jahre Marktbrunnen. K. M. Lehmann: Wohnen am Castroper Marktplatz. W. Baumeister: 16 Jahre alt. Erlebnisse eines Jungen im letzten Kriegsjahr. D. Scholz: Vergangenheitsbewältigung in Castrop-Rauxel im Jahr 2011 – vordergründig, unsicher und zu spät. W. Kurrath: Was, Sie wollen in den Kohlenpott ziehen? Nach 43 Jahren zurück in Castrop – Vergleichende Beobachtungen. K. M. Lehmann: 100 Jahre. Das Haus Thomasstraße 24. K. M. Lehmann: Die Thomasstraße. * 375 Jahre Bookengelübde. D. Scholz: Die Deportation von elf jüdischen Einwohnern von Castrop-Rauxel in das Ghetto Zamosc. J. Hafner: Politische und gesellschaftliche Gleichschaltung im NS-Gau Westfalen-Süd am Beispiel von Castrop-Rauxel. D. Scholz: Albert und Lilly Feldheim. Das erschütternde Schicksal zweier jüdischer Castroper. R. Wagner: Grundherrschaften im Raume Castrop. Fortsetzung. H. Selisky: Daten und Ereignisse aus Castrop-Rauxel von September 2011 bis August 2012.

II. Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften



Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234/58770

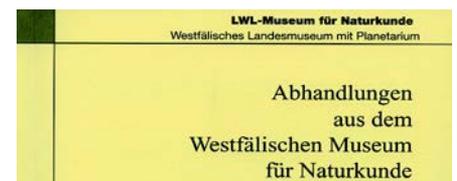
4/2012. M. Mücke: Johann Georg Bauese (1699-1752) – Erste systematische Beschreibung des „teutschen“ Bergrechts. G. Grabow: Zum 110. Geburtstag von Alfred Kneschke – Ein anerkannter Mathematiker für die praxisorientierte Lehre und Forschung an der Bergakademie Freiberg.



Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. 57. Jg. (2012). Hrsg.: Dagmar Hänel, Ruth-E. Mohrmann. Schriftleitung: Peter Höher, Sebastian Scharte. Volkskundliche Kommission für Westfalen, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster
 D. Hänel/R.-E. Mohrmann: Prof. Dr. Dietmar Sauer (25. Februar 1937 – 9. August 2011) (11). R.-E. Mohrmann: Zur Geschichte des Schlafes in volkskundlich-ethnologischer Sicht (15). T. Spohn: Bauherinnen. Materialien zum Anteil von Frauen am Bauen in Westfalen (35). H. Stratmann: Lebenszeichen – Briefe aus den Akten des Landarmenhauses Benninghausen. Kontexte und Strategien privater Schriftlichkeit in unterbürgerlichen Schichten Westfalens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (75). K. Bauer: Mit dem Hubsteiger in den Schnullerbaum. Zur Etablierung und Eventisierung eines Übergangsrituals (103). M. Knorr: „Orange boven!“ Der Nationalfeiertag in den Niederlanden (117). F. Schilling: Die rituellen Strukturen der Einschulung (137). F. Grundmeier: Das Treppenfegen zum 30. Geburtstag. Neue Untersuchungen zur regionalen Verbreitung (155). A. Palm: „Differenzen – zur Bedeutung sozialer und kultureller Ungleichheiten in der Biome-

dizin“. Bericht über das 14. Arbeitstreffen des Netzwerks Gesundheit und Kultur in der volkskundlichen Forschung vom 22. und 23. März 2012 in Göttingen (165). D. Reichenberger: „Mode als Moderne. Konjunkturen wissenschaftlicher Aufmerksamkeit“. Eine interdisziplinäre Tagung der Volkskundlichen Kommission für Westfalen (LWL) in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Kulturanthropologie des Textilen an der Technischen Universität Dortmund, 25. und 26. November 2011 in Dortmund (169). C. Cantauw: „Audioarchive: Bewahren – Erschließen – Erforschen – Nutzen“. Tagung des Seminars für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Volkskundlichen Kommission für Westfalen – Landschaftsverband Westfalen-Lippe vom 14. bis 16. September 2011 in Münster (173). A. Döring/D. Hänel: „Bräuche : Medien : Transformationen. Zum Verhältnis von performativen Praktiken und medialen (Re-)Präsentationen“. Tagung der volkskundlichen Landesstellen und regional orientierten Forschungsinstitutionen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Kooperation mit dem Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 26. bis 28. April 2012 in München (179). * Buchbesprechungen (183). J. Hoyer: Museumsaktivitäten (259).

III. Naturkunde und Naturschutz



Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster
 E-Mail: bernd.tenbergen@lwl.org
 1/2012. H. Dittmar: Beiträge zur aquatischen Insektenfauna des Sauerlandes. I. Diptera: Chironomidae.
 2/2012. R. Kwak/H. Terlutter: Veränderungen der Vogelwelt im Naturschutzgebiet Heiliges Meer (NRW, Kreis Steinfurt) in einem halben Jahrhundert. Auswertung von Brutvogelkartierungen zwischen 1955 bis 2008.

Termine

16. März 2013 · Münster

Seminar „Versicherungen – Steuern und
Gemeinnützigkeit – GEMA“
Thomas Plischke · Tel.: 0251 20381014
E-Mail: thomas.plischke@lwl.org

22. Juni 2013 · Emsdetten

Westfalentag und Mitgliederversammlung
des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251-2038100
E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Die Exkursionsteilnehmer der Tagung Kalkflachmoore (Artikel S. 18) besichtigen eine Entnahmestelle für das für Heilzwecke genutzte Torfmoor in der ehemaligen „nasse Nummer“ genannten Parzelle im Muckenhorst (Foto: Werner Gessner-Krone)



Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe



Auch Ihre Mutter würde es wollen.
Die Sparkassen-Altersvorsorge.



Tun Sie es Ihrer Mutter zuliebe. Und vor allem sich selbst. Mit einer Sparkassen-Altersvorsorge entwickeln wir gemeinsam mit Ihnen ein auf Ihre individuellen Bedürfnisse zugeschnittenes Vorsorgekonzept und zeigen Ihnen, wie Sie alle privaten und staatlichen Fördermöglichkeiten optimal für sich nutzen. Vereinbaren Sie jetzt ein Beratungsgespräch in Ihrer Geschäftsstelle oder informieren Sie sich unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**